

Die Bauthätigkeit der alamannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen.

Von

Dr. Joseph Neuwirth.

Wie die gelehrte Forschung unserer Tage unablässig bemüht ist, mit strengkritischem Auge das Dunkel weit vor uns liegender Jahrhunderte zu durchdringen und die wohl begründete Aufeinanderfolge historischer Thatsachen in lichtvoller Darstellung ersichtlich und begreiflich zu machen, so dass uns Personen und Zustände aus grauer Vorzeit gleich denen der Gegenwart bekannt und anziehend werden, ebenso hat auch die Poesie all ihre Mittel aufgeboden, interessante Persönlichkeiten und Verhältnisse mit ihrem wundersamen Dufte zu umgeben und durch des Wortes Macht das Leben und Fühlen, das Lieben und Leiden, das Streben und Schaffen vergangener Tage erstorbener Herrlichkeit und Grösse neu zu zaubern. Ist es auch leicht einzusehen, dass die poetische Darstellung oftmals zum Vortheile der Motivirung der Charaktere und zur Hervorbringung starker Effecte auf die historische Treue verzichten muss, so bleibt sie doch immer von dem Gedanken durchdrungen, uns ein möglichst getreues Bild der Zustände unserer Altvordern zu entwerfen, aus welchem sich von dem Hintergrunde geschichtlicher Begebenheiten in vollem Lichte und prächtigen Farben die handelnden Personen abheben. Allein eben dieser poetische Hauch, welcher mitunter in berauscher und hinreissender Weise sich über sonst einfache und nackte Thatsachen lagert, hält die grosse Menge gefesselt und ihr Interesse

Für Anregung und Förderung der Arbeit schuldet der Verfasser vielfachen Dank dem Herrn Dr. Alwin Schultz, k. k. ordentlichen Professor der Kunstgeschichte an der deutschen Universität in Prag.

für solche dichterische Werke wach. Und so dringt durch des Dichters Wort eine glänzende, wenn auch nicht immer in allem wahrheitsgetreue Vorstellung von den Sitten und Gebräuchen der Ahnen in das Bewusstsein des Volkes, das sich doppelt freut, seine grossen und bedeutenden Männer bis in jene Tage zurückverfolgen zu können, aus welchen ein stellenweise versiegender Bach dürftiger Berichte in die unsern herüberleitet. Wem drängt sich nicht bei dieser Betrachtung unwillkürlich der Gedanke an einen für diese Richtung bahnbrechenden Dichter und eines seiner besten Werke auf, der Gedanke an Scheffel und Ekkehart? Wie gern lässt sich heute jung und alt in letzterem auf den Hohentwiel führen, um mit der Herzogin den belehrenden Worten des jungen Mönches zu lauschen, sich an dem muntern Treiben und gesunden Leben auf jener Höhe zu freuen, oder um in St. Gallen das stille und opferfreudige Wirken der Culturträger jener Tage zu bewundern, in denen asketischer Ernst und heiterer Frohsinn in schöner Harmonie vereinigt sind und hingebende Opferfreudigkeit für die höchsten Güter der Menschheit, für Kunst und Wissenschaft zu Tage tritt. Aber wie in einem Bilde Licht und Schatten nach bestimmten Gesetzen, welche die Schönheit bedingen, vertheilt sind, so weichen vor St. Gallen und dessen die Kunst liebenden und übenden Mönchen in den Schatten des Neides Rudimann von Reichenau und seine Klosterbrüder zurück, unsere Anerkennung und Bewunderung, sowie unsere Entrüstung gemäss der Darstellung des Dichters mit sich nehmend. Ziehen wir dabei die Quelle in Betracht, welche letzterer zugrunde liegt, so finden wir begreiflich, wie aus der einseitigen Benützung der keineswegs in allen Stücken gleich glaubwürdigen und zuverlässigen *casus sancti Galli Ekkehart's IV.*¹ ein allerdings in seinen Einzelheiten äusserst fesselndes, aber den wirklichen Verhältnissen mitunter gar nicht entsprechendes Gemälde einer für die Cultur-entwicklung der deutschen Länder so hoch bedeutenden Epoche

¹ Gerold Meyer von Knonau: „St. Gallische Geschichtsquellen“, III., Ekkeharti (IV.) *casus sancti Galli*; herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen in den „Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte“, neue Folge, 5. und 6. Heft. St. Gallen 1877. Einl. p. XII, ff. J. Hardegger, Christian Kuchemeisters neue *casus monasterii St. Galli*, derselben Mittheilungen 1. Heft, St. Gallen, 1862. Einl. p. VIII.

entstehen konnte, deren segensreiche Einwirkungen lange noch nachhielten und sich weithin verbreiteten. Daraus soll dem einen andern Zwecke als nur Darstellung historisch wahrer That-sachen verfolgenden Poeten durchaus kein Vorwurf gemacht werden, sowie andererseits gewiss von niemand in Abrede gestellt werden kann, dass auch vom Standpunkte der neuesten wissenschaftlichen Quellenforschung¹ im Interesse gerechter Beurtheilung der wahre Sachverhalt sowohl der St. Galler Zustände, als der Beziehungen zu dem so nahe liegenden Reichenau klar gelegt zu werden verdiente. Beide Klöster standen in künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung vom 8. Jahrhunderte bis in die Mitte des 11. in engster Verbindung, mit und nacheinander blühend und im Höchsten wetteifernd, um dann gleichzeitig dem Verfall entgegen zu gehen und den beiderseitigen Wohlstand und Einfluss für deutsche Cultur-entwicklung in blutiger Fehde zu untergraben. Ihnen beiden benachbart und in seiner Entwicklung von beiden, rücksichtlich der Bauthätigkeit und Anlage des Klosters vorzüglich von St. Gallen abhängig, ist die Benedictinerabtei Petershausen, deren ausführliche Chronik ganz besonders für die Baugeschichte der alamannischen Klöster vom 10. bis zum Beginne des 13. Jahrhunderts in Betracht kommt, weil sie uns mit den so reichhaltigen St. Galler und leider so geringen Reichenauer Quellen über den Stand der Kunst und die Mittel derselben, manch interessanten Aufschluss gibt, woraus wir uns ein Bild des künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens der genannten Klöster entwerfen können.

I. St. Gallen.

Aus bescheidenen Mitteln hergestellt, erhoben sich in unwirthbarer Wildniss an jenem Orte, welcher nach Abgang seines Lehrers Columba nach Italien dem in Alamannien krank-

¹ Gerold Meyer von Knonau, St. Gallische Geschichtsquellen. I. Vita et miracula s. Galli. Vita et miracula s. Otmari. II. Ratperti casus s. Galli. III. Ekkeharti (IV.) casus s. Galli. IV. Continuatio casuum s. Galli. Conradi de Fabaria continuatio casuum s. Galli. Herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen in den „Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte“, neue Folge, 2., 3., 5., 6., 7. Heft. St. Gallen, 1870, 1872, 1877, 1879.

heitshalber zurückbleibenden Gallus durch Straucheln und Verletzung des Fusses an einem Dornstrauche vom Himmel als Stelle der gesuchten Ruhestätte bezeichnet erschien,¹ unter freudiger Thätigkeit der bei ihm weilenden Brüder und bereitwilliger Unterstützung der Umwohner der Gegend² eine kleine Kirche und die für die Mönche bestimmten und geeigneten Wohnungen.³ Erstere scheint nur ein Holzbau gewesen zu sein,⁴ der vielleicht nebst den andern Gebäuden nach Art der von Columba bei Bregenz eingerichteten klösterlichen Niederlassung⁵ aufgeführt war. Denn wie bei letzterer⁶ finden wir auch bei dem ersten St. Galler Bethause bereits eine Glocke,⁷ wohl nur klein und gleich jener des Columba aus Blech geschmiedet,⁸ die Brüder zum Gebete und zur Versammlung berufend und, weithin durch die Waldeinsamkeit hinaus klingend und die Bebauer des umliegenden Landes zum Gottesdienste einladend. Für die sehr bescheidenen Dimensionen desselben muss, falls der Bericht auf Wahrheit beruht, auch die niedrige Thür sprechen, an deren oberem Querbalken sich der plündernde Erchanold bei der Flucht aus dem Kirchlein den Kopf einschlug.⁹ Die in das Jahr 613 zu setzende Stiftung des Gallus,¹⁰ welcher ihr zu Liebe die ihm angetragene Abtwürde des befreundeten Luxeuil¹¹ ausschlug, stand gar bald in hohem Ansehen, besonders seit des Volkes Stimme den Gründer gleich nach seinem Tode¹² als Heiligen bezeichnete und verehrte. Die sterbliche Hülle desselben wurde von Arbon, wo er bei Abhaltung einer Predigt am Michaelsfeste gestorben war,¹³ in

¹ Meyer von Knonau, Vita s. Galli (V. s. G.), c. 12, p. 16.

² V. s. G., c. 31, p. 39.

³ V. s. G., c. 29, p. 37.

⁴ Dafür sprechen in V. s. G., c. 31, p. 39 Inhalt und die Erwähnung der *carpentarii*.

⁵ V. s. G., c. 9, n. 59, p. 13.

⁶ V. s. G., c. 8, p. 12.

⁷ V. s. G., c. 29, p. 37; c. 46, p. 57.

⁸ V. s. G., c. 8, n. 55, p. 12; vgl. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters, Leipzig, 1868, 4, p. 244.

⁹ V. s. G., c. 43, p. 53.

¹⁰ V. s. G., c. 16, n. 85, p. 20.

¹¹ V. s. G., c. 32, n. 148, p. 40.

¹² V. s. G., c. 37, n. 156, p. 44.

¹³ V. s. G., c. 35 — c. 37, p. 43 uf.

feierlichem Zuge unter Gesang der Brüder nach St. Gallen überführt und dort zwischen Altar und Wand des Gotteshauses bestattet,¹ an welch letzterer auch sein härenes Bussgewand und die eherne Busskette sammt dem sie früher umschliessenden Kästchen zu Häupten des Grabes aufgehängt wurden.² Während an Stelle der finstern Waldung lachende Getreidefelder³ der Gegend ein anderes, freundliches Aussehen zu geben begannen und die neubekehrten Christen, zur Grabstätte des Landesheiligen wallfahrend, ihre Wachsgaben auf dem Altare niederlegten, brachen Otwin und Erchanold plündernd im Thurgau ein.⁴ Dass dabei die Bewohner ihre Habe nach St. Gallenzelle gleichsam unter den Schutz des Alamannenapostels flüchteten, bürgt für deren hohes Ansehen. Doch die plündernden Feinde drangen auch hieher, den Fussboden der Kirche nach verborgenen Schätzen durchwühlend und das Grab des Heiligen mit frevelnder Hand entweihend. Zwei Brüder, Maginald und Theodor, hüteten das arg geschädigte Gotteshaus, in welchem die Reliquien des Gründers über Veranlassung des Bischofs Boso von Constanz abermals zwischen Altar und Wand bestattet wurden, welche Stelle man durch ein aufgemauertes, mit einer Steinplatte bedecktes und über den Fussboden ein wenig erhobenes Grabmal bezeichnete.⁵ Dasselbe wurde mit einer Decke verhüllt und darüber, wohl in der Wand oder freischwebend, ein Leuchter mit Wachskerzen befestiget,⁶ während der Wanderstab des Heiligen zur Seite der Tumba herabhieng. Durch oben erwähnte Kriegsunruhen scheint die Existenz der Gallusstiftung bei plötzlicher Abnahme der Brüderzahl arg gefährdet; in wie weit dieselbe um 700 unter *Magulfus presbyter et pastor sancti Galluni*⁷ gewachsen war oder sich vermindert

¹ V. s. G., c. 40, p. 49.

² V. s. G., c. 41, p. 50.

³ V. s. G., c. 42, p. 51.

⁴ V. s. G., c. 42 und c. 43, p. 50—53.

⁵ V. s. G., c. 44, n. 176, p. 54; vgl. J. von Arx in Pertz, Mon. Scr., II., p. 19, n. 88.

⁶ V. s. G., c. 46, p. 56.

⁷ Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen; herausgegeben von der antiqu. Gesellschaft in Zürich, I, Nr. 1. E. Götzinger, Joachim von

hatte, lässt sich nicht mehr bestimmen. Nach Unterwerfung des alamannischen Stammes durch Karl Martell und seine Söhne Pipin und Karlmann kehrte mit dem Frieden im Lande die Zeit ruhiger Entwicklung für St. Gallen wieder, das nun durch Einführung der *regularis vita* aus einer *cella* zum *monasterium* wurde,¹ welche Umgestaltung mit den baulichen Veränderungen unter dem ersten Abte Otmar (720—759) im engsten Zusammenhange stand. Durch Karlmann, der nach seiner Abdankung auf seiner Reise nach Italien 747 den heiligen Ort aufsuchte, brieflich dem Bruder empfohlen,² erhielt Otmar von demselben die Regel des h. Benedict behufs Einführung in seinem Kloster, welchem Pipin eine reich verzierte Glocke³ schenkte, die lange Zeit hindurch die Mönche zum Studieren, Lesen oder Gebet zusammenrief.⁴ Um die schon geräumige, wohl dreischiffige⁵ und mit Schindeln⁶ gedeckte Basilika, welche aus Steinen⁷ an Stelle des alten einfachen Bethauses aufgeführt wurde und nicht mehr gleich jenem nur einen Altar besass, wurden die Wohnungen der Mönche, den Bedürfnissen entsprechend,⁸ hergerichtet. Auf die grösseren Dimensionen des neuen Gotteshauses kann man aus der besonderen Erwähnung der Höhe des flachgedeckten Mittelschiffes von 40 Fuss schliessen und dem gemäss die Länge mit wenigstens 100, die Breite mit 60 Fuss veranschlagen.⁹ Wie fest und dauerhaft der Bau gewesen sein muss, beweist die Nachricht, dass bei dem Neubau vom Jahre 830 die Wände mit vieler Mühe nur durch Mauerbrecher niedrigerissen werden

Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften, St. Gallen, 1875 bis 1879, 3 Bände, I, p. 113.

¹ V. s. G., c. 51, p. 67.

² V. s. G., c. 51, p. 68.

³ V. s. G., c. 51, p. 70.

⁴ Vadian, I, p. 118.

⁵ Meyer von Knonau, Vita sancti Otmari (V. s. O.), c. 13, n. 33, p. 108.

⁶ V. s. O., c. 12, p. 107.

⁷ V. s. G., c. 51, n. 208, p. 67. Ferdinand Keller, Bauriss des Klosters St. Gallen vom Jahre 820, Zürich, 1844, p. 9. Rudolf Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters. Zürich, 1876, p. 88.

⁸ V. s. G., c. 51, p. 67.

⁹ Keller l. c., p. 9.

konnten.¹ Unterhalb des durch Stufen zugänglichen Chores lag die Krypta,² deren Eingang sich neben jenen befand. Zwischen dem St. Gallus geweihten Hauptaltare und der Apsis des Chores stand die Tumba dieses Heiligen; dem oberen Altare entsprach ein anderer unterhalb in der Krypta befindlicher. Vor beiden brannte bei Tag und Nacht Licht auf Hängeleuchtern mit gläsernen Lampen, an einem Seile von der Decke herabhängend.³ Durch eine im Fussboden des Chorraumes befindliche Oeffnung konnten die Strahlen der oberen auch in die Krypta fallen. Schranken⁴ trennten das etwas niedriger gelegene Mittelschiff von dem Chore. Am Ende des einen Seitenschiffes, wahrscheinlich des nördlichen,⁵ erhob sich, dem Aufgange zum Chore und dem Eingange zur Krypta nahe,⁶ der Altar des h. Johannes des Täuflers. Hat nun hier zwischen Wand und letzterem das Grab des h. Otmar bestanden, so muss dasselbe neben dem Altare an der zum Abschlusse des Seitenschiffes umbiegenden Hauptmauer sich befunden haben. Den von einem Augenzeugen geschilderten Sarkophag haben wir uns im Viereck aus nicht grossen Steinen mit Mörtel aufgemauert und oben mit kleinen, kreuzweise gelegten und wieder mit Mörtel verbundenen Steintafeln bedeckt zu denken.⁷ Hier ruhten die Ueberreste des ‚zweiten Gründers St. Gallens‘ von 769 bis zum 15. April 830,⁸ an welchem Tage sie bei der anlässlich des Neubaus vorgenommenen Niederreissung der Kirche in die auf dem alten Kirchhofe stehende Peterskirche übertragen wurden. Letztere wurde lange Zeit als Pfarrkirche verwendet⁹ und lag auf der Ostseite des späteren Münsters gegen die Steinach zu, mitten im

¹ V. s. O., c. 16, p. 111.

² V. s. G., c. 65, p. 85.

³ V. s. G., c. 75, p. 88.

⁴ V. s. G., c. 76, p. 88—89.

⁵ V. s. O., c. 23, p. 124; denn die Reliquien des h. Otmar wurden zwischen dem Johannesaltare und der Kirchenwand auf der rechten Seite des Altares beigesetzt.

⁶ V. s. O., c. 13, p. 108.

⁷ V. s. O., c. 16, p. 110—111.

⁸ V. s. O., c. 23, n. 67, p. 124.

⁹ Vadian I, pp. 116, 156, 168, 444; II, p. 299.

Friedhofsplane¹ und in die Einfriedung des Klosters gleich diesem einbezogen. Doch diente sie damals wohl ausschliesslich dem Gottesdienste der Mönche,² für welchen in allen Klöstern, wo Leiber der Heiligen ruhten, innerhalb der Clausur ein Bethaus gefordert wurde, wo nur sie ihre Andachtsübungen verrichteten.³ Für diese mit einem Hauptaltare des h. Petrus⁴ gezierte Kirche ist ebenso wenig als für die Galluskirche schon in dieser Zeit eine Verkleidung der Fenster mit Glas⁵ anzunehmen. Nicht ferne von dem Kloster lagen die Wohnungen zur Aufnahme der Armen,⁶ auch von Schülern der äussern Schule benützt.⁷ Vom eigentlichen Krankenhause getrennt und vom ganzen Gebäudecomplex weiter entfernt, lag das zur Aufnahme Aussätziger⁸ bestimmte Gebäude, das später oft genannte Otmarsspital oder Bruderhaus,⁹ im Laufe der Zeit zur Stadt St. Gallen gezogen. Schon erscheinen auch Wohnungen der Arbeiter und die nächste Umgebung zeigt sich wohl meist zur familia¹⁰ des Klosters gehörig, ziemlich stark bevölkert.¹¹ Reiche Gaben, in deren Spenden Pipin selbst voranging,¹² sowie jährlich einflussende Zinse von dem ansehnlich vermehrten Grundbesitze¹³ sicherten die Mönche vor Entbehrungen. Dass ein so rasches Emporblühen der schon ziemlich verfallenen St. Gallenzelle zu einem wohlhabenden Kloster den Neid der Nachbarn weckte, kann niemand verwundern. Gelang es auch, den Versuch des Grafen Victor von Rhätien abzuweisen, welcher die Reliquien des Stiftsheiligen nach Chur entführen wollte, um diesem Orte die Vortheile der Wallfahrt zuzuwenden,¹⁴ so unterlag doch Otmar den Angriffen der von

¹ Vadian I, p. 116.

² V. s. O., c. 16, n. 39, p. 112.

³ Pertz, Mon., Leges I., pp. 68, 73.

⁴ V. s. O., c. 20, p. 116.

⁵ V. s. O., c. 19, p. 115.

⁶ V. s. O., c. 2, p. 98.

⁷ V. s. O., c. 14, p. 109.

⁸ V. s. O., c. 2, p. 97.

⁹ Vadian I, pp. 119, 120, 127.

¹⁰ V. s. O., c. 12, p. 107.

¹¹ V. s. G., c. 52, n. 218, p. 72.

¹² V. s. O., c. 3, p. 99.

¹³ V. s. G., c. 51, n. 214, p. 70. V. s. O., c. 3, n. 14, pp. 99, 100.

¹⁴ V. s. G., cc. 52, 53, pp. 72—74.

den fränkischen Herrschern eingesetzten Statthalter Warin und Ruodhard,¹ welche ihn zuerst nach der königlichen Pfalz Bodman brachten. Dann schafften sie ihn über Verwendung des mächtigen Gozbert nach einer Insel bei Stein im Rhein² und hielten ihn daselbst bis zu seinem am 16. November 759 erfolgten Tode gefangen. Erst zehn Jahre nachher holten die Mönche mit grosser Feierlichkeit den Leib jenes Mannes ein, der eigentlich der ‚Begründer des Klosters St. Gallen‘ genannt zu werden verdient.

Nach Otmars Tode steht dasselbe ganz unter den Bischöfen von Constanz, gegen welches Abhängigkeitsverhältniss es lange Zeit erfolglos ankämpfte. Die dadurch im Kloster hervorgerufene Erbitterung fand noch lange nachher ihren Ausdruck in den übertriebenen Beschuldigungen Gozberts und Ratperts, deren Unrichtigkeit wiederholt erwiesen ist.³ Vollständig dunkel bleibt aber, unter welchen Verhältnissen St. Gallen von den Bischöfen abhängig wurde, ob der Bischof in dem Streite das alte Recht des Stiftes verletzt oder sein eigenes vertheidigt habe. Schon um Ostern 816⁴ eröffnete sich ein hoffnungsreicher Ausblick auf Besserung, die auch damit eintrat, dass St. Gallen, bereits im November 817⁵ unter die königlichen Klöster im weiteren Sinne gerechnet, am 8. Juli 818⁶ unter den besonderen Schutz Ludwigs des Frommen und am 22. Juli 854⁷ vollständig unter den der Könige kam. Die einst so erfreulichen Anfänge und Fortschritte einer neuen Richtung konnten sich seit Otmar unter solchen Verhältnissen ursprünglich nicht ge-
deihlich weiter entwickeln, die Gebäude verfielen,⁸ und in mancher Beziehung mag die Klage, dass St. Gallen unter Karl dem Grossen ein sehr armes und beschränktes Kloster gewesen

¹ V. s. G., c. 55, p. 75. V. s. O., c. 4, p. 99.

² V. s. O., c. 6, p. 103. V. s. G., c. 55, p. 77.

³ Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands, 2 Bände. Göttingen, 1848, II, p. 114, ff. Sickel, St. Gallen unter den ersten Karolingern, Mittheilungen zur vaterl. Geschichte, IV. Heft. St. Gallen 1865, p. 1 ff.

⁴ Sickel l. c. pp. 8, 11.

⁵ Wartmann, Urkundenbuch, Nr. 228.

⁶ Meyer von Knonau, Ratperti casus (Ratp. cas.), Excurs IV, p. 241.

⁷ Sickel l. c. pp. 6, 15.

⁸ V. s. O., c. 12, p. 107.

sei,¹ ihre Berechtigung gehabt haben. Das bei Beginn des 9. Jahrhunderts von den Constanzer Bischöfen nicht mehr so sehr gedrückte Stift nahm unter der Regierung eines neuen und tüchtigen Abtes, mit Namen Gozbert (816—837), bedeutenden Aufschwung und energischen Anlauf, hinter andern Klöstern nicht zurückzubleiben, die gerade in den Tagen Ludwigs des Frommen in Bauthätigkeit fast zu wetteifern schienen. Gozbert beschloss, als das Kloster nach aussen etwas gefestigter und selbständiger erschien, einen zeitgemässen und allen Verhältnissen entsprechenden Umbau der ziemlich arg beschädigten Gebäude. Derselbe war jedoch in Rücksicht auf die Bedeutung St. Gallens als Kloster, Schule und Wallfahrtsort nicht ganz leicht durchzuführen und musste sich im vorhinein als eine ziemlich grossartige Anlage präsentiren, welche auch Wohnungen und Werkstätten der nothwendigsten Handwerker, Mühle, Brauerei, Krankenhaus, Schule, Garten, Wirtschaftsgebäude u. s. w. umfassen sollte. Denn St. Benedicts Regel verlangte eine derartige Fürsorge innerhalb des Gebäude-complexes des Klosters, um den Mönchen keine Gelegenheit zum Ueberschreiten des Weichbildes desselben zu geben. Mit welchem hohem Ernste der Abt den ganzen Umfang einer so grossen Aufgabe erfasste und wie er bemüht war, die besten Erfahrungen der Baukunst jener Tage mit den Vorschriften der Ordensregel in engste Beziehung bringen zu lassen, ersehen wir aus dem noch heute in St. Gallen befindlichen Plane,² den er von einem uns unbekanntem Baumeister infolge seiner Anfragen bei anderen Klöstern erhielt. Denselben vielleicht nach den *palatinis magistris* der Aufschrift der Aula oder Pfalz in der Person Einhards³ zu suchen, der, durch eifriges Studium des Vitruv und der alten Denkmäler herangebildet, als oberster Leiter und Aufseher aller Hofbauten unter Karl dem Grossen

¹ Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum, IV. Monumenta Carolina, p. 684; desgleichen Pertz, M. G. SS. II, 756, Monachus Sangallensis I. II, c. 12.

² Zum ersten Male publicirt nach einer Zeichnung des damaligen Bibliothekars Hermannus Skenchius, bei Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti. Paris 1703, II, p. 572; erste kritische Ausgabe von Ferdinand Keller, Bauriss des Klosters St. Gallen vom Jahre 820. Zürich, 1844. Rahn, Gesch. d. b. K., p. 96.

³ Mabillon, aa. O. S. B. II, p. 572, V. p. 580.

erscheint¹ ist jedenfalls gewagt. Weit weniger aber als dieser sachverständige Gelehrte darf ein Mann als Urheber des Planes angesehen werden, der niemals mit Hofbauten in irgend einer Beziehung stand, nämlich Gerungus, welcher wohl als Oberthürwart,² nicht aber als Baumeister des Königs nachweisbar ist. Denn als Leiter der königlichen Bauten erscheint seit dem Jahre 828 der Hofbibliothekar Gerwardus,³ den wir 829 bei den Bauten in Achen⁴ finden. Gerungus, der so oft schon unverdienter Weise⁵ als Verfertiger dieses althehrwürdigen Bauplanes genannt worden ist, kann absolut nicht mit dessen Herstellung in Verbindung gebracht werden und ist somit für immer aus kunstgeschichtlichen Werken zu bannen. Auch für den kunsttichtigen Abt Rabanus Maurus von Fulda lässt sich nichts Haltbares vorbringen,⁶ so dass die Aufstellung eines bestimmten Autors des Klosterplanes auf unlösbare Schwierigkeiten stösst und somit besser von einer solchen Umgang genommen werden darf.

Der aus vier grossen, zusammen $3\frac{1}{2}$ Fuss langen und $2\frac{1}{2}$ Fuss breiten Pergamenthäuten bestehende Plan,⁷ eines der werthvollsten Documente für Geschichte der Baurisse, hat die mit rother Tinte angefertigte Zeichnung durch in schwarzer Farbe geschriebene Zusätze oft in Versform erläutert. Nur in einer Ecke hat das Schabmesser eines das Leben des heiligen

¹ Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2 Bände. Berlin, 1877—1878, 4, I, p. 150.

² Nach B. Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen, 2 Bände, Leipzig, 1874—1876, I, p. 182, n. 5 erscheint derselbe bei Ermold. Nigell. l. IV, v. 414 ff., p. 509, Frothar. epist. no. 2, 4, 5, 23, 24 bei Bouquet VI, pp. 386, 387, 395, Mir. S. Goaris auct. Wandalbert bei Mabillon, Acta sanctorum Ordinis S. Benedicti, 9 tom, Paris, 1668—1701, II, 297; später Mönch zu Prüm nach Mir. S. Goaris l. c., Böhmer, no. 575 und Martène et Durand, ampl. coll. I, 101. Lup. epist. 10 Opp. p. 29.

³ Simson, Ludwig der Fromme, II, p. 254; Jaffé, IV, p. 467, Frothar. epist. no. 11 bei Bouquet, VI, p. 390, Einhardi Translatio SS. Marcellini et Petri 67, Opp. ed. Teulet, II. 324, vgl. Simson II, p. 261.

⁴ Simson l. c. II., p. 261.

⁵ J. v. Arx, MG. SS. II. p. 66, n. 40.

⁶ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 89.

⁷ Keller. Bauriss, p. 10. Rahn, Gesch. d. b. K., p. 89 ff. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, Düsseldorf, 1869, 2, III, pp. 545 uff.

Martin schreibenden Mönches, das sich auf der Rückseite aufgezeichnet findet, Umriss und Erläuterung weggenommen, so dass wir mit Mühe aus den Furchen im Pergamente die Linien desselben herausfinden können, ohne uns über seine Bestimmung klar zu sein. Nur wenige der mitunter die römische Hausanlage nachahmenden Gebäude sind mit Doppelgeschoss, andere haben von einem grossen Mittelraume aus, über welchem sich der Lichtfang eines auf vier Pfosten ruhenden Zelt-daches erhebt, nach allen vier Seiten Eingänge in die anstossenden Gemächer. Doch muss gleich im vorhinein bemerkt werden, dass bei Ausführung des Baues selbst in Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse manchmal von dem Plane abgegangen werden musste, worauf wir noch einzeln besonders verweisen werden. Der Entwicklung der Geschichte des Baues möge eine ganz kurze Skizze des Planes¹ vorausgehen, um die Uebersichtlichkeit zu erleichtern. Um die den Mittelpunkt der Anlage bildende Kirche liegen im Winkel, wo Chor- und Querschiffsmauer zusammenstossen, einerseits das Schreibzimmer und darüber die Bibliothek, andererseits die Sacristei mit dem Aufbewahrungsorte der Kirchenkleinodien und Messgewänder. Die Clausur bilden das an das Schreibzimmer anstossende Wohnhaus der Mönche oben mit dem gemeinschaftlichen Dormitorium, unten mit dem heizbaren Wohnraume, daran im rechten Winkel abzweigend das Refectorium und die von letzterem in gleicher Weise gegen die Südseite der Kirche zulaufende Kellerei, über welcher Vorrathskammern für Lebensmittel waren. Um den also gebildeten Hof geht im Viereck ein Säulengang. An der Nordseite der Kirche liegen das Gasthaus für fremde Mönche, die Wohnungen des Schulvorstehers und Pfortners, welche die trennende Mauer noch zur Clausur zog. Ausserhalb letzterer sind nördlich die Aufnahmegebäude für fremde Gäste, Abtswohnung und äussere Schule, Aderlasshaus, Arztwohnung und Garten für Heilkräuter; östlich stossen daran die innere Schule und das Krankenhaus der Mönche, mit der beiden gemeinschaftlichen Kirche, aber mit separaten Küchen und Badestuben, Friedhof und Gemüsegarten, von welchen aus gegen Süden die Federviehställe und

¹ Ausser Rahn vgl. Wartmann, Das Kloster St. Gallen, I, II, St. Gallen, 1863, 1864; Neujahrsblätter, herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen, I, p. 7.

Hüterwohnung, Kornspeicher, Handwerkerwohnungen, Bäckerei und Brauhaus, Stampfmörser, Handmühlen, das Haus für Küferarbeiten, die Tenne mit weiten Speichern, Fruchtdarre und Stallungen für Hausthiere hinliefen. Die westliche Seite nehmen Ställe für Schafe, Ziegen und Kühe, die Stuterei und das durch Beschädigung der Beischrift hinsichtlich seiner Bestimmung nicht näher bezeichnungsfähige Gebäude ein. Zwischen Kellerei, Küferhaus, Fruchtspeicher, Schaf- und Ziegenstall und dem Westchor der Kirche liegt das Gasthaus für arme Reisende und Pilger mit eigener Küche und Brauerei, die auch bei den meisten grösseren Gebäuden verzeichnet sind.

Gehen wir nun zu dem Bau selbst über, so finden wir zunächst, dass die Annahme, er sei bereits 822 begonnen worden,¹ sowohl den St. Galler Nachrichten² als auch jenen anderer Quellen nicht entspricht. Nach Iso, der 871 gestorben, müssen wir annehmen, dass die alte Kirche schon vor Ostern 830 geschleift³ und in diesem Jahre der Bau der neuen begonnen wurde, was mit anderen Belegen⁴ vollständig übereinstimmt. Von den ehemaligen Gebäuden scheinen nur die Peterskirche auf dem Friedhofe⁵ und das Otmarsspital erhalten geblieben zu sein, während die andern durch zweckdienliche Neubauten langsam ersetzt wurden. Munter griffen die schaffensfrohen Mönche, die in dem Gelingen der Arbeit Gotteslohn und Gottesdienst erblickten, selbst mit an, geleitet von Winihardus, einem andern Dädalus, Isenrich, der wie Einhard dem Beseleel verglichen wurde, und Ratger.⁶ Wahrlich, Ermenrich konnte sagen, man erkenne an dem von ihnen gebauten Neste, welche Vögel darin wohnen, ein Zeugniß, das sich das ganze Kloster durch harte Arbeit langer Jahre erworben.

¹ Keller, Bauriss, p. 11.

² Ratp. cas. c. 16, p. 29; *Annales brevissimi Sang., Annales Sangallenses maiores* bei Pertz, MG. SS. I, p. 70, 76.

³ V. s. O., c. 23, n. 67, p. 124.

⁴ *Annalium Alamannicorum continuatio Augiensis* bei Pertz, MG. SS. I, p. 49. *Annales Weingartenses*, MG. SS. I, p. 65. *Annales Einsiedlenses*, MG. SS. IV, p. 139. *Herimanni Augiensis chronicon*, MG. SS. V, p. 103.

⁵ V. s. O., c. 16, p. 111; c. 23, p. 124.

⁶ Ernst Dümmler, *St. Gallische Denkmale aus der karolingischen Zeit*, Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XII. Bd., 6. Heft, 1859, p. 209 (Epistola Ermenrici).

Unverdrossen griffen alle Brüder zu, keine Mühe scheuend, zimmernten Holz und formten die Steinblöcke zu Säulen und statteten mit aller ihnen zu Gebote stehenden Pracht das Innere der beim Neubau zuerst in Angriff genommenen Kirche aus, die bereits 835 im Beisein der Bischöfe Wolfleoz von Constanz und Ulrich von Basel, des Abtes Erlebald und einiger Mönche aus Reichenau und anderer Grossen Alamanniens eingeweiht werden konnte.¹ Die Gegenwart der Reichenauer beweist, dass seit der Wahl des St. Galler Waldo (786) zum Abte von Reichenau, besonders durch die 800 geschlossene Verbrüderung beider Klöster, die freundschaftlichen Beziehungen nicht nachgelassen hatten. Doch nicht nur die Kirche selbst, sondern alle Gebäude des Klosters wurden erst durch Grimald (841—872) und Hartmut (872 bis 883) mit allem Nothwendigen ausgestattet.

Die Kirche ist eine von Osten nach Westen sich erstreckende, 200 Fuss lange und 80 Fuss breite, dreischiffige und kreuzförmige Säulenbasilika mit einem Querschiffe von 120 Fuss Länge und 40 Fuss Breite. Das gleich breite Mittelschiff wird durch je elf Säulen von den 20 Fuss breiten Seitenschiffen getrennt, welche gewöhnlich 12 Fuss, in der Vierung aber 40 Fuss von einander abstehen und aus gewaltigen Felsblöcken geformt waren. Im östlichen halbrunden Chorabschluss erhob sich der Altar des h. Paulus, vor welchem der in drei Theile zerfallende Priesterchor lag. Ueber der Krypta, als Ruhestätte des Bekenner Gallus *confessio* genannt, erhob sich das eigentliche Presbyterium mit dem St. Gallus und der h. Maria geweihten Hochaltar, hinter welchem man auch den Sarkophag des Stifters sucht, und den links und rechts hinlaufenden Sitzen für die Geistlichkeit. Zwei Treppen mit je sieben Stufen, zwischen welchen der Eingang zur Krypta liegt, führten zu den innerhalb des Kreuzmittels aufgestellten Bänken des *chorus psallentium* und zu zwei Altären. Gegen die nördlich und südlich 20 Fuss vorliegenden Querflügel, deren jeder einen besonderen Altar hat, und die Abtheilung mit dem Lesepulte² und Ambo schloss dieser Raum durch hölzerne Schranken

¹ Ratp. cas. c. 16, p. 29; vgl. auch p. 17, n. 4.

² Meyer v. Kno nau, Ekkeharti (IV.) casus sancti Galli, (Ekk. cas.), c. 6, p. 26; im Gegensatze zu zwei Pulten des Planes ausdrücklich nur eins.

ab, welche, mit dem Plane übereinstimmend, nicht bloss zwischen Chor und Langhaus, sondern auch zwischen Hauptschiff und Seitenschiffen, sowie innerhalb des ersteren und als Umzäunung der Altäre sich fanden. Dass der etwas schmalere Westchor mit dem Altare des h. Petrus keine Krypta gehabt habe, ist ausdrücklichen Zeugnissen entgegen in Abrede¹ gestellt worden. Erwähnt auch Vadian, dass Gozbert eine neue Basilika des h. Gallus mit einer Gruft aufgeführt habe, die jetzt St. Otmarskirche genannt werde,² so lässt sich daraus nur schliessen, dass die Otmarskirche, in eine unrichtige Beziehung zur Galluskirche gebracht, eine Krypta gehabt habe. Denn beim Brande von 937 erfahren wir, dass der am Westende der Klosterkirche liegende Thurm, über dessen Lage Vadian ausdrücklich berichtet, durch die benachbarte Krypta³ zugänglich war. Unter derselben ist wohl nicht die der etwas weiter liegenden Otmarskirche, sondern nur jene im Westchor des Münsters gelegene und allen Heiligen geweihte Krypta zu verstehen, welche nach gleichzeitiger Ausbesserung mit jener im Ostchor im Herbste 1225⁴ vom Abt Rudolf von Güttingen (1220 bis 18. September 1226) als Bischof von Chur wieder geweiht wurde und zu Vadians Zeit noch stand. Doch hat immer die des östlichen Theiles als die wichtigere gegolten, wie uns die besonderen Reparaturen und Ausschmückungen derselben und die öftere Erwähnung bezeugen;⁵ sie war nach dem Plane⁶ dem h. Columba geweiht. Die zu beiden Seiten des Chores liegenden *in criptam ingressus (introitus) vel egressus (exitus)* rechtfertigen die Annahme,⁷ dass die Krypta ausser durch den zwischen den Treppen zum Presbyterium liegenden Eingang noch durch zwei andere, die sich an den Seiten der beiden Treppen befanden, von den Querschiffsflügeln aus zugänglich war. Das Grab des

¹ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 104, n. 1. Keller, Bauriss, p. 17.

² Vadian, I. pp. 117, 156, 185.

³ Ekk. cas., c. 67, p. 241.

⁴ Vadian, I, pp. 270, 271. Meyer v. Knonau, Conradi de Fabaria continuatio casuum sancti Galli (Conr. de Fab. contin. cas.), c. 19, n. 172, p. 195.

⁵ Vadian, I, p. 243 — III, p. 356.

⁶ Keller, Bauriss, p. 16. Conr. de Fab. contin. cas. c. 5, p. 142.

⁷ Bock im Freiburger Diöcesanarchiv, Freiburg, 1866, II, p. 362.

heiligen Gallus lag nicht in derselben,¹ sondern zwischen dem Altare und der Wand einer hohen Apsis mit Bogen über demselben,² den wir auch anderwärts finden.³ Der zwischen Ost- und Westchor liegende Raum des Mittelschiffes war auch für Laien zugänglich, doch durch Schranken beim Taufbrunnen und dem in der Mitte der Kirche sich erhebenden Altare des Erlösers beschränkt. Die Seitenschiffe waren auch durch zahlreiche Einbauten beengt. Im südlichen stand oben der Altar des heiligen Benedict, mit desselben Bildnisse reich in Gold geschmückt,⁴ im nördlichen jener der h. Katharina. In der Nähe des letzteren lag der planmässig zwischen dem sechsten Säulenpaare an einer Seitenwand zu erwartende Altar Johannes des Täuflers wie in der alten Kirche nahe dem Chore und Eingange zur Krypta und bietet wie die im Plane nicht erwähnte und doch unmittelbar an die Kirche stossende Marien-capelle eine Abweichung vom Baurisse; letztere erhob sich an der Nordseite des Münsters⁵ an der Stelle, wo Heinrich von Sax den grösseren Thurm aufführte, und wurde bei dessen Erbauung in die Nähe der Küferei verlegt. So viel wissen wir über die Bauart der Kirche an Hand der uns zu Gebote stehenden Quellen, da ja mit dem vollständigen Umbau der Stiftskirche zu St. Gallen im vorigen Jahrhunderte das Denkmal alter Bautechnik, freilich bereits vielfach verändert, abgebrochen wurde. Dass die Ausschmückung eines so ansehnlichen Gotteshauses in allen Einzelheiten viele Jahre erforderte und bis zur Zeit der Fehde mit Reichenau jeder Abt und einfache Mönch nach Kräften dieselbe zu fördern suchte, zeigen die überaus zahlreichen Kirchenzierden. Ueber dem steinernen Hauptaltare,⁶ der mit Streifen aus gediegenem Silber verkleidet war,⁷ erhob sich ein Ciborium, wie wir nach der Otmarskirche⁸

¹ V. s. G., c. 72, n. 252, p. 87.

² Walahfrid Strabo bei Gerbert, Vet. liturg., II, p. 545.

³ Annales Gandenses in MG. SS. II, p. 188.

⁴ Johannes Kesslers Sabbata, Chronik der Jahre 1523—1539, herausgegeben von E. Göttinger. 2 Bände, St. Gallen, 1866 und 1868, der Mittheilungen des historischen Vereins in St. Gallen 5.—10. Heft, II, p. 201.

⁵ Conr. de Fab. contin. cas., c. 5, p. 142. Vadian, I, p. 243; III, p. 211.

⁶ Ekk. cas., c. 53, p. 200.

⁷ Contin. cas., c. 24, p. 57.

⁸ Ekk. cas., c. 52, p. 199; c. 54, p. 204.

schliessen dürfen, in Gestalt eines Baldachins, der auf vier, gleichfalls mit Silberblech bekleideten Säulen ruhte. Vor demselben wurde später ein auf metallenen Säulen ruhender, sehr schwerer Balken mit Zierrathen versehen und Beleuchtungsgeräthe in grosser Zahl aufgehängt. Der Chor und Langhaus scheidende Triumphbogen überlieferte das Andenken des Erbauers und eines verdienstvollen Restaurators in den ihn schmückenden Versen:

Templum, quod Gallo Gozbertus struxerat almo.

Hoc abbas Ymmo picturis compsit et auro.¹

der Nachwelt. Der Zusatz stammte von Ekkehart II., der auch die entweder in Stein gemeisselten oder in Holz geschnittenen Buchstaben mit Gold ausgefüllt hatte. Eine flache, wohl cassetirte Holzdecke überspannte die Schiffsräume,² deren Wände, wie der östliche Chor unter Grimald,³ über Befehl des Abtes Hartmut,⁴ der selbst eine Zeit lang den Klosterbau geleitet hatte, mit goldglänzenden Malereien geschmückt waren. Ueber den Vorwurf der Gemälde Hartmut's haben wir zuverlässige Kunde, wenn auch die Anweisung eines bestimmten Platzes für die einzelnen nicht gut möglich ist. Die eine Wand zierte ein Bild der Weisheit mit ihren Attributen, unter welchem die Verse standen:⁵

*O generosa parens cunctis gratissima doctis,
o decus imperii, reatrix dignissima mundi,
sole splendidior, fulvo speciosior auro,
quam praeclara nites toto sapientia mundo.
Aspice quam pulchro decorata est ordine mater
natarum clare diues sapientia fulgens.*

Diesem gegenüber ist wohl die Darstellung der sieben Weisen mit der dazu gehörigen Inschrift zu suchen:

*Continet hic paries veterum monimenta sophorum,
claro qui totum docuerunt dogmate mundum.*

Zur Ausschmückung des Triumphbogens diente vielleicht die Lobpreisung der Heiligen vor dem Throne Gottes mit den erklärenden Worten:

¹ Ekk. cas., c. 89, p. 318.

² Ekk. cas., c. 42, p. 151; c. 43, p. 155.

³ Ratp. cas., c. 26, p. 46.

⁴ Ratp. cas., c. 29, p. 53.

⁵ Vadian, I, p. 165. Dümmler, St. Gallische Denkmale, p. 213—214.

*Agmina sanctorum laudantia voce serena,
ante thronum domini sistunt per saecula cuncta.*

Ueber derselben zog sich die oben erwähnte,¹ auf Gozbert und Ymmo Bezug habende Inschrift hin; beide haben durch die Brände vielfach gelitten und scheinen nicht zu lange sich gehalten zu haben.² Ratpert hat die Gemälde zwar noch selbst gesehen, uns aber über dieselben eben so wenig Ausführliches berichtet wie über die im östlichen Chore. Ob über der Thüre des Münsters ein Gemälde war, das die Verse:

*Hic deus est praesens puro poscentibus ore,
dans miseris ueniam, contritis corde medelam.*

erklären sollten, muss unentschieden bleiben. Auf die Ausschmückung der Otmarskirche³ können diese Wandmalereien der *parietes basilicae sancti Galli*⁴ gewiss nicht bezogen werden. Die an die Wände der Klosterkirche verwiesenen Gemälde unter Ymmo⁵ sind nicht in diese, sondern mit Recht in den Kreuzgang zu setzen.⁶ Daher sind als die jenen ersten zeitlich nächsten malerischen Ausschmückungen des Münsters die Bilder zu nennen, welche Abt Manegold (1123—1133) an der casetirten Holzdecke ausserhalb des gewölbten Chores im Mittelschiffe ausführen liess und die den Stammbaum Christi in gleicher Weise darstellen mochten,⁷ wie die Deckenbilder zu St. Michael in Hildesheim. Die Darstellung des jüngsten Gerichtes, welche gleichzeitig ausgeführt wurde, ist nicht in den Triumphbogen⁸ zu setzen, sondern ausserhalb der Kirche, aber nicht an der Aussenseite der Chormauer⁹ zu suchen. Das mit zierlichen Farben *an die schültürn* ausgeführte Bild litt unter den Feuersbrünsten von 1314 und 1418,

¹ Siehe oben pag. 21.

² Vadian, I, p. 166.

³ Dümmler, St. Gallische Denkmale, p. 253.

⁴ Ratp. cas., c. 29, p. 53.

⁵ J. von Arx, Geschichten des Cantons St. Gallen, 3 Bände, St. Gallen, 1810—1813, I, p. 237; desgleichen in der Ausgabe der Contin. cas. in MG. SS. II, p. 150, n. 15.

⁶ Contin. cas., c. 3, n. 34, pp. 10, 11.

⁷ Contin. cas., c. 37, p. 101.

⁸ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 289.

⁹ F. Adler, Die Kloster- und Stiftskirchen auf der Insel Reichenau, in Erbkams Zeitschrift für Bauwesen, Berlin, 1869, 19. Jahrgang, p. 559.

so dass Vadian nur noch Theile sah.¹ Die letzten uns auch nicht erhaltenen Gemälde an den Kirchenwänden sind erst unter Abt Ulrich Rösch (1463—1491) durch den Maler Hackenberg von Winterthur ausgeführt worden und behandelten die Geschichte des h. Gallus und Otmar.² Inwieweit die Aufstellung der im Plane angeführten Altäre³ wirklich stattfand, lässt sich nur annähernd bestimmen. In einem Ablassbriefe von 1333 ist ihre Zahl mit 16 festgestellt,⁴ welche später auf 35 stieg,⁵ wobei selbstverständlich die Altäre der östlichen Krypta,⁶ die noch heute in der Münsterkirche unter dem Hochaltare bestehen soll,⁷ eingerechnet sind. Die ursprünglich wohl hölzernen Chorschranken,⁸ welche schon beim ersten Klosterbrande (937) sehr beschädigt wurden, ersetzte man später durch eiserne.⁹ Einfach und bescheiden waren die ersten Bänke der psallirenden Brüder im Verhältnisse zu jenen Meisterwerken der Holzschnitzkunst, welche Hans Owyler unter Abt Ulrich Rösch an Stelle des ‚altfränkischen, unsauberen Gestühles‘ aus früherer Zeit aufstellte¹⁰ und zu dem kostbaren Messstuhle des Abtes Franz von Gaisberg¹¹ (1504—1529). Der vielleicht bis in die Tage Hartmut's hinaufreichende Predigtstand¹² war ganz aus festen Steinen errichtet¹³ und später ringsum, auch um den Untersatz, mit Silberblech überkleidet,¹⁴ desgleichen das daneben befindliche Leseputz bald mit dem kostbaren Schmucke eines pracht-

¹ Vadian, I, p. 228.

² Vadian, II, p. 376. Joh. Kesslers Sabbata, II, p. 203.

³ Keller, Bauriss, p. 16 uff.

⁴ Nüscherer, Gotteshäuser, Bisthum Constanx, I. Heft, p. 91.

⁵ Vadian, III, p. 354.

⁶ Vadian, III, p. 356.

⁷ J. von Arx, Gesch. d. K. St. Gallen, I, p. 329.

⁸ V. s. G., c. 76, pp. 88, 89. V. s. O., c. 25, p. 125. Ekk. cas., c. 67, p. 242.

⁹ Vadian, III, p. 356.

¹⁰ Vadian, II, pp. 279, 376.

¹¹ Joh. Kesslers Sabbata, I, p. 92; II, p. 201.

¹² V. s. O., c. 22, p. 120. Ratp. cas., c. 26, n. 118, p. 46. J. von Arx, Ratp. cas., MG. SS. II, p. 69, n. 60.

¹³ Vadian, I, p. 185, erwähnt in der Otmarskirche neben dem Altar ‚den alten predigtstand von gehauwne[m] steinwerk‘, der ähnlich gewesen sein mag.

¹⁴ Contin. cas., c. 24, p. 57.

vollen Kreuzes aus vergoldetem Silber versehen.¹ Seit Hartmut schmückten silberne Lickerkronen und viele andere Beleuchtungsgeräthe² die Kirchenräume, wenn in feierlichem Zuge bei besonderen Anlässen³ die Gebeine des h. Gallus, sowie sein und St. Otmars Brustbild herumgetragen wurden;⁴ der kostbare silberne Sarg fiel mit den anderen Kunstwerken den Reformatiionsstürmen zum Opfer.⁵

Was das Aeussere der mit eichenen Schindeln⁶ gedeckten Kirche betrifft, für deren Fenster wir nach Analogie anderer Klosterräume⁷ und gleichzeitiger Bauten⁸ Verkleidung mit Glas annehmen dürfen, so fällt der Mangel eines grossen Haupteinganges auf, der durch ein schönes Portal geschmückt wäre. Der gewöhnliche Zugang, durch welchen das Volk die Kirche betrat, führte im Westen durch einen kleinen Vorhof in die Säulenhalle des Paradieses;⁹ von diesem gelangte man durch zwei zu Seiten der westlichen Apsis liegende Thüren geradeaus in die Seitenschiffe der Kirche, links in das Gasthaus und rechts in die Clausur. Andere Eingänge führten aus dem nördlichen Seitenschiffe theils zu der Abtswohnung,¹⁰ theils neben der Pförtnerwohnung zu dem Gasthause für vornehme Fremde, aus dem südlichen in die eigentliche Clausur. Was die zur Kirche gehörenden und mit ihr im wesentlichen Zusammenhang stehenden Gebäude betrifft, so ist von den im Plane westlich vorgezeichneten zwei Thürmen nur einer durch Hartmut ausgebaut worden.¹¹ Ist derselbe auch nur als Aussichtsthurm angegeben¹² und erscheint er in dieser Eigenschaft

¹ Ekk. cas., c. 6, p. 97.

² Ekk. cas., c. 53, p. 201. Contin. cas., c. 24, p. 57.

³ J. von Arx, Ratp. cas., MG. SS. II, p. 69, n. 59.

⁴ Vadian, I, p. 142.

⁵ Vadian, I, p. 142; III, pp. 231, 357.

⁶ Vadian, I, p. 139. Ekk. cas., c. 67, n. 838, p. 240.

⁷ Ekk. cas., c. 36, p. 134, fenestra vitrea der Schreibstube.

⁸ Georg von Wyss, Geschichte der Abtei Fraumünster in Zürich; Mittheilungen der antiqu. Gesellschaft in Zürich, VIII. Band, Zusätze und Anmerkungen, I. Buch, p. 9.

⁹ Ekk. cas., c. 74, n. 902, p. 262; c. 137, n. 1614, p. 434. — Keller, Bauriss, p. 17.

¹⁰ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 92.

¹¹ Ekk. cas., c. 67, p. 241; c. 43, p. 154; c. 53, p. 201.

¹² Keller, Bauriss, p. 20.

auch von Wolo bestiegen,¹ so ist doch seine Verwendung als Glockenthurm² gleichfalls von Anfang an ohne Zweifel. Mehrere Stockwerke hoch, wahrscheinlich auf einer Wendeltreppe besteigbar, sollte er in dem oberen Gemache einen Zufluchtsort für die Kirchenschätze in den Zeiten der Noth bieten; mit Schindeln gedeckt, die auf Steinplatten lagen, trug er oben einen metallenen Kirchthurmhahn,³ der die Beutelust der goldgierigen Ungarn lockte, deren einer von der Höhe des Thurmes in den Vorhof des Paradieses fiel, als er die glänzende Zierde mit der Lanze herunterholen wollte. Zwischen dem Dachraume der Kirche und dem Thurme bestand keine Verbindung,⁴ wohl aber mit der westlichen Krypta. Daher ist der Altar der Jungfrauen, welcher auf dem Plane fehlt, an dem Hartmutsthurme angebaut⁵ und der Tod des ungehorsamen Wolo durch einen Sturz vom Thurme zu erklären. Niedrig und schwerfällig, nicht rund,⁶ wie der Plan verlangte, sondern viereckig, erhob sich nordwestlich von der Westapsis der Thurm. Als Heinrich von Sax den grösseren Münsterthurm⁷ gebaut hatte, der von dem eben behandelten mehr gegen Osten lag und nur von der Kirche aus zugänglich war, was viel Streit zwischen Stift und Bürgerschaft der oben zu beziehenden Wache wegen verursachte,⁸ bürgerte sich für den kleineren und älteren die Bezeichnung 'Schulthurm' ein. Dieselbe ist zunächst der Umwandlung einer Kapelle des h. Oswald und Thomas⁹ zuzuschreiben, welche zwischen der Michaelskirche und dem Thurme eingebaut war und nach dem

¹ Ekk. cas., c. 43, p. 154.

² Ekk. cas., c. 67, p. 242; vgl. auch c. 43 und 53. Vadian, I, p. 185; II, p. 377.

³ Ekk. cas., c. 53, p. 201.

⁴ Ekk. cas., c. 43, n. 547, p. 154.

⁵ Ekk. cas., c. 67, n. 841, p. 242.

⁶ Nach dem Stadtplan St. Gallens von Melchior Frank von 1596 in dem Neujahrsblatte des historischen Vereins in St. Gallen für 1867, Das alte St. Gallen; desgleichen nach Merian in Topographia Helvetiae confederatae. Frankfurt, 1655, pp. 52—54.

⁷ Vadian, I, pp. 185, 243, 245.

⁸ Vadian, II, p. 294, III, p. 383. Das alte St. Gallen, p. 3.

⁹ Vadian, I, pp. 129, 243, 245, II, 377. Conr. de Fab. contin. cas., c. 5, p. 143.

durch das Feuer erlittenen Schaden zu einer Schulstube umgewandelt wurde. An diesem Orte wollte Vadian auch die Stelle für die alte äussere Schule finden,¹ welche jedoch nicht unmittelbar südlich anstossend, sondern nördlich dem Thurme sehr nahe stand. Denn von dorthier wurde das durch den Leichtsinne eines Schülers auf dem Schulboden entstandene Feuer vom Nordwinde herübergetragen;² dass dabei alle Glocken gerettet wurden, bezeugt wiederum ausdrücklich die schon oben nachgewiesene³ Verwendung des Thurmes zum Aufhängen derselben. Ob sich auf dem Thurme, wie der Plan vorschreibt und andere Kirchenbauten dieser und der späteren Periode nachweisen,⁴ ein Altar des h. Michael befunden habe, ist schwer zu entscheiden. Doch spricht gerade die Sitte der Zeit, diesem Erzengel die Thurmeapelle zu weihen, sehr dafür, dass die 867 geweihte *ecclesia arcangeli Michaelis*⁵ nur eine solche gewesen sei, die vielleicht schon durch den Brand von 937 zerstört wurde, der ja den Thurm so hart mitnahm; dadurch würde sich die Nothwendigkeit des Baues einer zweiten Michaelskirche jüngern Ursprunges⁶ ergeben, auf die wir noch zu sprechen kommen. Die Schreibstube kann sicher nicht auf der nördlichen Seite, an Querflügel und Apsis sich anlehnend, gestanden haben, der ebenso an die Kirche südlich sich anschliessenden Sacristei entsprechend; sie muss vielmehr mancher Verbindungen halber als an das Ostende des Gotteshauses angebaut betrachtet werden. Denn da sie einerseits mit der Kirche, andererseits mit dem heizbaren Wohnzimmer der Brüder, in welchem die allgemeine Züchtigungsgeissel hieng,⁷ im Zusammenhange war, kann sie nur neben der Sacristei

¹ Vadian, I, p. 129.

² Ekk. cas., c. 67, p. 241.

³ Siehe oben p. 25, n. 2.

⁴ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 106. Annales Hildesheimenses, MG. SS. III, p. 54, a. a. 926. Turris Gandesheim dedicata est. Annales Corbeienses, MG. SS. III, p. 3, a. a. 873, fundamenta trium turrium posita in Corbeia nova; die Einweihung derselben fiel 855. Purchardi carmen de gestis Witigowonis abbatis, MG. SS. IV, pp. 621—632; vv. 400—410, p. 630.

⁵ V. s. O., c. 33, p. 137.

⁶ Nüscherer, Gotteshäuser, Bist. Const. I, p. 125.

⁷ Ekk. cas., c. 36, p. 135; c. 112, p. 379.

am östlichen¹ Chorabschlusse liegen. Als nämlich der reckenhafte Tuotilo merkte, dass der Schleicher Sindolf sein Ohr an das verglaste Fenster der Schreibstube gelegt habe, um ihn und seine Freunde Notker und Ratpert beim Collationieren der Handschriften zu belauschen, sandte er ersteren in die Kirche, letzteren in das Wohnzimmer um die Geisel, mit welcher dann der durch das rasch geöffnete Fenster von Tuotilo beim Kopfe hereingezogene Sindolf als Teufel weidlich bearbeitet wurde. Ebenso gelangten die Klostersvisitatoren aus dem Wohnzimmer in die zunächst gelegene Schreibstube, deren Einrichtung aus einem in der Mitte stehenden grossen Tische und sieben neben den sechs Fenstern an den Wänden aufgestellten Schreibtischen bestand.² Eine Treppe führte zu dem oberen Bibliotheksraume, der die kostbaren Werke der Hände Notkers, Sintrams u. a. barg, welche schon frühe auf besonderen Gestellen geordnet waren.³ Auch als Archiv wurde derselbe verwendet, während wir fast gleichzeitig in St. Wandrille für beide Zwecke schon gesonderte, eigene Häuser finden.⁴

Die Sacristei lag in dem vom östlichen Chor und südlichen Querflügel gebildeten Winkel und war mit Schränken, Kasten und Bänken, einem Tische zur Aufstellung der heiligen Gefässe und einem Ofen ausgestattet; im Obergeschosse, das auch der Neubau⁵ unter Abt Ulrich Rösch beibehielt,⁶ wurden die Messgewänder und Kirchenkleinodien aufbewahrt.⁷ Ob sie durch einen Gang mit dem planmässigen kleinen Häuschen für das Backen des Hostienbrottes und Bereitung des Oeles zur Kirchenbeleuchtung⁸ verbunden war, muss unentschieden bleiben.

Mit der Kirche in mannigfacher Verbindung stand die eigentliche Clausur, deren Gebäude einen viereckigen Hof

¹ Ekk. cas., c. 112, n. 1321, p. 380. J. von Arx, Ekk. cas., MG. SS. II, p. 132, n. 25.

² Keller, Bauriss, p. 20. Ekk. cas., c. 36, n. 461, p. 134.

³ Ekk. cas., c. 51, p. 197.

⁴ Gesta abbatum Fontanellensium, MG. SS. II, p. 296, c. 17.

⁵ Vadian, II, p. 376.

⁶ Vadian, III, p. 357.

⁷ Ekk. cas., c. 71, p. 251.

⁸ Keller, Bauriss, p. 19.

einschlossen. Ein besonderes Capitelhaus, welches zur Zeit Ekkeharts IV. bereits einen ansehnlichen Umfang hatte¹ und nach dem Plane an die Südseite des Gotteshauses angebaut sein sollte, hat wohl in erster Zeit noch nicht bestanden; denn wir finden noch ziemlich spät bei der im Capitelsaale vorgenommenen Züchtigung den zu bestrafenden Jüngling an die *columna pyralis*² gefesselt, jenes heizbaren Wohnzimmers, aus welchen Ratpert die Geisel geholt.³ Somit sind das Capitelhaus und Wohnhaus der Mönche in den ältesten Zeiten vereinigt gewesen; statt des ersteren war an die südliche Kirchenwand das am Ausgange der Clausur gelegene Sprech- und Empfangszimmer für Gäste dort angebaut, wo der westliche Kreuzgangsflügel an das Münster stiess.⁴ Das Wohnhaus schloss sich an den südlichen Querschiffsflügel an und war in zwei Geschossen aufgebaut. Das untere, heizbare Wohnzimmer war mit einem grossen Ofen versehen; an einer Säule, wohl in der Mitte desselben, hieng die Geisel. Sonst ist von der Einrichtung nichts bekannt. Das im Plane⁵ mit dem Wohngebäude durch einen Gang verbundene Wasch- und Badehaus lag in dem *pyrale* selbst, da die Visitatoren in letzterem zum *lavatorium* kamen;⁶ dort liess auch der freigebige Adalbero von Augsburg bei seinem Besuche des Klosters (15. October 908) die von ihm für jeden der Brüder geschenkten Handtücher⁷ und die grossen, kunstvoll gearbeiteten Elfenbeinkämme⁸ an kleinen ehernen Ketten befestigen. Dass der Baderaum mit dem Wohnzimmer der Mönche in innigstem Zusammenhange stand, beweist die

¹ Ekk. cas., c. 76, n. 920, p. 270.

² Ekk. cas., c. 141, p. 441.

³ Ekk. cas., c. 36, p. 135; vgl. über *flagellum fratrum*, quod in *pyrali* pendet auch Ekk. cas., c. 92, p. 336; c. 143, p. 443.

⁴ Ekk. cas., c. 91, p. 336.

⁵ Keller, Bauriss, p. 21.

⁶ Ekk. cas., c. 112, p. 379.

⁷ Handtücher waren damals noch selten und kostbar; doch finden sie sich auch Gest. abb. Fontanell. MG. SS. II, p. 295, c. 17.

⁸ Dümmler-Wartmann, St. Galler Todtenbuch und Verbrüderungen, Mittheilungen des historischen Vereins in St. Gallen, 11. Heft, der neuen Folge 1. Heft, 1869, p. 16. Dümmler, Das Formelbuch des Bischofs Salomo III. von Constanx aus dem neunten Jahrhundert, Leipzig, 1857, Erläuterungen, p. 125.

Feuchtigkeit des letzteren, welche die in einem Winkel des Wohnhauses, wohl dem südöstlichen, vorübergehende Wasserleitung¹ verursachte. Die Wärme des geheizten Raumes war besonders zur Winterzeit dem Wachsen von Schwämmen, die Notker zu einem Scherzgeschenke an die Reichenauer Mönche benützte, in der feuchten Gebäudeecke günstig. Aus der Erwähnung dieser jedenfalls aus durchbohrten hölzernen Röhren hergestellten Leitung, für welche bereits im Jahre 890 Holz im Rheingau ausgewiesen wurde,² leuchtet die Unhaltbarkeit der Angabe Ekkeharts hervor, der sie von einem Weissenburger Abte Kerho im 10. Jahrhunderte eingeführt wissen möchte;³ sind doch Wasserleitungsbauten an andern Orten schon im 9. nachweisbar.⁴ Ueber dem Wohnraume lag der grosse gemeinsame Schlafsaal, der plangemäss mit dem südöstlich an das Gebäude sich anschliessenden Abtritt verbunden war.⁵ Dorthin gelangte Ruodmann über die in einer Ecke des Kreuzganges bei der Kirche angebrachte Treppe und tappte sich bei dem Nachts regelmässig im Schlafsaale selbst schwachbrennenden Lichte neben den Bettstellen hin, zwischen welchen Bänke standen.⁶ Der Abtritt ist ohne die verzeichnete Leuchte zu denken, weil die Ordensregel nur in dem Schlafsaale Licht verlangte und der Weg nach jenem den Mönchen zur Nachtzeit nach Ekkeharts Worten ungewohnt war.

Sonst war aber der Bau einfach, weit verschieden von dem mit aller Pracht jener Tage ausgestatteten Dormitorium zu St. Wandrille,⁷ das uns beweist, dass man auch hierin schon in der karolingischen Zeit einen gewissen Luxus kannte, den sich freilich nur reich begüterte Stifte gönnen konnten. Standen doch dem in höchster Gunst des Königs lebenden Ansegis⁸ sicher glänzendere Mittel zur Verfügung als den St. Galler

¹ Dümmler, St. Gallische Denkmale, p. 225.

² Wartmann, Urkundenbuch, Nr. 680.

³ Ekk. cas., c. 102, p. 365.

⁴ Folcuni gesta abbatum Lobiensium, MG. SS. IV, p. 60, c. 10.

⁵ Ekk. cas., c. 91, p. 335; c. 142, p. 443.

⁶ Ekk. cas., c. 142, p. 443: scannum lecti. J. von Arx, Ekk. cas., MG. SS. II, p. 145, n. 26.

⁷ Gesta abb. Fontanell., MG. SS. II, p. 296, c. 17.

⁸ Simson, Ludwig der Fromme, I, pp. 95, 183, 269.

Mönchen, die jedenfalls mit beschränkten immer noch verhältnissmässig Grosses geleistet haben. Im rechten Winkel stiess an Wohnhaus und Dormitorium, die südliche Seite der Clausur abschliessend, ein Gebäude, welches im Untergeschoss den Speisesaal, im oberen einen Aufbewahrungsort für Kleider enthalten sollte. Trat man durch die Thür vom Kreuzgange in das Refectorium, so sah man an der südlichen Längswand desselben, dem Ehrentische der Gäste zunächst, der in der Mitte des Saales stand,¹ das Leseput.² In Hufeisenform erhob sich östlich davon der Abttisch zwischen zwei parallel gehenden³ andern Tischen, die etwas länger waren und längs der Wand standen, während westlich drei weitere Tische sich befanden. Die vom Refectorium westlich liegende Küche war durch einen besonderen Zugang mit demselben verbunden, konnte aber auch auf näher nicht mehr zu bestimmende Weise vom Speisesaale aus erreicht werden, wenn man durch die Thür desselben in den viereckigen Hof der Clausur getreten war.⁴ Zu dem einförmigen Schweigen, das die Benedictinerregel für Oratorium und Refectorium besonders vorschrieb,⁵ passten die einfachen, sonst jedes Schmuckes baren Wände. Galt es aber einen besonderen Festtag zu feiern oder vor angesehenen Gästen, deren so mancher, selbst Kaiser und Fürsten, wiederholt in St. Gallen vorsprachen, schon äusserlich darzuthun, wie hoch man die Ehre durch Aufbietung des Besten zu schätzen wisse, dann legten auch sie ihr Festgewand an, zu welchem so mancher fromme Spender beigetragen hatte. Wie die heizbaren Zimmer auf den Burgen des Adels für vornehme Gäste mit kostbaren Sitzkissen, dazu gehörigem Rücklacken und Decken und Teppichen belegt wurden,⁶ so zierten die Mönche das Leseput, welches als eine Art Ambo zu denken ist, mit purpurfarbenen Tüchern und bedeckten die zu demselben emporführenden Stufen mit Teppichen. Herrlich gestickte Decken wurden über die Sitze der Brüder gebreitet, die Tische

¹ Keller, Bauriss, p. 22. Ekk. cas., c. 3, n. 46, p. 12.

² Ekk. cas., c. 14, p. 58.

³ Ekk. cas., c. 141, p. 440.

⁴ Ekk. cas., c. 110, n. 1307, p. 377.

⁵ Ekk. cas., c. 37, n. 478, p. 139.

⁶ Ekk. cas., c. 18, p. 71. Jaffé, Bibl. rer. Germ., III, p. 678.

mit schimmernden Tüchern belegt und hinter dem Stuhle des Abtes, wo sich ein Bild des h. Benedict befand,¹ ein besonders werthvolles Rücklacken aufgehängt.² Bei der Thür aber hiengen die gewebten Handtücher, und manches Ausstattungsstück kam aus dem neben dem Eingange stehenden Schranke³ zum Vorschein. So hatte Adalbero, die meisten der genannten Dinge schenkend, es die Mönche gelehrt. Ueber die Benützung des Obergeschosses als Kleiderkammer⁴ fehlen uns alle Belege. Die vom Refectorium südwestliche Küche, deren Geschäfte zwei Mönche in regelmässig abwechselndem Wochendienste zu besorgen hatten, stand mit der noch südlicheren Bäckerei und Brauerei in Verbindung, die aber, falls plangemäss andere Bestandtheile des Gebäudecomplexes, wie Pilgerhaus, Gasthaus für vornehme Fremde u. s. w. auch selbst ähnliche gehabt hätten, keineswegs in dem vom Abtbischofe Salomo prahlend gerühmten Umfange gewesen sein können.⁵ Der Ofen für gleichzeitiges Backen von tausend Broten dürfte in gleichem Masse wie die Malzdarre für hundert Malter und der gewaltige Bierkessel der Klosterbrauerei auf bescheidenere Dimensionen zu beschränken sein. Sie lagen vom Refectorium südwestlich, während der an dasselbe sich anlehrende westliche Gebäudeflügel der Clausur, gegen die Kirche zulaufend und das Viereck des inneren Hofes abschliessend, unten den Keller für Bier und Wein,⁶ oben aber Kammern für Lebensmittel enthielt. Denn trotz des Weinverbotes und des Fastens der Ordensregel⁷ wurden Wein und Bier schon frühe reichlich genossen, besonders letzteres;⁸ ein eigener *cellarius*, welchem eine Anzahl Küfer zugetheilt war, führte die Aufsicht über das Getränkewesen.⁹ Im Kloster selbst ist sowohl 787 als auch 851 ein

¹ Ekk. cas., c. 76, p. 270.

² Dümmler-Wartmann, Todtenbuch, p. 16. Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti (Ann. or. s. Ben.), Paris, 1703 ff., III, l. 41, c. 49, p. 329.

³ Keller, Bauriss, p. 22.

⁴ Keller, Bauriss, p. 23.

⁵ Ekk. cas., c. 13, p. 53.

⁶ Ekk. cas., c. 54, p. 205.

⁷ Dieselbe sagt c. 40: licet legamus, vinum omnino monachorum non esse. J. von Arx, Gesch. d. K. St. Gall., I, p. 41.

⁸ Ekk. cas., c. 80, n. 950, p. 281.

⁹ V. s. O., c. 27, p. 127.

zur Aufnahme der Naturalzinse errichteter Speicher¹ nachweisbar, den Abt Notker prächtig wieder herstellen liess.² Zwischen Kellerflügel und der Südwand der Kirche lag das schon genannte Sprechzimmer, durch welches die Clausur von aussen zugänglich war. Dies sind nach dem Plane die Klostergebäude im engeren Sinne, die aber selbstverständlich nach den grossen Bränden (937, 1314, 1418) gar mannigfache Veränderungen erfuhren.³

Die weitgehendsten Umbauten trafen aber den Kernpunkt der Anlage, das Münster, welches gegen Westen durch Einbeziehen der ursprünglich selbstständigen Michaels- und Otmarskirche erweitert wurde. Aus dem Anschlusse letzterer ist jedoch nicht der Mangel eines westlichen Chors der Klosterkirche beim Baue von 830 zu folgern;⁴ denn die beiden renovirten Krypten, vorn und hinten im Münster, das bereits unter Abt Nortpert in nicht näher bezeichneter Weise erweitert worden war,⁵ sind zusammen 1225 neu geweiht worden. Die drei Kirchen haben erst lange ‚nach einander gestanden‘,⁶ ehe sie zu einem Ganzen vereinigt wurden. Dass die spätere Michaelskirche, deren Erbauung wir nicht genau bestimmen können, die aber mit der am 25. September 867⁷ geweihten Thurmcapelle in keinem Zusammenhange stand, zwischen Kloster- und Otmarskirche lag, steht fest. Sie hatte drei Altäre und war mittels einer steinernen Stiege natürlich von Westen aus zugänglich;⁸ letztere machte eine unmittelbare Anreihung an die Otmarskirche unmöglich. Atrium und Paradies hinderten ein Anbauen der Michaelskirche an das Münster und sind erst später zu diesem Zwecke beseitigt worden. Wann sie mit demselben vereinigt wurde, ist nicht leicht zu entscheiden; zur Zeit des zweiten Brandes stand sie unbedingt noch allein, da nach demselben

¹ Ratp. cas., Excurs II, p. 88.

² Ekk. cas., c. 136, p. 433.

³ Ueber einen Neubau des Dormitoriums und anderer Gebäude unter Abt Eglof Blarer vgl. Vadian, II, p. 6.

⁴ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 97.

⁵ Vadian, I, p. 212. Contin. cas., c. 20, p. 38.

⁶ Vadian, I, p. 270, 271.

⁷ V. s. O., c. 33, pp. 136, 137.

⁸ Vadian, I, p. 245.

dem Zimmermeister mehr als 70 Pfund für die Bedachung des Münsters, der St. Michaels- und Otmarskirche gezahlt wurden¹, ohne dass dabei erwähnt wird, dass alle drei zu einem Gotteshause verbunden wurden. Doch steht unzweifelhaft die Vereinigung mit den durch Brände² bedingten Neubauten im engsten Zusammenhange. Für das 14. Jahrhundert darf sie wohl kaum angenommen werden, da bei Wiederherstellung des Münsters nach 1314 dessen Chor in gar keine Beziehung zu beiden andern Kirchen gebracht erscheint; somit müsste sie nach 1418 fallen, wofür auch die Nachricht zu sprechen scheint, dass Abt Ulrich Rösch die Schule ‚in das Gemäuer der St. Michaelscapelle‘ verlegen liess.³ Schon diese Verwendung der durch den dritten Brand zerstörten Kirche belegt die Thatsache, dass erst mit dem neuen Chorbau⁴ in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an eine Verbindung des Münsters und der Michaelskirche zu denken ist; letztere ist dann jener Theil, welchen Abt Ulrich mit den Darstellungen aus dem Leben des h. Gallus links und des h. Otmar rechts ausmalen liess.⁵ Derselbe ist erst nach Ausbau des 1483 vollendeten Chors, der für Mönche allein reservirt war, zur ‚Laien Kirche‘ und durch den 30 Fuss hohen Lettner, Schneggen genannt, über welchem sich ein 18 Fuss hohes Crucifix befand, von diesem getrennt.⁶ Darf man aus der Lage des Michaelaltars, der gegen Süden stand, auf jene der alten Kirche einen Rückschluss wagen, so ist dieselbe wohl südwestlich in der Nähe des alten Paradieses zu suchen.

Während die uns erhaltenen Ansichten des Stiftes in dem östlichen Chore den jüngsten Theil des Baues aufweisen, ist die Otmarskirche, welche als die am meisten gegen Westen liegende erscheint, der älteste, noch im 16. Jahrhundert ziemlich in ursprünglichem Zustande erhaltene Bau. Am 24. September 867⁷ wurde sie von dem Bischofe Salomo von

¹ J. Hardegger, Christian Kuchemeisters neue Casus Monasterii S. Galli, Mittheilungen des historischen Vereins in St. Gallen, 1862, 1. Heft, p. 57.

² Vadian, I, p. 245.

³ Vadian, II, p. 377.

⁴ Vadian, II, p. 278. Rahn, Gesch. d. b. K., p. 528.

⁵ Vadian, II, p. 376. Joh. Kesslers Sabbata, II, p. 203.

⁶ Joh. Kesslers Sabbata, II, p. 201.

⁷ V. s. O., c. 33, p. 136.

Constanz im Beisein der Aebte von Reichenau und des erst seit 865¹ verbrüdereten Kempten geweiht. Sie war eine Säulenbasilika² von ziemlich bescheidener Ausdehnung, was das Vorhandensein nur eines³ Altares bezeichnet, unter welchem in einem steinernen, unterirdischen Behältnisse, dessen Platz der darüber stehende Altar angab, die Ueberreste des h. Otmar ruhten. Wären mehrere Altäre gewesen, so hätte Iso den in Frage stehenden gewiss durch Beisetzung des Namens jenes Heiligen hervorgehoben, dem er speciell geweiht war, hier also wohl des h. Otmar selbst. Der Altar war klein und barg in seiner Platte oder vorne unter derselben auch einige Reliquien des h. Otmar in der auf vier dünnen Säulen oder eben solchen Wänden ruhenden Höhlung, wie wir später in Petershausen wiederfinden. Er wurde bald mit grossen, schönen Kupferplatten bedeckt, in welche die geübte Hand des berühmten Künstlermönches Tuotilo nach der noch zu Vadians Zeit verbreiteten Ansicht⁴ verschiedene Scenen aus dem Leben und Wirken des h. Gallus trefflich und wohl unterscheidbar eingravirt hatte. Unter dem Altarraume lag vielleicht die Krypta, welche auch in der Otmarskirche nicht fehlen durfte; auf sie kann gewiss nicht jene des Westchores bezogen werden,⁵ welche im Münster plangemäss den zwölf Aposteln geweiht war. Die Erzählung⁶ von dem Wiederauffinden der Gebeine Otmars, welche eine ziemlich starke Wölbung voraussetzen liesse, um unter dem Altare in einem mit grossem Deckstein geschlossenen Steingrabe den Körper zu bestatten, der in einem hölzernen mit Blechen von edlem Metalle überzogenen Kasten⁷ ruhte, spricht gegen eine Verlegung der Krypta in den Chorraum; denn die Mönche gruben ziemlich tief, ehe sie auf den kostbaren Reliquienschatz stiessen. Da ihre Lage im östlichen Theile der Otmarskirche zweifelhaft erscheint, kann noch weniger an eine Verbindung mit dem Thurme Hartmuts⁸ gedacht

¹ Dümmler-Wartmann, Todtenbuch, pp. 22, 24.

² Vadian, I, p. 185.

³ V. s. O., c. 33, n. 89, p. 135. Ratp. cas., c. 27, p. 49.

⁴ Vadian, I, pp. 169, 185.

⁵ Das alte St. Gallen, p. 2.

⁶ Joh. Kessler's Sabbata, II, p. 203.

⁷ Ratp. cas., c. 27, n. 121, p. 49.

⁸ Ekk. cas., c. 67, n. 840, p. 242.

werden, der dem Westchor des Münsters näher stand als ihr. Abt Ymmo liess die Krypta selbst, sowie den über ihrem Eingange sich wölbenden Bogen und den Triumphbogen mit Gips und Gold passend schmücken und mit leuchtenden Farben ausmalen; lange verkündete dies vom Triumphbogen herab die Inschrift:

„Hanc, Othmare, domum tuus Ymmo ornavit et auxit.“¹

Von den drei grossen Bränden wurde die Otmarskirche, als die am meisten gegen Westen liegende, am wenigsten mitgenommen. In ihr sah Vadian neben den aus gewaltigen Monolithen gehauenen Säulen und dem Altar des h. Gallus den alten von ‚gehauenem Steinwerk‘ aufgeführten Predigtstand und konnte noch über dem in die Kupferplatten des Altares gravirten Gallusbilde die Worte lesen:

„Ecce nos reliquimus omnia et secuti sumus te.“

Daher hielt er sie auch für die alte Galluskirche, von welcher zu seiner Zeit nur noch in den Grundmauern und der Krypta des Münsterchores spärliche Ueberreste vorhanden waren;² bei Aufführung der im vorigen Jahrhunderte im Barockstil errichteten Klosterkirche sind auch diese verschwunden. Welche Bedeutung der gegen Osten stehende ‚schälmeister‘ der Otmarskirche hatte, ob er ein Lettner oder eine Emporkirche ward, ist nicht möglich zu eruiren. Sollte sich die Benennung auf die an besondern Festen auf dem Lettner postirte Sängerschar mit ihrem Leiter beziehen, oder liegt vielleicht eine Anspielung auf die *hinden an der kirchen gegen aufgang* gestandene Michaelskirche und deren Benützung als Schulhaus? Meinte Vadian damit den Schulthurm, da er unmittelbar anknüpfend letzteren als Aufbewahrungsort der Bücher erwähnt? Ihm boten sich die drei Kirchen schon als zusammenhängendes Ganze, dessen Theile von Osten gegen Westen an Höhe verloren,³ wie die Ansichten Franks aus demselben und Merians aus dem folgenden Jahrhundert beweisen. Dass die Otmarskirche als *hinden am monster gegen abend ain besunder kirch*

¹ Contin. cas., c. 3, p. 11.

² Rahn, Gesch. d. b. K., p. 528.

³ Vadian, I, p. 185.

hervorgehoben wird,¹ soll nur ihre ziemliche Entfernung vom Münster, welchem die Michaelskirche näher stand, und von letzterer andeuten; als Pfarrkirche wurde sie bei der wachsenden Ansiedlung statt der alten früher dazu benützten Peterskirche verwendet,² bis die Lorenzkirche an ihre Stelle trat. Die Nothwendigkeit eines ziemlich späten Zeitraumes für die Vereinigung der drei hinter einander liegenden Kirchen zu einer wurde bereits nachgewiesen.³ Sowohl diese beiden im Klosterplane nicht vorhergesehenen Bauten der Michaels- und Otmarskirche, wenn wir für erstere nicht an der Thurmeapelle festhalten wollen, bedingten nebst der örtlichen Beschaffenheit St. Gallens manche Abweichung von jenem, über die wir oft nur sehr dürftig unterrichtet sind.

An die Nordseite der Klosterkirche schloss sich das Gasthaus für fremde Mönche, mit möglichster Bequemlichkeit jener Zeit eingerichtet⁴ und unter Leitung eines eigenen *hospitarius* stehend,⁵ woran die Wohnung des Schulvorstehers stiess, deren Existenz an dieser Stelle durch die plangerechte Erbauung der äusseren Schule auf der nördlichen Seite der Anlage mit ziemlicher Sicherheit verbürgt erscheint. Durch die anschliessende Pfortnerbehausung konnte man auch die Kirche betreten. Als bei der gelockerten Klosterzucht die Errichtung besonderer Wohnhäuser für die Officialen um sich zu greifen begann, erbaute Heinrich von Sax in grösserer Entfernung vom Münster ein eigenes Haus beim Müllertore mit dem später zur Stadt gezogenen⁶ Portnerhof für sich und seine Amtsnachfolger.⁷ So wurde wahrscheinlich die alte Pfortnerwohnung auch frei, und an dem dadurch gewonnenen Platze errichtete der genannte Dechant eine Capelle des h. Oswald und Thomas, welche Abt Caspar von Landenberg nach dem Brande von 1418 zur Schulstube herrichten liess. Vadian meint, dass hier ursprünglich die äussere Schule gestanden

¹ Joh. Kessler's Sabbata, II, p. 203.

² Vadian, I, p. 116.

³ Siehe oben p. 33.

⁴ Keller, Bauriss, p. 28.

⁵ Ekk. cas., c. 137, p. 435.

⁶ Vadian, II, p. 299.

⁷ Conr. de Fab. contin. cas., c. 5, p. 143. Vadian, I, pp. 243—245.

habe, und zwar neben der Pforte,¹ aus welcher tretend der nach Constanz zurückkehrende Salomo die Schulthür öffnete und unter den Zöglingen erschien, so dass die Schule, wenn sie wirklich hier gelegen, in der That wieder an ihren alten Platz gekommen wäre. Freilich wäre dann der Ausdruck *aquilo* beim Brande von 937 weniger streng zu nehmen, da dann ein Nordost die Brennenden Schindeln von der mehr östlich als rein nördlich gelegenen, dem Thurme benachbarten Schule auf denselben getragen haben müsste; ja eine nordöstliche Lage, vom Thurme aus gerechnet, würde auch nach dem Plane der äusseren Schule besser entsprechen, die *in dem gehüs näbend S. Oschwaltz kúpeli* auch als älteste bezeichnet wird.² Sie mag immerhin neben der Pforte sich befunden haben; doch darf sie nicht in der ältesten Zeit schon auf die spätere Pforte bei der Capelle³ des h. Gallus bezogen werden. Denn diese Capelle war an jener Stelle, wo der h. Gallus zwischen den Haselstauden niedergestürzt sein und gebetet haben soll,⁴ von Abt Purchard I. nach seiner Abdankung (971) erbaut worden;⁵ wir berühren dieselbe später wiederum.

An der Nordseite der Kirche lagen noch andere Bauten. Den Platz für die Aufführung des neuen Münsterthurmes, des östlichen und höheren neben dem Chor stehenden, gewann Heinrich von Sax durch Abtragung einer Mariencapelle, die er neben der späteren Küferei wieder aufstellen liess.⁶ Oestlich davon erhob sich die unter Abt Ulrich I. (984 bis 990) aufgeführte Capelle des h. Grabes, an den Thurm und Chor anstossend, mit einer Krypta des h. Ulrich.⁷ Vier Altäre standen in dem mit Gold und bunten Farben reich ausgestatteten Raume, von denen einer der h. Dreieinigkeit, der zweite dem h. Kreuze, der dritte der h. Maria und der vierte dem h. Johannes geweiht war, während die Krypta ein Altar des h. Ulrich zierte, der ein Zögling St. Gallens gewesen. Die

¹ Vadian, I, p. 129.

² Vadian, II, p. 377.

³ Vadian, I, p. 129.

⁴ V. s. G., c. 12, p. 16.

⁵ Vadian, I, pp. 129, 194; III, pp. 363, 391.

⁶ Conr. de Fab. contin. cas., c. 5, p. 142. Vadian, I, pp. 243, 245.

⁷ Contin. cas., c. 4, p. 13. Vadian, I, pp. 199, 244.

Wandfläche zur Rechten füllte eine Darstellung der Himmelfahrt Maria's, zur Linken die des Todes des Johannes aus. Gewiss nicht an der Nordseite des Münsters lag das sogenannte Helmhaus,¹ eine Begräbnisstätte für Aebte und den Adel; dasselbe erscheint als ein hallenartiger Bau, mit Schild und Helmen geziert, die dort aufgehängt waren.² Die Nachricht, dass Abt Ulrich VI. (gestorben 23. September 1220)³ vor S. Othmars kirchen under dem helmhauss begraben wurde, würde dasselbe vielleicht westlich vom Schulthurme suchen lassen; allein die ausdrückliche Verweisung neben denselben lässt als Platz des Helmhauses vor dem Münster nur den hallenartigen Vorbau des Paradieses denken, der allerdings auch vor der Otmarskirche lag. Conrads *ante fores monasterii* kann sich auch nicht darauf beziehen, dass das Helmhaus, in welchem er *stans ante fores monasterii* am 5. October 1209 das Klirren der Helme und Schilde in Folge eines Erdbebens wahrnahm, an der Nordseite der Otmarskirche zu suchen sei, die damals sicher noch nicht mit den beiden anderen Kirchen zu einer verbunden und deren Hauptthüre neben dem Schulthurm gelegen wäre.⁴ Denn da unter dem *monasterium* die eigentliche Clausur zu verstehen ist, in welche die Pfarrkirche St. Otmar nicht einbezogen werden kann, als deren Priester der Chronist erscheint, ergibt sich die Unmöglichkeit einer Beziehung zu derselben sofort. Allein sinngemäss tritt uns Conrad an dem westlichen Eingange der Clausur entgegen, der dem auch neben dem Schulthurm liegenden Paradiese so nahe lag, dass ein bei der Schwelle des engeren Klosterbezirkes Stehender ganz gut das Klirren der in der Halle bewegten Waffen wahrnehmen konnte. Daher erscheint das Helmhaus an Stelle des alten Paradieses. Nördlich vom Münster lag die von Ekkehart I. *nachend bi dem münster*⁵ aufgeführte Kirche, die nach den in ihr niedergelegten Reliquien Johannes des Täufers, welche der Gründer selbst vom Papste zu Rom er-

¹ Conr. de Fab. contin. cas., c. 12, p. 167. Vadian, I, p. 253.

² Vadian, I, p. 263; II, p. 405.

³ Conr. de Fab. contin. cas., c. 17, n. 144, p. 188.

⁴ Conr. de Fab. contin. cas., c. 12, n. 96, p. 167.

⁵ Ekk. cas., c. 80, p. 282. Conr. de Fab. contin. cas., c. 5, p. 142. Vadian, I, pp. 243, 245.

halten hatte, benannt wurde; sie erscheint unter Heinrich von Sax auf den grösseren, zwischen Münster und St. Lorenz sich erstreckenden Friedhof hinausgerückt und befand sich an Stelle des heutigen Stadthauses, bis sie 1578 abgebrochen wurde. Ueber die Lage der Peterscapelle mit dem Grabe des h. Notker, das der erwähnte baulustige Decan gleichfalls ändern und renoviren liess,¹ ist trotz wiederholter Erwähnung² nicht mehr sicherer zu bestimmen, als dass sie östlich ausserhalb der Clausur auf dem Friedhofe lag, der zwischen Münsterkirche und der Steinach nach dieser Himmelsgegend sich erstreckte.³ So sehen wir schon aus diesen Nebenbauten, welch ein theilweise recht vom Plane abweichendes Bild die Klostergebäude selbst darboten. Was aber Verhältnisse der örtlichen Beschaffenheit beim Baue einzuhalten gestattet hatten, was an Ausschmückung der opferfreudige Glaube des Volkes und die künstlerische Hand der Mönche geschaffen, vernichteten zum grössten Theile die mehrfach erwähnten Brände. Unter Abt Rumo von Ramstein waren gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Gebäude bereits so schadhafte geworden, dass der Regen an den Kirchenmauern niederrann, in empfindlicher Weise Wandmalereien und andere Ausstattungsstücke schädigend.⁴ Daher war es auch nicht zu verwundern, dass die Wände des Münsters ausserhalb des Chores⁵ nach der Feuersbrunst von 1314 beim Aufsetzen des neuen Dachstuhles nachgaben und zuerst nothdürftig durch Balken gestützt und durch Mauerwerk gefestigt werden mussten. Nach dem Brande von 1418 und dem 1439 begonnenen Neubau des Chors ist von dem alten Münster nicht mehr viel geblieben. Auch das Wohnhaus der Mönche mit dem Dormitorium sowie das Refectorium selbst gewannen durch manche Aenderungen unter Abt Eglof Blarer⁶ ein anderes Aussehen. In dem gleichfalls oft renovirten Kreuzgange finden wir die sogenannte ‚dunkle Capelle‘, welche neben dem Chor beim Eingange in das Münster lag, vor dessen Thür hier Aebte

¹ Vadian, I, p. 244.

² Vadian, I, pp. 244, 495, 516; III, p. 262.

³ Ekk. cas., c. 5, p. 20; c. 9, p. 33; c. 16, p. 60.

⁴ Vadian, I, p. 358. Hardegger, Kuchimeisters neue casus, p. 30.

⁵ Vadian, I, p. 419. Hardegger, Kuchimeisters neue casus, pp. 57, 58.

⁶ Vadian, II, p. 6.

bestattet wurden;¹ doch ist sie sicher nicht mit der Capelle ‚unserer Frauen‘ in Beziehung zu bringen.²

Um die eigentliche Clausur gruppirtten sich plangemäss viele andere Bauten, die nach örtlichen Verhältnissen von dem Entwurfe der Gebäudeanordnung abweichen mussten. Die zahlreichen Besuche im Kloster durch Fürsten und Adel sprechen für die Errichtung des Gasthauses für vornehme Gäste³ auf der Nordseite. Dasselbe war mit heizbaren Schlafgemächern⁴ versehen und hatte vielleicht einen eigenen Speisesaal, Dienerwohnungen, Ställe, Backofen, Brauerei, Küche, welche Theile freilich mehr auf dem Plane als wirklich bestanden zu haben scheinen. Oestlich davon stand die äussere Schule, welche sich in nicht zu grosser Entfernung von dem Thurme Hartmuts befand; sie war in einem eigenen Hause nördlich neben der an den Thurm angebauten Capelle des h. Oswald und Thomas,⁵ nicht an deren Stelle selbst, und wohl zu unterscheiden von der östlich von der Kirche liegenden inneren Schule. Auf dem Dachboden des Gebäudes wurden die Ruthen zur Züchtigung der Zöglinge aufbewahrt, durch deren Anzünden einer derselben aus Furcht vor Strafe die für das Kloster so verderbliche Feuersbrunst vom 26. April 937 herbeiführte.⁶ Da der Nordwind die brennenden Schindeln gegen den Thurm trug, so ist damit die Lage der Schule an der Nordseite der Kirche bestimmt angegeben. Hier spielte die köstliche Schulscene sich ab, als Abtbischof Salomo durch den der Kirche zugekehrten Eingang⁷ eintrat, um sich von dem Treiben der Schüler zu überzeugen.⁸ Nach dem Brande von 1418 wurde sie in die St. Oswalds- und Thomascapelle neben den Thurm verlegt, der seitdem wegen der stets in

¹ Vadian, I, pp. 402, 423. Hardegger, Kuchimeisters neue casus, p. 58.

² Nüscheler, Gotteshäuser, Bist. Constanz, I, p. 123.

³ Keller, Bauriss, p. 26.

⁴ Monach. Sangall, I, I, c. 5 in Jaffé, Bibl. rer. German., IV, p. 636, kennt schon *caminata dormitoria*, in die sich der König *calificiendi gratia* begibt.

⁵ Vadian, II, p. 377.

⁶ Ekk. cas., c. 67, p. 240.

⁷ Keller, Bauriss, p. 25.

⁸ Ekk. cas., c. 26, pp. 104—106.

seiner Nähe bleibenden Schule der ‚Schulthurm‘ hiess;¹ denn später wurden ja die Michaelskirche und das verfallene Helmhaus dazu hergerichtet.² Oestlich von der Schule und nordöstlich vom Chorraume der Kirche lag die eigentliche Abtswohnung oder *palatium*. In Uebereinstimmung mit dem Plane³ liess der für den abwesenden Grimald mit der Leitung des Klosterbaues betraute Hartmut als Fortsetzer der Bauhätigkeit Gozberts über Bitten der Brüder⁴ dem Abte ein schönes und gut hergerichtetes Wohnhaus erbauen, in welchem alle Aebte bis auf Diethelm Blarer (seit 1530) wohnten, welcher ein an das Dormitorium stossendes eigenes⁵ Wohngebäude aufführen liess. Dass die Pfalz gegen Osten lag, beweist die Thatsache, dass sie bei dem Wehen des Nordwindes während des Brandes von 937 unversehrt blieb⁶ und die geretteten Kostbarkeiten dorthin gebracht wurden. Da die Persönlichkeit eines eigenen *camerarius* des Abtes, eines Oekonomievorstehers und Verwalters der Vorräthe für die besondere Haushaltung des Klosteroberhauptes in Richere⁷ urkundlich sichergestellt ist, so haben ohne Zweifel auch die im Plane angegebenen, zur Pfalz gehörigen Vorrathskammern, Dienerwohnung, Küche u. s. w. nicht gefehlt; das neben letzterer liegende *cellarium* war in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts sicher vorhanden,⁸ weil Ekkehart IV. es jenem des Klosters entgegenstellte. Wenn auch Vadian die Pfalz nach den Begriffen seiner Tage *ain rauch, altfränkisch, vierschröt haus* nannte,⁹ so muss es doch für das 9. Jahrhundert ein sehr stattlicher Bau gewesen sein. Die verlässlichsten Nachrichten über seine Beschaffenheit bieten zwei Wandinschriften folgenden Inhaltes:

*Splendida marmoreis ornata est aula columnis
quam Grimoldus ouans firmo fundamine struxit,
ornauit, coluit Hludewici principis almi
temporibus multos laetus feliciter annos.*

¹ Vadian, I, p. 243; II, 377.

² Vadian, II, pp. 376, 377.

³ Keller, Bauriss, pp. 25, 26.

⁴ Ratp. cas., c. 20, p. 38. Vadian, I, p. 159.

⁵ Vadian, I, p. 160.

⁶ Ekk. cas., c. 67, p. 243.

⁷ Ekk. cas., c. 87, p. 312.

⁸ Ekk. cas., c. 102, n. 1254, p. 365.

⁹ Vadian, I, p. 140.

und

*Aula palatinis perfecta est ista magistris
insula pictores transmiserat Augia clara.*¹

Die Kostbarkeit des Baumaterials scheint die Ansicht zu rechtfertigen, dass dem mächtigen und baulustigen² Abte und Erzkanzler Ludwig des Deutschen Hofbaumeister zur Ausführung dieser Bauten zu Diensten standen,³ obzwar die *palatini magistri* vielleicht auch nur zur besseren Hervorhebung der vorgeschrittenen Künstlermönche aus St. Gallen selbst dienen und auf eine dichterische Freiheit zurückzuführen sind. Denn nach den hervorragenden Leistungen der eigenen Mönche⁴ beim Kirchenbau dürfte die Annahme berechtigt sein, dass auch die Abtswohnung hauptsächlich ein Werk ihrer Hände gewesen. Die seit Abschluss der Verbrüderung mit Reichenau im Jahre 800 inniger gewordenen Beziehungen beider Klöster finden ihren Ausdruck in der Anwesenheit Reichenauer Aebte bei Einweihung der Kloster-, Otmars- und Michaelskirche und stellen ausser allen Zweifel, dass von diesem Mittelpunkte der Wissenschaft und Kunst in Alamannien während der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts Maler zur Ausschmückung der Pfalz herbeigerufen wurden, welche auch auf die Wandmalereien in der Galluskirche Einfluss genommen haben mögen. Ob die Abtswohnung mit letzterer durch einen bedeckten Gang in Verbindung stand, lässt sich nur vermuthen, dagegen hieng sie durch einen solchen mit der sogenannten ‚Hell‘ zusammen.⁵ Hinter der Pfalz erhob sich die kleine Katharinenkapelle,⁶ wohl als Begräbnisstätte des berühmten Künstlermönches Tuotilo auch Tuotiloscappelle genannt. In der nordöstlichen Ecke der Klosteranlage sollten das Aderlasshaus und die Wohnung des Arztes nebst der Apotheke und dem Garten für Heil-

¹ Dümmler, St. Gallische Denkmale, p. 213. J. von Arx, Ratp. cas., MG. SS. II, p. 68, n. 51.

² Auch in Weissenburg, dessen Abt Grimald gleichfalls war, liess er die Peterskirche renoviren; vgl. Dümmler, St. Gallische Denkmale, p. 215.

³ J. von Arx, Gesch. d. K. St. Gallen, I, p. 72. Mabillon, A. O. s. B., II, l. 32, c. 43, p. 526. Götzinger in der Ausgabe Vadian's, I, p. 165, n. 2.

⁴ Dümmler, St. Gallische Denkmale, p. 209.

⁵ Vadian, II, pp. 6, 134, 164, 377.

⁶ Vadian, I, p. 164.

kräuter liegen. Dieselben dürften wohl auch in der That bestanden haben, wie die frühzeitige Erwähnung des Aderlasses,¹ die stete Hervorhebung der in der Heilkunde erfahrenen Mönche als solcher² und ausser dem Vorhandensein ganz alter medicinischer Codices³ besonders der ‚Hortulus‘ des Reichenauer Abtes Walahfrid Strabo⁴ beweisen, welcher, dem Abte Grimald von St. Gallen zugeeignet, eine Aufzählung der Heilkräfte der Pflanzen enthält. Da letztere mit den auf dem St. Galler Plane eingezeichneten⁵ meist übereinstimmen und um dieselbe Zeit auch der durch seine Curen berühmte Iso lebte, der durch selbsterfundene Salben sogar Blinden zum Gesichte verholfen, Aussätzige und Paralytische geheilt haben soll, so haben sicher auch Arzneigarten und Wohnung des Arztes mit Apotheke bei dem Kloster bestanden.

Gegen Osten schloss sich an diese das Krankenhaus für die Klosterbrüder⁶ selbst mit einem besonderen Raume für Schwerkranke⁷ und, durch die beiden gemeinsame Kirche getrennt, die innere Schule,⁸ welche als Klosterschule im eigentlichen Sinne des Wortes für die Erziehung der Novizen bestimmt war.⁹ Zwischen der Ostseite des Münsters und der Steinach, wo jetzt noch die Galluscappelle steht, lag der Friedhof in Uebereinstimmung mit dem Plane. Die genannte Capelle, welche anstatt der von Abt Purchard I. erbauten und zur Reformationzeit abgebrochenen¹⁰ im 16. Jahrhundert aufgeführt wurde,¹¹ ist daher mit diesem alten Bau nicht zu verwechseln. Von dem alten Friedhofe ist der bis an die nördliche Seite des Münsters von St. Lorenz aus sich erstreckende neue zu

¹ V. s. G., c. 77, p. 89.

² Dümmler-Wartmann, Tottenbuch, pp. 104, 105.

³ Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen seit der Gründung um das Jahr 830 bis auf 1841. St. Gallen, 1846, p. 396.

⁴ Keller, Bauriss, pp. 38—41.

⁵ Keller, Bauriss, p. 29.

⁶ Ekk. cas., c. 43, n. 51, p. 155.

⁷ Keller, Bauriss, p. 29—30.

⁸ Ekk. cas., c. 2, n. 40, p. 11.

⁹ Ekk. cas., c. 31, n. 414, p. 119; vgl. dazu Capit. monach. c. 45 Ludwig des Frommen vom Jahre 817, MG., LL., I, p. 202.

¹⁰ Vadian, III, p. 363.

¹¹ Vadian, III, p. 391.

unterscheiden, auf welchem die Capelle unserer Frauen und die Johannescapelle nebst den Capellen des h. Oswald und Thomas, des h. Grabes und das Beinhaus zu stehen kamen;¹ Vadian verwechselt oder verbindet vielmehr beide zu dem ersteren² in Rücksicht auf den beim Grundgraben für den Thurm ‚*hinder mauren*‘ gemachten Knochenfund.³ Dieser zweite Friedhof wurde 1566 erst ganz aufgelassen, als man den neuen hinter St. Mangenkirch verlegte.⁴

Betrachten wir die Lage der Peterskirche, welche der Nachts heimlich ins Kloster einschleichende Salomo als der Clausur sehr nahe bezeichnet⁵ und die 1415 an das Kloster anstossend innerhalb dessen Einfriedung erscheint, im Verhältnisse zu den früher genannten Capellen, so müssen wir dieselbe auf dem alten eigentlichen Klosterfriedhofe im Osten festhalten. Sie war bei dem Neubau unter Gozbert stehen geblieben, und hinter ihrem Altare wurden die 830 hieher übertragenen Reliquien des h. Otmars⁶ knapp bis vor Einweihung der Kirche des letzteren (864)⁷ aufbewahrt, worauf sie in die Gallus- und dann 867 in die Otmarskirche übertragen wurden. Die für den Gottesdienst der Mönche speciell bestimmte Peterskirche erfreute sich eines sehr hohen Ansehens. Adalbero von Augsburg⁸ beschenkte wie Keonwald⁹ dieselbe reichlich. Denn hier wurden täglich für den Herrscher des Reiches, die Wohlthäter und Schirmer des Stiftes, sowie für die Verstorbenen der verbündeten Klöster an besonderen Tagen gebetet. Kein Wunder also, dass der gläubige Sinn jener Zeit die Erzbischöfe Ratbod von Trier (885) und Liutward von Vernelli (899), die Bischöfe Adalbero von Augsburg und Meginbert von Seben beim Gallusfeste 908, den englischen Keonwald für sich und König Athelstan 929, die Bischöfe Conrad von Constanz 968 und Eginolf von Lausanne 982 gleich dem

¹ Vadian, III, p. 211. J. von Arx, Gesch. d. K.-St. Gallen, I, p. 327. n. b.

² Vadian, I, p. 116.

³ Vadian, III, p. 211.

⁴ Das alte St. Gallen, p. 8.

⁵ Ekk. cas., c. 5, p. 23.

⁶ V. s. O., c. 23, p. 124; c. 16, p. 111. Vadian, I, p. 156.

⁷ Ratp. cas., c. 27, p. 49.

⁸ Dümmler-Wartmann, Todtenbuch, p. 15.

⁹ Dümmler-Wartmann, Todtenbuch, p. 14.

926 verstorbenen Herzog Purchard von Schwaben und dem sächsischen Markgrafen Gero (950) die Aufnahme in das Verbrüderungsbuch anstreben liess.¹ Lange stand St. Peter als Pfarrkirche in Verwendung,² bis St. Otmar und St. Laurenz, welch letztere Kirche 1225 urkundlich nachweisbar ist³ und von den Mönchen für den Pfarrgottesdienst ausserhalb des Klosters besonders erbaut war, mit dem Wachsen der Stadt folgten.

Dass ein Gemüsegarten der Anlage nicht abgieng, neben welchem die Wohnung des Gärtners lag, dürfen wir aus der Existenz des letzteren bei dem sonst gleich angelegten Petershausen, wie aus dem nicht lange vor Gozberts Bau erlassenen *capitulare de villis* Karl des Grossen schliessen. Der später noch gegen Osten liegende Baumgarten⁴ ist nur als Erweiterung desselben, sowie des alten Friedhofes anzusehen, in dessen Anlage mannigfache {Baumarten zur} Anpflanzung vorgezeichnet waren, von welchen freilich nur die den klimatischen Verhältnissen entsprechenden berücksichtigt werden konnten.⁵ Die früh nachweisbare Viehzucht,⁶ sowie die trotz Beschränkung des Fleisch- und Geflügelessens auf Kranke und Schwache⁷ ziemlich willkürliche Ausdehnung desselben auf andere lassen die Ausführung der in der westlichen und südöstlichen Planecke angegebenen Ställe und Wärterwohnungen⁸ annehmen, deren Lage wir nicht näher bestimmen können; sogar die Abrichtung der Jagdvögel wurde in Rücksicht auf die Erziehung der Söhne vornehmer Leute im Kloster betrieben,⁹ und Abt Notker (971—975) liess einen eigenen Stall für wilde Thiere, Ungethüme, Haus- und gezähmte Vögel errichten.¹⁰ Ob die an die westliche Seite der Anlage im Plane versetzten Ställe für

¹ Dümmler-Wartmann, Todtenbuch, p. 6.

² Vadian, I, pp. 116, 444; II, 299.

³ J. von Arx, Gesch. d. K. St. Gallen, I, p. 325, n. f.

⁴ Das alte St. Gallen, Plan und p. 5.

⁵ Keller, Bauriss, p. 34.

⁶ V. s. G., cc. 59—61, pp. 81—83. Ratp. cas., Excurs II, p. 88, n. 7.

⁷ Die Ordensregel schrieb vor c. 39: *carnium quadrupedum omnino ab omnibus abstineatur comestio, praeter omnino debiles et aegrotos.*

⁸ Keller, Bauriss, p. 32.

⁹ Ekk. cas., c. 135, pp. 429—430.

¹⁰ Ekk. cas., c. 136, p. 433.

Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde und Schweine wirklich dort errichtet wurden,¹ muss schon aus dem Grunde bezweifelt werden, weil die Otmars- und vielleicht frühe schon auch die Michaelskirche gegen Westen hin zugebaut wurden, eine Erweiterung, die bei Vorhandensein genannter Wirthschaftsgebäude auf Schwierigkeiten gestossen wäre. Letztere haben sich mit jenen auf der Südseite der Anlage verzeichneten gewiss schon damals, wie später, in Folge der Terrainverhältnisse mehr nach Osten gezogen. Wenn sie an dem planmässigen Orte bestanden und sich erhalten hätten, was ja trotz des Brandes von 937, der nur die Dächer der Oekonomiegebäude zerstört zu haben scheint,² immerhin möglich war, wären sie auch dem Bau eigener Wohnungen für Decan, Propst und Pförtner hinderlich gewesen. Denn nach dem Beispiele Heinrichs von Sax baute der ‚rothe Propst von Aichen‘ gleichfalls neben dem Müllerthore ein Wohnhaus für sich und seine Amtsgenossen, dessen Fenster- und Thüreinfassung man noch lange in der Mauer gegen den Mühlbach sah,³ als das Gebäude selbst unter Abt Gothart Giel abgebrochen worden war.⁴ In dem mehr nordwestlich gelegenen Portnerhofe wohnte später auch der Pförtner.⁵ Wie diese Bauten im Westen spricht für die Verlegung der Wirthschaftsgebäude nach Osten die Auffindung eines *gar selzam gemür von ziegelwerch*,⁶ welches man beim Grundgraben für einen neuen Stall und die neue Küferei unter Abt Franz von Gaisberg (1504—1529) blosslegte, ein untrügliches Zeichen für Gebäude auf dieser Seite, die nur Wirthschaftszwecken dienen und den für die Bedürfnisse des Klosters nothwendigen Handwerkern, die sich erst später neben dem Klosterbezirke ansiedelten, Werkstätte und Wohnung gewähren mochten.⁷ In dieser Gegend sind auch theilweise die Bauten Abt Gotharts (1491 bis 1504) zu suchen, der ein Haus mit Bade- und Trinkstube, wie

¹ Keller, Bauriss, pp. 32, 33.

² Ekk. cas., c. 102, p. 365 erscheinen die Dächer zur Zeit der Visitation, wohl irrthümlich, noch nicht wieder hergestellt.

³ Vadian, I, pp. 244, 245.

⁴ Vadian, II, p. 6.

⁵ Vadian, II, p. 299. Ekk. cas., c. 90, n. 1091, pp. 327, 328.

⁶ Vadian, I, pp. 140, 244.

⁷ Ratp. cas., c. 13, p. 24. Ekk. cas., c. 63, p. 225.

schöne Krankenzimmer für Mönche herrichten liess.¹ Wie diese und andere im Laufe der Zeit vorgenommenen Zubauten und Renovirungen das Aussehen der alten Anlagen ändern mussten, so haben auch die wiederholten Brände den ursprünglichen Stand der Gebäude hart mitgenommen, weshalb schon unter Abt Purchard II. (1001—1022) eine Wiederherstellung der besonders schadhafte Dächer² und Oekonomiegebäude³ im Jahre 1003 nöthig war.

Ob das schon unter Otmar nachweisbare Haus für Beherbergung armer Leute⁴ an der im Plane vorgezeichneten Stelle südwestlich von der Galluskirche⁵ neu gebaut wurde, erscheint in Rücksicht auf die Nachricht, dass der Pilger Haus, Gasthaus und Spital ein Gebäude gewesen sei,⁶ welches ausserhalb des Klosterbezirkes jenseits des nordwestlich gehenden Grabens lag⁷ und auch zur Aufnahme der Pfründner diente, etwas unwahrscheinlich, weil wir das Otmarsspital und benachbarte Leprosenhause, von denen ersteres auch durch einen Gang mit der Otmarikirche verbunden war,⁸ als von dem Bau Gozberts unberührt betrachten müssen. Daher ist nicht gut an einem, wenn auch beschränkten Bau der an der Südseite der Kirche gesuchten *domus peregrinorum et pauperum*⁹ zu denken und noch weniger ein Badehaus in dasselbe zu verlegen. Denn wenn dies bei der Visitation, die ja zu Lebzeiten Ekkeharts I. stattfand, im heizbaren Wohngebäude der Mönche lag, so konnte derselbe nur aus dem im Obergeschosse des letzteren liegenden Schlafsaale zur Nachtzeit herabeilen, um der Züchtigung eines betrügerischen Klosterbediensteten ein Ende zu machen. Zudem ist die Wohnung des Decans damals gewiss nicht im Pilgerhause gewesen, wenn man dieses selbst mit Obergeschos und Baderaum ausgestattet annehmen wollte, da hier eher der hos-

¹ Vadian, I, p. 140.

² Annales Sangallenses maiores, a. a. 1003, MG. SS. I, p. 81.

³ Contin. cas., c. 17, p. 27.

⁴ V. s. G., c. 72, p. 87. V. s. O., c. 2, p. 98. Vadian, I, p. 127.

⁵ Keller, Bauriss, p. 27.

⁶ Vadian, I, p. 120.

⁷ Vadian, I, p. 119.

⁸ Das alte St. Gallen, p. 4.

⁹ Ekk. cas., c. 88, p. 313.

pitiarius wohnen müsste, der mit der *domus peregrinorum et hospitum* in engster Beziehung stand.¹ Dies Amt hat aber Ekkehart I. nicht bekleidet,² der als Decan sich um Beaufsichtigung der Disciplin³ und vielleicht bauliche Einrichtungen⁴ zu bekümmern hatte. Somit lässt sich über die Lage des Armen- und Pilgerhauses, wenn nicht jenes Otmars beibehalten wird, nichts Genaueres eruiren. Den ganzen Klosterbezirk schloss einerseits die Steinach selbst, anderseits der von derselben beim Müllerthore abgeleitete und beim Speiserthore in sie zurückgehende Wassergraben ein, längs dessen ein Zaun aufgeführt war.⁵ Hier lagen im Westen und Norden Otmars spital, Portnerhof, Johannes- und Lorenzkirche, während der grössere Theil als Friedhof und Markt verwendet wurde. Seit den Appenzeller Kriegen siedelten sich die Bürger über dem grösstentheils eingeworfenen Graben an, dessen Spuren Vadian noch bis an den Friedhof, Schmalz- und Garnmarkt, sowie durch die Speisergasse verfolgen konnte. Dadurch entstanden nicht nur viele Streitigkeiten zwischen Stift und Stadt, sondern wird auch die Scheidung der alten Klosterbauten erschwert. Der durch die Mauer Abt Ulrich Rösch's⁶ und den nach 1566 um das Stift errichteten Mauerring⁷ abgeschlossene Klosterbezirk ist gegen den alten sehr reducirt. Ausser diesen Trennungsmauern gab es noch andere von Abt Anno (953 bis 1. December 954)⁸ zum Schutze des Klosters und der Stadt begonnene, mit 13 Thürmen gekrönt⁹ und unter Abt Notker vollendet,¹⁰ welche die Umkreislinie der Befestigungswerke der alten, oberen Stadt blieben, und deren Spuren man noch nachweisen zu können glaubte.¹¹

¹ Ratp. cas., Excurs I, p. 82.

² Ekk. cas., Excurs I, p. 451 uff.

³ Rettberg, Kirchengeschichte, II, p. 683.

⁴ Ekk. cas., c. 126, n. 1471, p. 408.

⁵ Vadian, I, p. 118. Das alte St. Gallen, p. 5.

⁶ Vadian, III, p. 166.

⁷ Das alte St. Gallen, p. 5.

⁸ Ekk. cas., c. 71, n. 877, p. 252; c. 72, n. 880, p. 255.

⁹ Ekk. cas., c. 71, p. 254. Vadian, I, p. 188.

¹⁰ Ekk. cas. c. 136, p. 433.

¹¹ J. von Arx, Gesch. d. K. St. Gallen, I, p. 222; derselbe, Ekk. cas., MG. SS. II, p. 113, n. 51.

Die vom Abtbischofe Salomo in Form und zu Ehren des h. Kreuzes errichtete¹ St. Mangenkirche, neben welcher die Capelle der h. Wiborada stand,² barg als kostbare Reliquien durch Adalbero von Augsburg aus dem Kloster Füssen erhaltenen Arm des h. Magnus.³ Ihre abgesonderte Lage berechtigt dazu, von einer Besprechung derselben, wie der Lorenz- und Leonhardskirche und mehrerer anderer vom Kloster entfernt stehender Kirchenbauten, die überdies einer späteren Zeit ihre Entstehung verdanken, hierorts Umgang zu nehmen.

II. Reichenau.

Während St. Gallen durch den Druck der Bischöfe von Constanz in seinem Emporblühen gegen Ende des achten und Anfang des neunten Jahrhunderts behindert war, gedieh trotz manches ersten Conflictes mit genannten Oberhirten der Diöcese gerade das um 724 begründete Reichenau⁴ vortrefflich. Dasselbe liegt auf der 1 $\frac{1}{4}$ Stunde langen und $\frac{1}{2}$ Stunde breiten Insel gleichen Namens, ungefähr eine Meile unterhalb Constanz, im Untersee. Die äusserste Spitze des Eilandes trägt einen Mauerstock alten Bauwerkes, Schopfeln genannt, dessen Ursprung wohl kaum in die Zeit des Kampfes der Rhäter und Vindeliker gegen Tiberius⁵ versetzt werden kann. Denn weder Mörtel noch Bauart der aus grossen Findlingen bestehenden, noch erhaltenen Umfassungsmauern, die weit eher ins 13. Jahrhundert gesetzt werden dürfen,⁶ — wenn auch

¹ Ekk. cas., c. 3, n. 47, p. 13; c. 4, p. 16. Vadian, I, p. 174.

² Ekk. cas., c. 56, n. 720, p. 208.

³ Ekk. cas., c. 4, p. 16. Vadian, I, p. 175.

⁴ Die vom 25. April datirte Stiftungsurkunde ist eine Fälschung; vgl. dazu Schönhuth, Chronik des ehemaligen Klosters Reichenau, der ersten Pflanzschule süddeutscher Bildung, Wissenschaft und Kunst. Freiburg i. B., 1836, p. 9. Fickler, Die kirchlichen Bauten auf Reichenau in ‚Denkmale der Kunst und Geschichte des Heimatlandes‘, herausgegeben vom Alterthumsvereine für das Grossherzogthum Baden, 1856—1857, mit vier Tafeln, p. 3, Anm. 6. E. Mühlbacher, Böhmers Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern, 1. Lieferung, p. 14.

⁵ Nicolai, Beiträge zur Geschichte der Insel Reichenau. Constanz, 1843, pp. 17 und 38.

⁶ Schönhuth, l. c. Einl. p. XXVI. Fickler, l. c. p. 1.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CVI. Bd. I. Hft.

einige ältere Theile sich wohl vorfinden mögen — können für jenen Befestigungspunkt des römischen Feldherrn sprechen, den andere wohl mit mehr Recht nach Lindau¹ verlegt haben.

Auf der abgelegenen Insel gründete Pirminius, der früher in Melcis in Rhätien für die Verbreitung des Christenthumes thätig gewesen war, im Jahre 724 eine klösterliche Niederlassung, wozu ihm nach der einen Ansicht Karl Martell über Verwendung der Herzoge Berthold und Nebi² den als Krongut zu betrachtenden Ort zugewiesen oder ein vornehmer Alamanne oder Priester, namens Sintlas, die nach ihm Sintlaz-Au genannte Insel geschenkt hatte. Die Baulichkeiten, welche er nach Urbarmachung derselben und Verscheuchung des Ungeziefers³ aufführen liess, können trotz der Nachricht, dass das Kloster mit vielen Heilthümern und andern schönen, zum Gottesdienste gehörenden Zierden begabt war⁴,⁵ nur von der Art gewesen sein, dass wir sie jenen in dem gleichfalls von Pirminius gegründeten Hornbach gleichstellen dürfen, über welche uns ein Bericht vorliegt,⁶ dessen Quelle jedoch etwas zweifelhafter Natur für die geschichtliche Forschung genannt werden muss.⁶ In wie weit dies auch für Baugeschichte zu gelten habe, ist schwer zu bestimmen; jedenfalls wäre die *mit langen ruten oder gehownen sulen* erbaute, mit Mörtelanwurf (*mit kalch und sand bedeckt und gemuret*) versehene Kirche⁷ ein sehr früher Nachweis für die Verrohrung der Riegel- oder Holzwände. Die Kirche mit einem aufgemauerten Marienaltare umgaben in kurzer Zeit gar schön hergerichtete Wohnungen, für die Bequemlichkeit Pirmins — also eine Abtswohnung — und seiner Mönche bestimmt. In der geschilderten Weise müssen wir uns

¹ Vadian, II, p. 435.

² Rettberg, Kirchengeschichte, II, p. 121.

³ Gallus Oheims Chronik von Reichenau, herausgegeben von Barack in den Publicationen des Stuttgarter lit. Vereins, 84, 1866, p. 8.

⁴ Gall. Oheim, p. 12.

⁵ Gall. Oheim, p. 15.

⁶ Rettberg, Kirchengeschichte, II, p. 51. Mone, Quellensammlung für die badische Landesgeschichte. Karlsruhe, 1848—1863, 3 Bände. I, pp. 30 bis 36, Nachträge p. 528. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Berlin, 1877—1878, 4, 2 Bände. I, p. 224, n. 3.

⁷ Mone, Quellensammlung, I, p. 34, c. 11. Gall. Oheim, p. 14.

auch die erste Niederlassung zu Reichenau denken; das in der Mitte der Insel¹ gelegene Münster muss anfangs ein bescheidener und ziemlich ärmlicher Bau gewesen sein, der schon nach kaum hundert Jahren einen vollständigen Neubau nöthig machte.² Die Sage, dass das Münster ‚am untersten‘, also dem westlichen Theile gebaut zu werden begann, wofür die köstlichen Bogen und Pfeiler Zeugniß ablegen sollten, die Oheim sah, und die auch nach der Geschichte der nach ihm folgenden geringen baulichen Veränderungen theilweise auf uns gekommen sein müssten, bezieht sich nur auf den von Hatto I. 816 vollendeten zweiten Bau der Klosterkirche, von welchem uns die beiden Pfeiler am Eingange³ oder noch weit mehr Theile⁴ erhalten sein sollen, worauf wir noch später zurückkommen. Doch war es Pirmin, wie seinem Amtsnachfolger Heddo⁵ nicht gegönnt, lange der neuen Niederlassung vorzustehen. Denn von Herzog Theodebald verfolgt, floh ersterer bereits 727 nach dem Elsass, letzterer aber später nach Uri.⁶ Bald nach seiner durch Karl Martell vermittelten Rückkehr dankte er 734 ab, was auch schon zwei Jahre später sein Nachfolger Keba that. Obwohl das Kloster trotz dieser Anfechtungen sich auch mächtiger Unterstützung zu erfreuen hatte, indem genannter Majordomus 735 nach dem Siege über die Saracenen den Stiftungen seines ‚lieben Pirmin‘,⁷ darunter also auch Reichenau, einen Antheil aus der Beute zuwies, ist doch kaum anzunehmen, dass bereits 729 die berühmte Klosterschule eröffnet wurde,⁸ welche Reichenau's Namen mit der Geschichte der Wissenschaft und Kunst in Alamannien auf immer verbinden sollte. Wenn auch Pirmin in Fungen bereits fünfzig Bücher besass,⁹ von denen sicher ein Theil in Reichenau¹⁰

¹ Gall. Oheim, p. 26.

² Mone, Quellensammlung, III, p. 133.

³ Fickler, l. c. p. 2.

⁴ Waagen im ‚Kunstblatt‘, 1848, Nr. 64, p. 253.

⁵ Rettberg, Kirchengeschichte, II, p. 121.

⁶ Fickler, l. c. p. 1 verlegt Heddo's Flucht in das Jahr 732.

⁷ Schönhuth, l. c. p. 11.

⁸ F. Adler, Die Kloster- und Stiftskirchen auf der Insel Reichenau. In Erbkams Zeitschrift für Bauwesen. Berlin, 1869, 19. Jahrgang, p. 531.

⁹ Gall. Oheim, l. c. p. 9.

¹⁰ Gall. Oheim, l. c. p. 38.

blieb und von den Mönchen selbst bald vermehrt wurde,¹ so dürfte doch die Zeit der Anfeindung des Stiftes durch Theobald in Rücksicht auf andere bei dem kurzen Bestande wohl dringendere Angelegenheiten kaum als Gründungsperiode eines schon ruhigere Verhältnisse voraussetzenden Culturinstitutes angesetzt werden können. Von Bedeutung für die Entwicklung einer Schule kann erst die Zeit Waldos (786—806) und Hattos I., des kräftigen Bischofes von Basel, (806—823) genannt werden. Unter dem Einflusse der Constanzer Bischöfe, von welchen Ehrenfried (736—746), Sidonius (746—759) und Johannes (759—781) Aebte von Reichenau waren, entwickelte sich letzteres derart, dass es den späteren Angriffen des bischöflichen Stuhles nachdrücklicher entgegentreten konnte als St. Gallen. Für die Festigung des Klosters spricht die Erwähnung des Capitelhauses, in welches Abt Johann Karl den Grossen bei seinem Besuche 780 führte.² Nicht minder zeugt die dabei gemachte Schenkung eines Waldes zur Errichtung eines Badhauses³ für die zunehmende Ausdehnung der Anlage. Wann die Kilianscapelle, in welcher Abt Johann 781 bestattet wurde,⁴ errichtet worden sei, können wir urkundlich nicht mehr nachweisen; vielleicht dürfen wir aber nach Analogie mancher anderen Beisetzung verstorbener Aebte in der von ihnen erbauten Capelle auch den genannten Klostervorsteher als Gründer derselben betrachten und die Aufführung zwischen 760—780 setzen.

Eine neue Periode für das Kloster begann mit dem Äbte Waldo, welcher zuerst Mönch in St. Gallen gewesen war, die Abtswürde daselbst wegen der Streitigkeiten mit Constanz niedergelegt und sich nach Reichenau zurückgezogen hatte, wo er 786 zur Leitung des Stiftes gewählt wurde.⁵ Dieser St. Galler Mönch brachte Reichenau die Grundlagen seiner Schulentwicklung;⁶ unter seiner Abtsregierung erhob sich das älteste, heute noch theilweise erhaltene Bauwerk und erfreute

¹ Gall. Oheim, l. c. p. 37.

² Gall. Oheim, l. c. p. 40.

³ Gall. Oheim, l. c. p. 41.

⁴ Gall. Oheim, l. c. p. 42.

⁵ Ratp. cas., cc. 8, 9, pp. 15 bis 17.

⁶ Schönhuth, l. c. p. 18 ff.

sich das Kloster der besonderen Gunst des Kaisers, welcher den tüchtigen Abt in gleicher Eigenschaft 806 nach St. Denis berief,¹ wo derselbe Ende März 813 gestorben.² Wenige Jahre vorher war der mächtige Schwager Karls, der im Kampfe gegen die Avaren gefallene Gerold, welcher durch viele Schenkungen dem Kloster sich als besonderer Wohlthäter erwiesen hatte, in dem Münster zu Reichenau 799³ auf der rechten Seite des Chors beigesetzt worden.⁴ Doch bezog Oheim die Stelle, welche ihm als Grab Gerolds bekannt war, erst auf das spätere Münster, in dem man also eine analoge Beisetzung annehmen müsste, wie sie einst in dem von Pirmin gegründeten Gottes- hause stattgefunden. Gleichzeitig erbaute der sich nach Reichenau zurückziehende Bischof Eginno von Verona am untern Ende der Insel eine Kirche zu Ehren der h. Apostelfürsten Petrus und Paulus,⁵ von welcher noch Theile erhalten und durch eingehende Untersuchungen festgestellt sind.⁶

Der Stiftungsbau Eginos zu Reichenau-Niederzell war eine kleine, dreischiffige Säulen- oder Pfeilerbasilika mit drei Apsiden, welche aber insgesamt nach aussen in einem geraden Chorabschlusse liegen.⁷ Die durch je zwei Säulen oder Pfeiler der drei Arkadenstellungen vom Mittelschiffe getrennten niedrigen Seitenschiffsräume hatten über den Apsiden zwei quadratische Glockenthürme. Drei kleine und schmale Oberfenster entsprachen auf jeder Seite den in gleicher Zahl vorhandenen Rundbogenfenstern der Seitenschiffe, welche durch je eine Thür von aussen zugänglich waren. Zwischen beiden letztern lag wahrscheinlich eine westliche Apsis, in welche das nun in der Mitte des Hauptchores liegende Grab des Stifters⁸ zu versetzen wäre. Tonnengewölbe überspannen das Ganze

¹ Gall. Oheim, l. c. p. 45. Herimanni Augiensis Chronicon (Herim. Aug. Chr.) ad a. 806, in MG., SS. V. p. 101.

² Jaffé, Bibl. rer. German., III, p. 703 n. 3.

³ Herim. Aug. Chr. ad a. 799, MG. SS. V, p. 101.

⁴ Gall. Oheim, l. c. p. 41.

⁵ Herim. Aug. Chr. ad a. 799, MG. SS. V, p. 101. Mone, Quellensammlung, I, pp. 62—73, c. 3.

⁶ Adler, l. c. p. 545—549.

⁷ Schnaase, Geschichte der Bildenden Künste. Düsseldorf, 1871, 2, IV. p. 404.

⁸ Herim. Aug. Chr. ad a. 802, MG. SS. V, p. 101.

und weisen wie die Bauart der Aussenmauern des Osttheiles der heutigen Kirche zu Niederzell letzteren bestimmt in die Periode des ersten Baues, der später wesentliche Erweiterungen erfuhr. Ob die drei unzweifelhaft sehr alten, jetzt nicht mehr vorhandenen Altäre alle aus Eginos Zeit stammten, oder nur die kleinen, mit Platten bedeckten Sandsteinwürfel der Nebenapsiden, ist nicht bestimmt zu entscheiden. Eine von Walahfrid Strabo verfasste Inschrift bezeichnete das Grab des 802 verstorbenen Gründers in folgender Weise:

*Hac sunt in fossa praeclari praesulis ossa,
Quem Verona dedit, nomen Eginos fuit.
Hanc posuit cellam Petro Pauloque dicatam,
Febris pulsa probat, factaque mira, pium.¹*

Den Gottesdienst hatten ein Propst und sechs Chorherren zu besorgen.² Der neuerdings geltend gemachten Ansicht, dass die Osttheile der Kirche zu Niederzell bei Mangel an weiteren Belegen nicht so früh anzusetzen seien,³ steht das Fehlen des organischen Zusammenhanges derselben⁴ mit dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden westlichen Baue gegenüber. Stimmt die Technik des Ostbaues mit der an den ältesten Theilen des Achener Münsters⁵ wirklich überein, so werden wir wohl jetzt noch einen Theil der heutigen Kirche zu Reichenau-Niederzell mit Recht als den Stiftungsbau Eginos reclamiren dürfen. Das dreischiffige Langhaus, welches erst im 12. Jahrhundert gegen Westen vorgelegt wurde, bietet Säulen, deren Ausführung besonders in den Capitälen vielfach an die in der Georgskirche zu Prag erinnert, die um 1150 erbaut worden ist; desgleichen weist das reich behandelte Hauptportal auf die gleiche Periode romanischer Baukunst. Daraus ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, dass der Zubau in Reichenau-Niederzell um Beginn der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu setzen sei; ob er mit einer Anwesenheit Friedrichs Barbarossa im Jahre 1164 in Zusammenhang zu bringen sei,⁶ bleibt nur

¹ Schönhuth, l. c. p. 23.

² Gall. Oheim, l. c. p. 35.

³ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 103.

⁴ Fickler, l. c. p. 2.

⁵ Adler, l. c. p. 547.

⁶ Adler, l. c. p. 546.

Vermuthung. Gothik und Rococo haben den Bau im 15. und 18. Jahrhundert mannigfach verändert.¹

Unter dem aus St. Gallen stammenden Waldo, der als Abt von Reichenau seine Einwilligung zu dem Bau in Niederzell geben musste und denselben sicher auch durch Rath und That förderte, war auf der Insel eine neue Bauperiode angebrochen, in welche als zweites wichtigstes Denkmal die von Hatto I. wahrscheinlich nach seiner Rückkehr von der Gesandtschaftsreise nach Constantinopel 813 begonnene² neue Münsterkirche zu setzen ist, die 816 vollendet und geweiht wurde.³ Doch ist wohl nicht mit Recht anzunehmen, dass dieser Bau uns fast vollständig erhalten sei,⁴ weil uns eingehende Nachrichten über wiederholte Zu- und Ausbesserungsbauten aus verschiedenen Perioden vorliegen. Wir können nicht einmal die Hauptfeiler⁵ am Eingange oder den Thurm⁶ mit Gewissheit als alte Theile bestimmen, obzwar Oheim später abermals auf den westlichen Theil des Münsters als ältesten verweist.⁷ Eine Scheidung der Bestandtheile aus vorromanischer Zeit, die sich auch in dieser Kirche⁸ unzweifelhaft erhalten haben, ist nicht mehr möglich. Mit der Erbauung der Kirche von Niederzell und der Aufführung des neuen Münsters hatte Reichenau noch vor St. Gallen eine Bauthätigkeit entfaltet, die hinter der Pflege der Wissenschaft um die Mitte des neunten Jahrhunderts wieder zurücktrat. Erst nachdem die durch Walahfrid Strabo so hoch berühmt gewordene Klosterschule nach seinem Tode an Bedeutung verloren, regte sich die künstlerische Thätigkeit wieder mehr, die freilich auch während dieser Zeit sich erfreulich weiter entwickelt hatte. Konnten die Reichenauer Mönche in der zweiten

¹ Eine Beschreibung des jetzigen Zustandes der Kirche findet sich bei J. Marmor, Kurze Geschichte der kirchlichen Bauten und deren Kunstschätze auf der Insel Reichenau. Constanz, 1874, p. 20—25.

² Rahn, Gesch. d. b. K., p. 100. Fickler, l. c. p. 2 schlägt 812 vor.

³ Herim. Aug. Chr. ad a. 816, MG. SS. V, p. 102.

⁴ Hübsch, Die altchristlichen Kirchen nach den Baudenkmalen und älteren Beschreibungen, 1858—1861, p. 110.

⁵ Fickler, l. c. p. 2.

⁶ Schönhuth, l. c. Einl. p. XIX. Fickler, l. c. p. 2.

⁷ Gall. Oheim, l. c. p. 50.

⁸ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 102.

Hälfte des neunten Jahrhunderts bei der Ausschmückung der Pfalz in St. Gallen ihre Fertigkeit als Maler darthun, so bot ihnen gegen Ende der Karolingerherrschaft die Erbauung der am oberen Ende der Insel gelegenen St. Georgskirche zu Oberzell eine willkommene Gelegenheit ihre Baukenntnisse zu verwerthen. Der im Jahre 888 zum Abte gewählte Hatto¹ — der dritte dieses Namens — begann kurz nach Antritt seines Amtes den Kirchenbau,² liess denselben mit aller Kunst in herrlicher Weise ausstatten und sorgte für hinlängliche Stiftungen zu seinem Fortbestande,³ da er mit der Stiftung eine Propstei von sechs Chorherren verband, die zu Gott und St. Georg für das Seelenheil Hattos und dessen Vater beten sollten.⁴ Die zu Forchheim 889 ausgestellte Schenkungs-urkunde König Arnulfs lässt auf eine rasche Bauführung schliessen, welche die Einweihung der Krypta zur Zeit seiner Anwesenheit in Reichenau ermöglichte.⁵ In kurzer Zeit hob sich das Ansehen des Gotteshauses durch die wichtigste Reliquie desselben, das 742 vom Papst Zacharias nach Rom gebrachte⁶ Haupt des h. Georg, welches Papst Formosus nebst der Exemption Reichenaus vom Erzbisthume Mainz⁷ an Hatto im Jahre 896 verschenkt hatte. Letzterer war nämlich nach dem Tode des Erzbischofes Sunderold,⁸ den die Normannen am 28. Juni 891 erschlagen hatten,⁹ von Arnulf, wie dieser selbst in einer Urkunde von 892 sagte, „als ein in göttlichen und menschlichen Geschäften vortrefflich bewandter Mann“¹⁰ zu dessen Nachfolger ernannt worden und be-

¹ Herim. Aug. Chr. ad a. 888, MG. SS. V, p. 110.

² Vgl. Mone, Quellensammlung, I, p. 308; desgl. MG. SS. II, p. 38.

³ Gall. Oheim, I. c. pp. 35 und 66.

⁴ Gall. Oheim, I. c., p. 68.

⁵ Adler, I. c. p. 535.

⁶ Honorii Summa et imago mundi, MG. SS. X, p. 128.

⁷ Schönhuth, I. c. p. 80. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches, in Jahrbüchern d. d. Gesch. 2 Bände. Berlin, 1862—1865. (Ostfr.), II, p. 420.

⁸ Dümmler, Ostfr. II, p. 352.

⁹ Jaffé, Bibl. rer. Germ., III, pp. 704, 706.

¹⁰ Gfrörer, Geschichte der christlichen Kirche vom 7. bis zu Anfang des 11. Jahrhunderts. 3 Bände, Stuttgart. III, 3. Theil, p. 1166.

gleitete den König sowohl 894¹ als auch 895² nach Italien. Von den Mönchen trotz seiner Abdankung, als er Erzbischof geworden, zum Abte wiedergewählt,³ hat er seine Stellung wiederholt zum Besten Reichenaus benützt.

Die von ihm gestiftete Kirche zu Reichenau-Oberzell⁴ scheint mit gerade abschliessendem Chor und halbrund abschliessenden Kreuzflügeln nur ein einschiffiges Langhaus besessen zu haben, da diese den Osttheil bildenden Stücke sich als die ältesten erweisen und in Material und Technik mit dem schon behandelten Bau Eginos zu Niederzell übereinstimmen. Doch wurde die Errichtung von Oberzell der von Niederzell noch näher gerückt durch den Hinweis auf den von dem Priester und Schulvorsteher Buntwit geschriebenen Bibelcodex für Hattos Zell oder Oberzell.⁵ Dieser Codex erscheint nach Oheim⁶ bereits unter Abt Ruadhelm (838—842) für Oberzell geschrieben, so dass, wenn dies wirklich ein den Thatsachen entsprechender Zusammenhang wäre, jene Hattos-Zelle bereits unter Hatto I. errichtet sein müsste; doch mag hier wohl ein Irrthum des Chronisten und eine unrichtige Beziehung vorliegen, da nach den älteren Quellen, welche der Gründung ziemlich nahe stehen, und nach der Schenkung des Reliquienhauptes das Jahr 888 ziemlich sicher verbürgt ist. Denn das *fundavit ecclesiam S. Georgii* verräth deutlich, wer der eigentliche Gründer gewesen, weil der Wortlaut zeigt, dass es sich nicht um ein bereits von Hatto I. gegründetes und später erweitertes Gotteshaus handle, das unter dem dritten Hatto bloss geweiht wurde, der jedenfalls erst den Bau aufführen liess.

Unter dem Chore liegt die 9' 1" hohe Krypta, deren vier verjüngte und etwas geschwellte Säulen von 5½' Höhe die plumpen Gewölbe tragen. Die Detaildurchführung zeigt durch den Mangel der Basen und die rohen Capitale in Trapezform ohne Wulst und Deckplatte auf eine sehr frühe Zeit der Er-

¹ Dümmler, Ostfr. II, pp. 375—378.

² Dümmler, Ostfr. II, pp. 414 ff.

³ Schönhuth, l. c. p. 79.

⁴ Adler, l. c. p. 550 ff. Schnaase, l. c. IV, p. 404. Rahn, Gesch. d. b. K., p. 101.

⁵ Fickler, l. c. p. 3.

⁶ Gall. Oheim, l. c. p. 53.

bauung. Der Conflict zwischen Bogen und Stütze erscheint nirgends durch ein noch so einfaches Gesimse vermittelt. In dem westlichen Kryptagewölbe bestehen Oeffnungen nach dem darüber liegenden Chor, wie in St. Gallen, noch heute nachweisbar; die Fenster der Krypta sind bei einer Breite von 1' 10" sehr niedrig und eng. Vom Mittelschiffe der jetztigen Kirche führen zwei Eingänge in dieselbe, die sich aber zu einem vereinigen. Ueber der Wölbung der Vierung steigt der viereckige Glockenthurm empor, an welchen in gleicher Höhe mit dem östlichen Chore sich nördlich und südlich die mit Deckengetäfel versehenen Kreuzflügel anlehnten. Vierung und Kreuzflügel, welche letztere sich an diese mit einer Weite von 10' 8" anschliessen, verbanden die jetzt vermauerten Halbkreisbogen, denen wie dem Triumphbogen ein Kämpfergesimse fehlt. Das ursprünglich einschiffige Langhaus wurde bald zu einem dreischiffigen erweitert, dessen Mittelschiff je durch fünf Arkaden begrenzt wird, deren Bogen auf drei Säulen und einem Pfeiler ruhen;¹ die östlichen Arkaden sind vermauert. Für die Säulen hat Adler byzantinischen Einfluss in der Capitälbildung nachgewiesen, wie er sich in den Bauten des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts geltend machte, und daher in diese Zeit den Erweiterungsbau von Oberzell versetzt. Die Verweisung des Langhausbaues in die Periode der Bauthätigkeit Abt Witi-gowos (984—996) erscheint in neuester Zeit durch die Aufdeckung von Wandmalereien im Mittelschiffe gestützt, welche mit einem Umbaue von St. Georg in Oberzell zwischen 984—990 in Verbindung gebracht werden.² An der Südwand erblicken wir die Erweckung des Lazarus, das blutflüssige Weib und die Scene mit der Tochter des Synagogenvorstehers Jairus, die Auferweckung des Jünglings von Naim, sowie die Heilung des Aussätzigen; die Nordwand bedecken die Teufelsaustreibung bei Gerasa, die

¹ Eine gute Ansicht des Innern bietet die von dem Hofphotographen Wolf gefertigte Aufnahme.

² Kraus, Die Wandgemälde von Oberzell auf der Reichenau, 7. Heft des 9. Jahrgangs der deutschen Rundschau. Berlin, 1883, pp. 36—56. Soeben erschien von demselben Verfasser eine eingehende Specialarbeit über denselben Gegenstand; vgl. dazu Dr. R. Engelmann in der Kunst-Chronik, Jahrg. 1884, Nr. 20, pp. 327—330.

Heilung des Wassersüchtigen, der Sturm auf dem Meere, in zwei Scenen getheilt, und die Heilung des Blindgeborenen. Unter den Bildern ziehen sich lateinische Inschriften, die schon stark beschädigt und theilweise ganz unleserlich sind, hin;¹ Propheten- und Apostelbilder sind in den Zwickeln zwischen den Arkadenbogen und zwischen den Fenstern angebracht.² Auffallend wie das Schweigen, welches Hermann Contractus über die Bauthätigkeit Witigowos beobachtet, muss uns selbstverständlich auch das in Purchards Gedicht³ erscheinen, das bei der eingehendsten Beschreibung der unter genanntem Abte geschaffenen Kunstwerke mit keinem Worte eine bauliche Veränderung und bilderreiche Ausschmückung von Oberzell erwähnt und diese gewiss nicht übergangen hätte, wenn sie wirklich von Witigowo, dessen rühmliche Leitung der Reichenau Zweck des Werkes ist, ausgeführt worden wäre. Vielleicht könnten Bau und Wandmalereien eher unter Abt Berno gesetzt werden, der uns 1008⁴ zum erstenmal begegnet, schon frühe⁵ als Wohlthäter und besonderer Gönner von Oberzell auftritt und überdies eine Reihe anderer Bauten auf der Insel aufgeführt hat. Details der Westapsis des Langhauses sprechen für den Anfang des 11. Jahrhunderts. Die sorgfältige Arbeit des in derselben liegenden Portales lässt letzteres, so einfach auch die Ausführung immerhin ist, in den Beginn des sich besser entwickelnden romanischen Stiles versetzen. Die seitlichen Einfassungssteine zeigen ein zickzackförmiges Mäanderschema mit Parallelstreifen und der Thürsturz eine schöne mit Rundstab gezierte Umrahmung, in deren Mitte sich ein von einem Ringe umgebenes Kreuz befindet. Auf vorgekragte Consolsteine stützt sich der Rundbogen einer Nische, von einer Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, Sonne und Mond ausgefüllt. Diese Lunette unterbricht den untersten der drei Horizontalstreifen, in welche das

¹ Kraus, l. c. p. 43 ff. Dr. R. Engelmann, Inschriften der Wandgemälde von Oberzell auf der Reichenau, in der Kunst-Chronik, Jahrg. 1884, Nr. 1 und 2.

² Kraus, l. c. p. 42.

³ Purch. carmen de gestis Witigowonis abbatis. MG. SS. IV, pp. 621—632. (Purch. carm.)

⁴ Herim. Aug. Chr. ad a. 1008, MG. SS. V, p. 119.

⁵ Gall. Oheim, l. c. pp. 97, 98.

berühmte Wandgemälde des jüngsten Gerichtes in der Vorhalle der Kirche zu Oberzell gegliedert ist, mit den Gestalten der aus den Gräbern Erstehenden; in dem mittleren sehen wir die Apostel, im obersten fliegende Engel, während die Mitte dieser beiden oberen Quertheile Christus auf der Weltkugel sitzend und den kreuzgetheilten Nimbus ums Haupt in doppelter Mandorla einnimmt. Von den oberhalb des Portales befindlichen Doppelarkaden ist nur die nördliche sehr schön erhalten. An die Westapsis lehnt sich eine Vorhalle, die jedoch erst später angebaut wurde und nebst dem interessanten Hochaltare im Chore, der eine mit einflügeliger Eisenthüre verschliessbare und durch zwei Oeffnungen zu sehende Grabkammer enthält, kurz nach Bernos Tod um 1050 angesetzt wird. Die gothische Periode tritt nur in dem Vierungsgewölbe hervor, das erst im 15. Jahrhundert ausgeführt wurde. Die ursprünglich sehr kleinen Chorfenster zeigen nebst gothischen Formen auch die elliptischen einer Restauration im vorigen Jahrhunderte. Die Mauern der in halbrunder Apsis abschliessenden Seitenschiffe sind erst später durch schwerfällige Strebepfeiler vor weiterem Ausweichen geschützt und im Chor eine Holzdecke eingezogen, während das Langhaus eine auch aus neuerer Zeit stammende theils cassetirte, theils mit Stuck verzierte Decke trägt.¹

Diesem noch heute also mit vielen ursprünglichen Theilen erhaltenen Baue mag sich vielleicht die Pelagiuskirche zeitlich als die nächste angereiht haben. Ihr Erbauer war schon dem Reichenauer Chronisten Oheim² unbekannt, der nur eine bauliche Veränderung desselben und Versetzung an einen anderen Platz durch Witigowo kennt. Sie musste ziemlich dunkel gewesen sein, da der genannte Abt durch Erweiterung der Fenster für grösseren Lichtzufluss sorgen liess; auch das Aeussere der Kirche scheint prächtig restaurirt worden zu sein.³ Dieses sehr alte Gotteshaus diente zum Pfarrgottesdienste, der von einem Propste und sechs Chorherren versehen wurde. Ihre Gründung lässt sich keineswegs mit einer von Ekkehard IV. behandelten Reise des Abtbischofes Salomo⁴ im Jahre 917

¹ Vgl. Marmor, l. c. p. 25—29.

² Gall. Oheim, l. c. p. 33.

³ Purch. carm., v. 495, p. 631 bis v. 505, p. 632.

⁴ Ekk. cas., c. 21, pp. 84—86.

in Verbindung bringen und auf 920 verlegen, wie Adler meint. Denn urkundlich nachweisbar war dieser Kirchenfürst nicht 917, sondern bereits 904 in Rom,¹ nicht um sich vom Papste Lossprechung für seinen Antheil an der Hinrichtung Erchan- gers und Bertholds am 21. Januar 917² zu holen, sondern sich von Sergius III. das Recht der freien Abtswahl und die Privilegien des Klosters durch König Berengar bezüglich der von Karl dem Dicken dem Stifte geschenkten Abtei Massino bei Lesa am Westufer des Langensees bestätigen zu lassen.³ Ob er aber von Rom in der That die Reliquien des h. Pelagius mitgebracht habe, ist durch die eingehenden Untersuchungen über die geringe Zuverlässigkeit der diesbezüglichen Legende⁴ mit Recht in Zweifel zu ziehen. So begreiflich es ist, dass die Pfarrkirche des Klosters dem Diöcesanpatrone geweiht sei, kann doch ihre Erbauung mit keiner grösseren Sicherheit als die der Stiftskirche zu Bischofszell⁵ auf Salomo III. von Constanz und die Pelagiusreliquien bezogen werden, die er als Geschenk erhalten. Freilich steht diesem die wiederholte Nachricht entgegen, dass der Abtbischof für letztere einen kostbaren Sarg habe anfertigen⁶ und Bischof Conrad die Kirche zu Bischofszell erweitern lassen,⁷ womit beide in den Beginn des 10. Jahrhunderts versetzt werden müssten; jedenfalls lässt sich aus der Pelagiuslegende kein haltbarer Schluss auf die Erbauung des dem Heiligen geweihten Gotteshauses zu Reichenau ziehen.

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts stieg die Bedeutung Reichenaus für die Heiligenvermehrung in Alamannien durch die auf einer Provinzialsynode zu Constanz zwischen 920 bis 925 abgegebene Erklärung,⁸ dass die von Bischof Ratold von Verona 830 nach der Insel gebrachten Reliquien,⁹ angeblich des h. Valens,¹⁰ eigentlich vom h. Evangelisten Markus,

¹ Ekk. cas., c. 21, n. 282, p. 84.

² Ekk. cas., c. 20, n. 269, p. 78.

³ Dümmler, Ostfr. II, p. 534 ff. Ratp. cas., c. 32, n. 152, p. 61.

⁴ Ekk. cas., c. 21, n. 284, p. 85.

⁵ Vadian, I, p. 178.

⁶ Ekk. cas., c. 22, p. 90. Mone, Quellensammlung, I, pp. 303, 304, 311.

⁷ Mone, Quellensammlung, I, p. 311.

⁸ Mone, Quellensammlung, I, p. 66, c. 10.

⁹ Mone, Quellensammlung, I, p. 64, c. 6.

¹⁰ Mone, Quellensammlung, I, p. 64, c. 7.

stammten. In gleicher Weise förderte das Ansehen des Klosters der Uebergang eines goldenen Kreuzes mit dem heiligen Blute in den Besitz der Mönche. Am 7. November 925¹ schenkte die fromme Swanahilda, Gemahlin des Grafen Waltharius von Kyburg, dasselbe dem Stifte, dessen Abt Waldo einst mit dem Grafen Hunfrid von Rhätien und Istrien diesen Schatz für Kaiser Karl den Grossen aus fremdem Lande geholt hatte² und dafür den Brüdern die Bestätigung aller Privilegien als Lohn auswirkte.³ Nach mannigfachem Wechsel der Besitzer⁴ wurde es ein hochgefeiertes Kleinod, zu dem alle Umwohner betend strömten, und das noch heute im Münsterschatze erhalten ist. In seiner Geschichte ist die schon als Begräbnisstätte Abt Johannes' erwähnte Kilianscapelle genannt,⁵ wo auch 948 Herzog Hermann von Schwaben beigelegt wurde.⁶ Bald darauf brauste der wilde Sturm der Ungarn über die deutschen Lande, dem benachbarten St. Gallen manchen Schaden zufügend.⁷ Die von dort nach Reichenau 926 geflüchtete Bibliothek entging den Händen der Feinde, welche bei dem Mangel an Schiffen nicht auf die Insel kommen konnten.⁸ In die Zeit des Abtes Luithart, der von 926 bis 934⁹ regierte, fällt die Einsetzung runder Fensterchen in die Münsterkirche, um dem Hause des Herrn entsprechende Helligkeit zu verschaffen.¹⁰

¹ Mone, Quellensammlung, I, p. 76. Gall. Oheim, l. c. p. 84; dagegen Herim. Aug. Chr. ad a. 923, MG. SS. V, p. 112.

² Mone, Quellensammlung, I, p. 68 ff. Gall. Oheim, l. c. p. 75 ff.

³ Gall. Oheim, l. c. p. 79.

⁴ Vgl. auch Mabillon, Ann. ord. s. Bened., III, l. 42, c. 49, p. 371 uf.

⁵ Mone, Quellensammlung, I, p. 75, cc. 27, 31. Gall. Oheim, l. c. pp. 84, 85.

⁶ Herim. Aug. Chr. ad a. 948, MG. SS. V, p. 114.

⁷ Ekk. cas., c. 52, p. 198; c. 55, p. 206.

⁸ Schönhuth, l. c. p. 88.

⁹ Herim. Aug. Chr. ad a. 934, MG. SS. V, p. 113.

¹⁰ Mone-Aufsatz, Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, B. II, Jahrgang 1833, p. 254, bringt nach der zu Karlsruhe bewahrten Reichenauer Hs. 126 (oder Nr. 7) folgende Verse:

Hasec fenestellas iussit formare rotundas
 abbas praeclarus, nomine Liutharius.
 antea nam tenebris domus haec fuscata manebat,
 nec dederat domine lumina clara suo;
 inde suum nomen cum digna laude per orbem
 fertur, nam quid amat lumina non tenebras.

Nicht viel mehr als nur annähernd die Zeit der Erbauung können wir von der unter Abt Ekkehart (958—972) aufgeführten Pfarrkirche des h. Johannes des Täufers angeben;¹ ob das Antrittsjahr 958 auch sofort darauf² zu beziehen sei, scheint doch zweifelhaft, da die Erwähnung dieser Thätigkeit bei Hermann und sonst mehr eine gelegenheitliche ist, die er nur besonders in den Vordergrund stellen will. Dieses erst 1812 abgebrochene Gotteshaus stand etwas südlich auf dem Friedhofe,³ welcher auch in St. Gallen und Petershausen eine Johannescapelle aufwies, und war als Pfarrkirche in Verwendung; dass zu seiner Ausstattung aller Schmuck jener Zeit verwendet wurde, wird überall rühmend hervorgehoben. Wir kennen nur die Anlage derselben als einer dreischiffigen, mit viereckigem Thurme über dem Chor ausgestatteten Basilika, die wahrscheinlich in Folge einer baulichen Veränderung 1054 neu geweiht worden war, nach dem unter dem Constanzer Fürstbischefe und Reichenauer Abte Jakobus Fugger, Grafen von Kirchberg und Weissenborn, gefertigten Bilde aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts, das noch erhalten ist.⁴ Als Begräbnissstätte der Herzoge Schwabens Berchtolt und Purkhard II., grosser Wohlthäter des Stiftes, erscheint 973 die Capelle des h. Erasmus;⁵ ihre Erbauung ist, da sie zur Zeit der Beisetzung Herzog Hermanns in der Kilianscapelle noch nicht bestanden haben mag, weil er sonst wohl auch hier begraben worden wäre, zwischen 950 bis 972 anzusetzen. Hatte sich unter Abt Ruodmann (972—984) der Wohlstand des Klosters bedeutend vermehrt,⁶ so dass wir denselben als einen der tüchtigsten Klostervorsteher kennen lernen, den nur ein Zusatz aus späterer Zeit mit Bezug auf Ekkeharts IV. Darstellung als *fratribus s. Galli exosus* gebrandmarkt hat,⁷ so war die Quelle

¹ Herim. Aug. Chr. ad a. 958, MG. SS. V, p. 115. Catal. abb. Augiensium MG. SS. II, p. 38. Gall. Oheim, I. c. pp. 34, 88.

² Adler, I. c. p. 536.

³ Fickler, I. c. p. 2.

⁴ Fickler, I. c., Tafel II gibt eine Reproduction desselben; Marmor I. c.

⁵ Herim. Aug. Chr. ad a. 973, MG. SS. V, p. 116. Gall. Oheim, I. c. pp. 20, 89.

⁶ Gall. Oheim, I. c. p. 88. Purch. carm., v. 73, v. 85, p. 624; vv. 294 ff., p. 628.

⁷ Mone, Quellensammlung, I, p. 308; Catal. abb. Augiens MG. SS. II, p. 38.

der Mittel für die ausserordentliche Bauhätigkeit seines Nachfolgers, des ‚goldenen‘ Witigowo, geschaffen.

Was derselbe hinsichtlich der Erbauung und Ausschmückung von Kirchen, Capellen und Klostergebäuden gethan, hat das Gedicht seines Zeitgenossen Purchard, über Veranlassung einiger Mönche zur Wahrung des Andenkens an den so ausgezeichneten Abt und seine Wirksamkeit¹ verfasst, der Nachwelt in anschaulicher Weise überliefert. Dies muss aber für die Baugeschichte Reichenaus schon deshalb noch als ganz besonderer Schatz betrachtet werden, da aus nicht mehr zugänglichen Gründen der Chronist Hermann mit keinem Worte diese so umfassende Thätigkeit Witigowos erwähnt, obwohl unzweifelhaft zu seiner Zeit, da er bereits 1020 ins Kloster gekommen zu sein scheint und hier bis zu seinem Tode am 24. September 1054 wirkte, nicht nur die Erinnerung daran, sondern wohl auch manches Bauwerk erhalten war, das trotz der Feuersbrunst von 1006 und der dabei erfolgten Beschädigung mancher Gebäude noch als stummer, aber auch wieder in eigener Weise beredter Zeuge dastand. Ob in seinem Schweigen die mögliche Unzufriedenheit der Mönche mit Witigowos Thätigkeit nachklang, gegen welche sich ja schon Purchard gewendet, ist absolut nicht sicher zu stellen, da die Gründe der Amtsniederleguug nicht erwähnt werden und wir nur wissen, dass er gleich dem baulustigen Abte Ratgar von Fulda abgesetzt wurde.² Möglich, dass der bei Hofe hochangesehene und einflussreiche Kirchenfürst,³ der mehr auswärts als im Kloster lebte, für welches er aber alte und neue Privilegien zu sichern verstand,⁴ gerade deshalb ein Gegenstand und Opfer des Neides wurde, der gleich dem uns unbekanntem Todestage auch das verschweigen liess, was selbst noch von dem Wirken dieses bedeutenden Mannes den späteren Geschlechtern erzählen musste. Die kunstgeschichtliche Forschung ist bestrebt, durch pietätvolles Verweilen bei Witigowos Namen die Schuld vergangener Zeiten wieder gut zu machen und sein

¹ Vgl. Gall. Oheim, l. c. p. 90 ff.

² Herim. Aug. Chr. ad a. 997, MG. SS. V, p. 118.

³ Purch. carm., v. 152 ff., MG. SS. IV., p. 625.

⁴ Gall. Oheim., l. c. p. 92.

Andenken zu sichern. Wie umfassend sein Schaffen gewesen, deuten uns die zahlreichen Bauten an, welche in die Jahre seiner Verwaltung fallen.

Im ersten (985) liess er an der linken und nördlichen Seite der Maria geweihten Klosterkirche eine Capelle des h. Januarius errichten,¹ die wir uns wohl mit Durchbruch der Mauer an den Chor sich anlehnend zu denken haben, da sie nicht unter den sechs abgesondert stehenden anderen² genannt wird und der spätere Altar des h. Januarius auf der linken Münsterseite vielleicht ein Hinweis auf den ehemaligen Standort derselben sein kann. Der Hauptaltar dieser Capelle, welcher die Gebeine des Heiligen umschloss, war vorn mit einem in Gold und Edelsteinen strahlenden Antependium bedeckt, die Nebenaltäre dem h. Stephan und Laurentius geweiht.

Im Jahre 986 begann Witigowo den Bau der schönen und gut ausgestatteten Capelle des h. Pirminius, welche dort lag, wo die Klosterpforte den Eingang in die Clausur vermittelte.³ Wir können dieselbe dem Wortlaute gemäss nur an den auch nördlich zu suchenden allgemein zugänglichen Eingang verweisen, so dass sie, wie die Januariuscapelle, östlich am nordwestlichen Theile des Münsters zu suchen wäre; Oheim verweist sie in das nördliche Seitenschiff,⁴ wo wir im 15. Jahrhundert zwischen dem Altare des h. Benedict und dem des h. Januarius auch den des h. Pirminius finden.

Neben der Januariuscapelle lag der von Witigowo rasch vollendete Kreuzgang; von der Clausur stieg man wie in Petershausen auf einigen Stufen aus schön bearbeiteten und geglätteten Steinen zur Schwelle der Kirchenpforte empor.⁵ Neben derselben zierte eine bildliche Darstellung der h. Maria mit dem Christuskinde zwischen dem h. Markus zur rechten und dem h. Januarius zur linken Seite — den Beschirmern des Gotteshauses — die Wand. Vor diesem Bilde verrichteten die Mönche beim Betreten oder Verlassen des Chores eine kleine Andacht

¹ Purch. carm., vv. 313—329, MG. SS. IV, p. 628.

² Gall. Oheim, I. c. p. 27.

³ Purch. carm., vv. 331—335, MG. SS. IV, p. 628.

⁴ Gall. Oheim, I. c. p. 90.

⁵ Purch. carm., vv. 338—343, MG. SS. IV, pp. 628—629.

und pressten ihre Lippen in ehrfurchtsvollem Kusse darauf.¹ Die cassetirte Felderdecke des Kreuzganges liess der Abt von den Malern des Klosters mit Bildern schmücken, zu welchen die Geschichte des Klosters und besonders hervorragende Thaten der ehemaligen Aehte und Klosterangehörigen den Stoff boten, damit die Erinnerung an alles fortlebe, was sie in Krieg und Frieden geleistet und gelitten.² Vielleicht haben an ihrer Ausführung die Künstlerhände der beiden Mönche Kerald und Heribert mitgearbeitet, die aller Wahrscheinlichkeit nach das an Erzbischof Egbert von Trier (977—993) verschenkte kostbare Evangelistar um 975 mit herrlichen Miniaturen geziert haben.³

Was sich Witigowo hinsichtlich der Restauration des Klosters und des schon ziemlich alles Schmuckes beraubten Gotteshauses vorgenommen hatte,⁴ führte er in der nun folgenden Zeit aus. Zunächst begann er mit dem Erweiterungsbaue der Münsterkirche, die sich als eine dreischiffige Säulenbasilika präsentierte.⁵ Ob sie erst unter Witigowo zu einer solchen wurde oder schon früher als solche bestanden, ist nicht gerade schwer klarzulegen. Die erste Beisetzung der Markusreliquien⁶ in *una apside* der Marienkirche kann nicht auf den Chor selbst als einzige Apsis gedeutet werden. Denn da sowohl vor⁷ als nach⁸ der abermaligen Bergung des Heiligenleibes in einem neuen Reliquienschreine unter Abt Rudo (871—888) die *basilia s. Marci* als ein besonderer Theil des Münsters erscheint, in welchen z. B. der das Kloster besuchende griechische Bischof Constantin — ein Verwandter des um 926 in Reichenau verstorbenen Simeon Bardo⁹ — bei Besichtigung der Klosterkirche trat, so möchte man vielleicht den die Reliquien umschliessenden Altar des h. Markus in ein Seitenschiff verlegen. Allein auch

¹ Purch. carm., vv. 344—354, MG. SS. IV, p. 629.

² Purch. carm., vv. 355—359, MG. SS. IV, p. 629.

³ Kraus, l. c. p. 52.

⁴ Purch. carm., vv. 365—375, MG. SS. IV, p. 629.

⁵ Ueber ihre jetzige Gestalt vgl. Marmor, l. c. p. 15-20.

⁶ Mone, Quellensammlung, I, p. 64, c. 7.

⁷ Mone, Quellensammlung, I, p. 64, c. 8.

⁸ Mone, Quellensammlung, I, p. 65, cc. 9, 12; p. 66, c. 13.

⁹ Schönhuth, l. c. p. 87.

dies geht nicht an. Denn weil letzterer bereits im 10. Jahrhundert als unter einem Thurme liegend nachweisbar ist,¹ welcher sich im Westen über einer eigenen Apsis erhob, so hat man wie bei der St. Galler Kirche auch in Reichenau das Münster mit Ost- und Westchor anzunehmen. Die Gleichheit dieser Specialität weist auch auf die völlige Uebereinstimmung beider Gotteshäuser in der Anlage der Seitenschiffe, die durch den kurzen Zwischenraum ihrer Erbauung und Einweihung (816 und 835) in Rücksicht auf den gerade damals so regen Verkehr beider Klöster evidenter wird; die dreischiffige Säulenbasilika in St. Gallen lässt die von Hatto I. vollendete Münsterkirche zu Reichenau in gleicher Art der Anlage annehmen. Damit stimmt auch die nach Purchard² zu betonende Beseitigung des früher so engen Raumes durch die Hinausrückung der Mauern der Seitenschiffe, wodurch das Reichenauer Münster im Vergleiche zu den andern bekannten Kirchen der Umgegend die geräumigste wurde. Ueber den feingeschnittenen und polierten Monolithsäulen zogen sich die schönen Arkadenbogen hin, welche überall mit Gypsverzierungen, verschiedene Gestalten und besonders Frühlingsblumen darstellend, bedeckt wurden, ein fast gleichzeitiges Beispiel für Stuckarbeit mit jener beim Grabmale Gebhards in Petershausen. Im Jahre 990 folgte die Einweihung des Gotteshauses,³ dessen weitere Ausstattung und Zubauten die folgenden Jahre in Anspruch nahmen. Auf einem Altar in der Mitte der Kirche, zu welchem mehrere Stufen emporführten, stellte Witigowo einen in strahlende Goldumrahmung gefassten Spiegel auf, dessen grünlänzende Glasscheibe die Gestalten der in die Kirche Tretenden oder bei dem Altare Vorübergehenden wiedergab.⁴ Im 9. Jahre (993) vervollständigte er den Schmuck der einzelnen Altäre und zierte vor allen Dingen den Hauptaltar der h. Maria an der Vorderseite unten beim Aufgange der Stufen mit einem Antependium, das mit Gold und Edelsteinen bedeckt erschien.⁵ Das Ziegelwerk dieses

¹ Mone, Quellensammlung, I, p. 64, c. 9; MG. SS. IV, p. 451.

² Purch. carm., vv. 385—393, MG. SS. IV, p. 629.

³ Purch. carm., vv. 394—400, MG. SS. IV, p. 629—630.

⁴ Purch. carm., vv. 417—427, MG. SS. IV, p. 630.

⁵ Purch. carm., vv. 442—447, MG. SS. IV, p. 630.

Altars war auf allen Seiten mit feinen Silberplatten überzogen. Der Zusammenhang verweist wohl hinter denselben den Standort einer weiteren kostbaren Reliquie Reichenaus, nämlich jenes angeblichen Kruges von der Hochzeit zu Cana,¹ den Simeon Bardo dem Kloster geschenkt hatte, einer aus dem Oriente stammenden, sonst ganz sehenswerthen Vase aus rothem Marmor.² Die Aufstellung eines Ciboriums auf dem Hauptaltare³ kann nach Purchard nicht angenommen, doch die Spiegelscheibe von grüner Farbe ganz gut auf den von Karl dem Grossen 813 — nicht 801 — dem Kloster geschenkten angeblichen Smaragd von 28 Pfund⁴ bezogen werden, der lange als echt galt und auf 60.000 Gulden geschätzt wurde, bis man in ihm einen schönen grünen Glasfluss erkannte, den man heute noch seiner Grösse wegen besichtigen kann.

Vor dem Westchore erhob sich seit 991 ein thurmartiger, über einer Vorhalle liegender Vorbau, der die dem h. Michael und h. Otmar geweihte Capelle enthielt und durch zwei an den Seiten stehende Rundthürmchen mit Wendeltreppen zugänglich war. Im oberen Geschosse dieses vorgelegten Thurmes, also über der Capelle, waren die um hohen Preis erkauften Glocken⁵ aufgehängt, so dass uns der Zusammenhang des jetzt noch stehenden massiven Thurmes an der Westseite mit den beiderseits innerhalb der Mauerstärke ausgesparten Wendeltreppen und jenes von Witigowo errichteten vor allen Dingen auffällt. Ueber der Vorhalle lagen zu Seiten des Thurmes zwei Räume, in welchen auch Capellen untergebracht waren, die später in Bibliothek und Gemach des Abtes umgewandelt wurden.⁶ Leider gibt Oheim nicht an, wem dieselben geweiht waren, so dass wir uns nicht klar werden können, ob wir sie mit jenem dem h. Michael und h. Otmar geweihten Raume identificiren sollen oder dürfen; jetzt entbehrt die Vorhalle dieser seitlichen Obergeschosse. Da Witigowo vor dem

¹ Purch. carm., vv. 448—454, MG. SS. IV, pp. 630—631. Abbildung bei Marmor, l. c. p. 45 und Tafel II.

² Schönhuth, l. c. p. 86.

³ Adler, l. c. p. 538.

⁴ Schönhuth, l. c. p. 31 uf. Marmor l. c. p. 46.

⁵ Purch. carm., vv. 401—410, MG. SS. IV, p. 630.

⁶ Gall. Oheim, l. c. p. 26.

Eingänge zur Marienkirche eine der Ausdehnung nach zwar kleine, aber schön gehaltene Gartenanlage schuf, die er ringsum mit Mauern und Bogengängen umschloss und als Zugang für das Volk bestimmte, welches sich an dem schönen Anblicke erfreuen sollte,¹ so besass Reichenau wie St. Gallen und Petershausen auch jenen atriumartigen Vorhof, den Purchard, mit der Bezeichnung auf dem St. Galler Bauplane übereinstimmend, ‚Paradies‘ nennt. Der Garten lag zwischen dem Münster und der auf dem Friedhofe nachgewiesenen Johanneskirche, also südwestlich dort, wo man im 17. Jahrhundert mehrere Klostergebäude aufführte.

Vor demselben errichtete Witigowo 992 die Capelle des h. Bartholomäus und neben der Kirchensacrstei, die beim alten Klosterbaue nördlich zu suchen ist, die des h. Erasmus und h. Heraclius;² letztere ist jedenfalls nur als eine Renovation der alten Erasmuscapelle zu betrachten, die nun ausserdem dem h. Heraclius geweiht wurde. Die Absicht Witigowos, dass der durch heilige Gebäude leuchtende Ort den Bittenden Zuflucht, Hoffnung und sicheres Heil gewähren und Christus denselben alle ihre Vergehen durch die Vermittelung der Heiligen, denen die Tempel geweiht waren, vergeben möge, kann ohne Zwang auf das den Vorhallen lange Zeit zukommende Asylrecht gedeutet werden.

Jeder Begründung entbehrt die Ansicht,³ dass die Weihe eines gemeinschaftlichen Altares für den h. Markus und das heilige Kreuz den Beweis erbringe, die Verehrung dieses Heiligen sei noch nicht so durchgedrungen gewesen, dass er einen eigenen Altar erhalten konnte. Schon zu Lebzeiten des Simeon Bardo (gest. 926) stand in der auf den Westchor des Münsters zu beziehenden *basilica s. Marci* ein Altar desselben, auf den Abt Rudo den Reliquienschrein gestellt hatte, und der wiederholt⁴ ausdrücklich als *altare s. Marci* hervorgehoben wird. Zudem war durch die Erklärung der zwischen 920 und 925 fallenden Provincialsynode zu Constanz, dass der

¹ Purch. carm., vv. 411—416, MG. SS. IV, p. 630.

² Purch. carm., vv. 431—441, MG. SS. IV, p. 630.

³ Adler, l. c. pp. 538, 566.

⁴ Mone, Quellensammlung, I, p. 66, cc. 13, 14; vgl. p. 65, c. 9.

Leib des h. Markus wirklich in Reichenau ruhe,¹ die gesicherte Grundlage für die Verehrung desselben geschaffen, für welche der fromme Sinn der die Echtheit der Reliquien gewiss weniger bezweifelnden Mönche schon lange vor Witigowo einen besondern Altar errichtet hatte. Daher muss auch nach dem Wortlaute die Stelle Purchards dahin gedeutet werden, dass Witigowo nach Ausschmückung der Altäre den des h. Markus wiederum und zugleich gemeinsam zu Ehren des heiligen Kreuzes errichten liess,² was also nur für eine Renovirung des alten Markusaltars und für Ausdehnung der Weihe zu Ehren des heiligen Kreuzes spricht. Auch deutet die kostbare Bekleidung desselben mit Gold und verschiedenen reich mit Edelsteinen versehenen Zierrathen auf die hohe Bedeutung dieses Altares und kann nicht von einer sich erst bahnbrechenden Verehrung des Heiligen zeugen.

Im Jahre 995 nahm Witigowo den schon erwähnten Restaurationsbau der Pelagiuskirche³ vor, die damals innerhalb einer Umzäunung abgesondert lag; er vergrösserte besonders das Innere der Kirche und schuf durch erweiterte Fenster besser beleuchtete Räume. Nicht allzufern davon führte er ein von fürstlichem Schmucke glänzendes herrliches Gebäude auf,⁴ das man unzweifelhaft auf die Pfalz beziehen muss, die dem Abte zur Wohnung diente. Diese so ausgedehnte Bau- thätigkeit Witigowos fand mit dessen Absetzung und der Wahl des Abtes Alawich 997 einen ganz unerwarteten Abschluss, ohne dass wir sicher sagen können, es sei Witigowo aus bestimmten Gründen zur Abdankung gezwungen worden oder habe selbst, ein Opfer mönchischer Intrigen, sein Amt niedergelegt.⁵

Nach dem Tode Abt Wernhers (1000—1006) musste das Kloster unter dem ihm von Heinrich II. aufgedrängten Abte Ymmo, (1006—1008) der die gleiche Würde zu Prüm bekleidet hatte und die Klosterzucht Reichenaus regeln sollte, bedeutenden Schaden erleiden. Nicht genug daran, dass die

¹ Mone, Quellensammlung, I, p. 66, c. 10.

² Purch. carm., vv. 455—458, MG. SS. IV, p. 631.

³ Purch. carm., vv. 495—505, MG. SS. IV, pp. 631—632.

⁴ Purch. carm., vv. 506—508, MG. SS. IV, p. 632.

⁵ Schönhuth, l. c. p. 111.

hervorragendsten Mönche es vorzogen, das Stift zu verlassen und auszuwandern, so schädigte auch eine Feuersbrunst den Besitzstand des Klosters in empfindlichster Weise. Mit voller Sicherheit kann das Jahr 1007¹ dafür nicht angenommen werden, da ausser dem Berichte Hermanns,² der gelehrte und edle Ruodpert, Oheim seiner Mutter und wahrscheinlich sein eigener Lehrer,³ habe in einem schönen Gedichte den kläglichen Zustand jener Zeit besungen, und ausser dem Titel desselben *de ruina monasterii Augiensis ex incendio* gar kein weiterer Beleg sich findet. Dies muss bei der damaligen Bedeutung Reichenaus doppelt auffällig erscheinen, da z. B. der gleichzeitige Brand von Fulda und St. Gallen im Jahre 937 sich in fast allen Annalen anderer mit ihnen verbundenen Klöstern,⁴ ja bei Hermann selbst⁵ verzeichnet findet und ähnliche Verwüstungen durch Feuer an bekannten Orten⁶ meist auch in der Ferne durch die Aufzeichnung der Vergessenheit entrissen wurden. Nirgends erscheint eine Nachricht, die Reichenau sei 1007 vom Feuer heimgesucht worden, wenn auch gewiss nicht geleugnet werden kann, dass dem Gedichte Ruodperts, dem Titel nach zu schliessen, ein Brand des Klosters zugrunde liege, der möglicher Weise auch unter Wernher oder in die erste Zeit Bernos fallen könnte, und in dessen Schilderung jene Verluste unter Ymmo einbezogen wurde; dass die Münsterkirche am meisten davon betroffen worden, lässt sich nicht apodiktisch behaupten.

¹ Adler, l. c. p. 539.

² Herim. Aug. Chr. ad a. 1006, MG. SS. IV, p. 118.

³ Mabillon, Ann. ord. s. Bened., IV, l. 53, c. 90, p. 232.

⁴ Annales Augiensis ad a. 937, MG. SS. I, p. 69. Jaffé, Bibl. rer. Germ., III, p. 705. Continuator Reginonis ad a. 937, MG. SS. I, p. 617. Annales Wirzburgenses ad a. 938, MG. SS. II, p. 241. Annales S. Maximi Trev. ad a. 937, MG. SS. IV, p. 7. Annales Einsidlenses ad a. 937, MG. SS. III, p. 141. Annales Corbeienses ad a. 937, MG. SS. III, p. 4. Annales S. Bonifacii ad a. 937, MG. SS. III, p. 118. Annales Colonienses maximi ad a. 937, MG. SS. XVII, p. 739. Bernoldi Chronicon ad a. 937, MG. SS. V, p. 422.

⁵ Herim. Aug. Chr. ad a. 937, MG. SS. V, p. 113.

⁶ Vgl. z. B. Annales Lemovicenses den dreimaligen Brand des monasterium sancti Marcialis 952, 1043, 1060 in MG. SS. II, pp. 251, 252. Annales Corbeienses ad a. 891, MG. SS. III, p. 3, Brand von Regensburg. Annales Einsidlenses ad a. 1009, MG. SS. III, p. 114, Brand der Kirche zu Mainz.

Auf diese Beschädigung derselben gehen nicht die Berichte, dass das Münster zweimal durch Feuersbrunst zerstört worden sei,¹ da das doppelte Brandunglück, das damit gemeint ist, sich unzweifelhaft nur auf das unter Abt Conrad von Zimmern bezieht, der die zweimal in den Wintermonaten jedenfalls vor 1254² ausgebrochene Feuersbrunst in einem Gedichte beschreibt,³ auf welches Oheim Bezug nimmt, der gleichfalls von einer dritten im Jahre 1007 nichts weiss. Auch fällt das Schweigen des Chronisten Hermann über die nach einem solchen Unglücke nothwendigen Bauten auf, der, obzwar er die Gründung von Petershausen,⁴ sowie die Vergrösserung der dem Verfall nahe Marienkirche zu Constanz durch Bischof Lambert⁵ und deren Einsturz im Jahre 1052 berichtet,⁶ von seinem eigenen Kloster nur die Erbauung der neuen Markuskirche erwähnt.⁷ Wie und wo wir uns letztere zu denken haben, deuten die 1236 in Sanct Marxens Chor vorgenommene Verhandlung⁸ und die Bezeichnung *unser lieben frowen und sant Marx münster*⁹ an. Daraus, dass die Münsterkirche unter ihren Patronen ausser der heiligen Jungfrau Maria und den heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus auch *Marcus evangelist* hatte,¹⁰ und ausser dem im östlichen Chore denselben geweihten Altare noch ein eigener Markusaltar in dem ‚Chor‘ sich befand,¹¹ ergibt sich die Identität zwischen Münster und Markuskirche und mit Verweisung des letztgenannten Altares in den schon früher dafür bestandenen westlichen Chorraume auch, was wir uns unter dem von Abt Berno errichteten Bau zu denken haben, der am 24. April 1048 im Beisein des Kaisers Heinrich III. vom Bischofe Theodorich von Constanz geweiht wurde.

¹ Gall. Oheim, l. c. p. 26.

² Schönhuth, l. c. p. 180.

³ Abgedruckt bei Gall. Oheim, l. c. pp. 23—24. Schönhuth, l. c. pp. 183—184.

⁴ Herim. Aug. Chr. ad a. 979, MG. SS. V, p. 117.

⁵ Herim. Aug. Chr. ad a. 995, MG. SS. V, p. 118.

⁶ Herim. Aug. Chr. ad a. 1052, MG. SS. V, p. 131.

⁷ Herim. Aug. Chr. ad a. 1048, MG. SS. V, p. 128. Gall. Oheim, l. c. pp. 26, 107.

⁸ Schönhuth, l. c. p. 177.

⁹ Gall. Oheim, l. c. p. 158.

¹⁰ Gall. Oheim, l. c. p. 27.

¹¹ Mone, Quellensammlung, I, p. 240. Gall. Oheim, l. c. p. 28.

Für die Verlegung des Markusaltars in die Westapsis spricht auch die Art der Aufzählung der Altäre, welche zuerst die beim Eintritte in die Kirche links an der nördlichen Seitenschiffswand liegenden, dann den Hauptaltar und von diesem gegen Westen gehend jene im Mittelschiffe und als letzten dieser, schon im Chor liegend, den Markusaltar nennt, um dann zu denen auf der südlichen rechten Seite überzugehen. Somit liess Berno den westlichen Chor, in welchem er selbst nachher vor dem Altare begraben und sein Grabstein noch bis auf Abt Johann Pfuser gesehen wurde, restauriren und wohl das damit verbundene westliche Querschiff errichten,¹ so dass dieser Theil dann als selbständige Kirche genommen wurde. Die von Witigowo aufgeführten Mauern des Chors, wie des vorliegenden Thurmes scheinen dabei nicht viel verändert worden zu sein, weshalb die Datirung des ganzen Westbaues mit 1048² sich als unzulässig ergibt.

Spärlicher fliessen die Nachrichten über Bauten am und im Münster in späteren Tagen. Das völlige Schweigen des in der Baugeschichte sonst ziemlich vollständigen und gut unterrichteten Oheim lässt die Nachricht von einem unter Abtbischof Diethelm von Weissenburg (1173—1206) ausgeführten Umbau der Münsterkirche vom Jahre 1173³ an mit grosser Reserve aufnehmen, wenn auch manche Theile derselben die Möglichkeit eines solchen zu bestätigen scheinen. Die beiden Brände unter Conrad von Zimmern haben die Anlage des Bauwerkes trotz des demselben unzweifelhaft zugefügten Schadens nicht tangirt, weshalb sich dieselbe bis zum 15. Jahrhundert ziemlich unverändert erhielt. Dass in dem Ostchor, dessen Neubau Abt Friedrich von Wartenberg (1427—1453) im Jahre 1443 begann und mit schön behauenen Quadern vom Grunde bis zur Fensterhöhe führte,⁴ vielleicht noch Theile der Grundmauern von 816 stecken, ist nicht gut anzunehmen.

¹ Fickler, l. c. p. 2, fasst letzteres als Verbindungsbau zwischen dem Langhause und dem isolirt anzunehmenden Thurme auf, den Hatto III. ausgeführt habe.

² Adler, l. c. p. 568.

³ Adler, l. c. pp. 542, 543.

⁴ Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters von Mone und Aufsess. III. Jahrgang, 1834, c. 209.

Denn da die Capelle des heiligen Kreuzes, sowie jene des h. Cosmas und des h. Damian der neuen Choranlage wegen abgebrochen wurden,¹ darf man wohl schliessen, dass der alte Ostchor bei dieser Erweiterung ein gleiches Schicksal erlitten habe. Der Bau des neuen Chores dauerte bis 1471,² in welchem Jahre Abt Johann Pfuser von Nordstetten (1464 bis 1492) die Renovirung des Innern der Kirche in Angriff nahm. Erst 1477 wurde die Kirche mit allen Altären geweiht,³ deren Anzahl bereits auf 17 angewachsen war, und gewann durch die 1486 vom Papste Innocenz VIII. erfolgte Anerkennung des Leibes des h. Markus ein bedeutendes Ansehen als Wallfahrtsort.⁴ Da dieselbe beim Einfalle der Schweden am 8. März 1647⁵ und dem nur zweistündigen Aufenthalte in Reichenau keinen Schaden erlitten, unter Bischof Christof von Constanz meist nur innere Ausschmückung berücksichtigt (1561)⁶ und in den Jahren 1738 und 1739 bloss Altarveränderungen und Deckenvergipsung vorgenommen wurden,⁷ so ist uns in der heutigen Münsterkirche zu Mittelzell im wesentlichen der östliche Chorbau aus dem 15. Jahrhundert mit den alten westlichen Theilen erhalten. Sie präsentirt sich als dreischiffige Pfeilerbasilika mit Chor und Querschiff sowohl im Osten als auch im Westen; der Westchor schliesst nach aussen gerade, innen in halbrunder Apsis und das anstossende Querschiff öffnet sich gegen die östlich sich anfügenden Seitenschiffe in rundbogiger Doppelarkade. Ueber der Westapsis erhebt sich der schon erwähnte Thurm, dessen Rundbogenfriese und hohe Pilaster auf die Anfänge der romanischen Periode hindeuten; eine nur mit bescheidenen Mitteln arbeitende Kunst redet aus den schwerfälligen und einfachen Details im Innern des Langhauses, und selbst der spätgothische Ostchor hält sich in verhältnissmässig bescheidener Ausführung. Die Datirung

¹ Gall. Oheim, l. c. pp. 27, 163.

² Schönhuth, l. c. p. 268.

³ Schönhuth, l. c. p. 271. Mone, Quellensammlung, I, p. 240.

⁴ Schönhuth, l. c. p. 272.

⁵ Schönhuth, l. c. p. 332. Thomas Mallinger's Tagbücher ad a. 1647, 8. März in Mone, Quellensammlung, II, p. 603.

⁶ Mone, Quellensammlung, I, p. 202.

⁷ Schönhuth, l. c. p. 347.

der einzelnen Theile, nämlich der Seitenschiffsmauern und einer Säule als Trägerin der Doppelarkaden vor dem westlichen Querflügel auf 988—991, der beiden Querschiffe, der Westapsis mit Thurm und Vorhalle auf 1030—1048, eines Seitenaltars auf 1050, der Chorschranken und Schiffsarkaden des Langhauses mit 1172—1180¹ ist daher sehr reservirt aufzunehmen; denn nur für den Ostchor und die neue Sacristei steht die Zeit fest.

Mit den drei Kirchen zu Nieder-, Mittel- und Oberzell ist das Wichtigste gegeben, was uns von den Kunstleistungen der Reichenauer Mönche und der Bedeutung des Stiftes eine Vorstellung verschafft, dessen Abt nach einer noch jetzt lebenden Sage bei einer Reise nach Rom jede Nacht auf eigenem Grund und Boden ruhen konnte.² Da die Münsterkirche den Centralpunkt der klösterlichen Anlage bildete, so reihten sich um dieselbe auch nach dem Abte Witigowo ausser den von diesem Abte aufgeführten Capellen noch weitere; die Zahl derselben betrug um das Münster zur Zeit Oheims nur noch drei, die des h. Meinrad, eine des h. Kilian und eine des h. Laurentius, da zwei andere, die des heiligen Kreuzes und jene der Heiligen Cosmas und Damian, beim Chorbau und die Nicolauscapelle unter Johann Pfuser abgebrochen wurden.³

Während wir die Kilianscapelle, welche Abt Fridollo (1139—1159) mit einer besondern Stiftung bedachte,⁴ schon im 8. Jahrhundert nachweisen konnten, ist ein Verfolgen der Gründung der Meinradscapelle nicht möglich. Dieselbe geht kaum in die Zeit hinauf, da des Ermordeten Leichnam nach Reichenau gebracht wurde (861),⁵ sondern hängt vielleicht mit dem Emporblühen von Einsiedeln durch Probst Eberhard von Strassburg (924)⁶ zusammen. Die Errichtung der Lau-

¹ Adler, l. c. p. 567; für Erhaltung des ersten Baues von 816 (nicht 824) spricht sich besonders aus Waagen im Kunstblatt, Jahrgang 1848, Nr. 64, p. 253.

² Schönhuth, l. c. Einl. p. IX.

³ Gall. Oheim, l. c. p. 27.

⁴ Gall. Oheim, l. c. p. 128.

⁵ Gall. Oheim, l. c. p. 58.

⁶ Gall. Oheim, l. c. p. 87.

rentiuscapelle wird in die letzten Jahre der Regierung Abt Bernos verlegt,¹ unter welchem der gottesfürchtige Graf Eberhard von Nellenburg dieselbe auf dem Friedhofe des Klosters als Begräbnisstätte für sich und seine Familie errichten liess; wann die Capelle des h. Cosmas und des h. Damian, in der Nähe oder an Stelle des jetzigen Ostchores gelegen, und jene zu Ehren des h. Nicolaus, deren Lage unbestimmbar ist, aufgeführt wurden, ist zu eruiiren nicht möglich. Die Capelle des heiligen Kreuzes, gleichfalls an Stelle des östlichen Chores zu suchen, war eine der beliebten Rundcapellen,² die als Nachbildung des heiligen Grabes im 10. Jahrhundert Eingang gefunden und unter Bischof Conrad von Constanz,³ wie nachher auch in St. Gallen, begegnet. Sie ist jedenfalls erst nach Witigowo entstanden, da dieser den Markusaltar auch dem heiligen Kreuze⁴ weihen liess, was wohl nicht geschehen wäre, wenn eine eigene Capelle zu Ehren desselben bereits existirt hätte. Die ausführlichste Baunachricht haben wir über die 1049 durch Papst Leo IX. geweihte Capelle des h. Adalbert.⁵ Auf dem sogenannten *Egerden*, einer schönen Ebene mitten in der Insel, stand eine Kirche, *nach römischen sitten* und trug in dem Altarsteine folgende lateinische Inschrift: *Anno incarnationis dominice millesimo quadragesimo nono, regno vero tercii Heinricij imperatoris anno undecimo, Uodalricij loci istius abbatis, anno quinto, indictione tertia, die vero octavo kalendis decembris, dominus Leo papa nonus in primo sui pontificatus anno dedicavit hoc altare in honorem domini nostri Jesu Christi et sanctissime crucis, s. Marie, s. Bartholomei apostoli et sant Adelberchti, martiris et omnium sanctorum, in quo continentur.* Dieselbe stammte jedenfalls aus späterer Zeit, da sonst wohl nicht die völlig irrige Angabe zu erklären wäre, die Weihe habe im fünften Jahre des Abtes Ulrich stattgefunden, der nach dem am 7. Juni 1048 verstorbenen Berno⁶ gewählt und zu Ostern 1049 von dem am

¹ Fickler, l. c. p. 3. Adler, l. c. p. 539.

² Gall. Oheim, l. c. p. 27.

³ Mone, Quellensammlung, I, p. 312.

⁴ Purch. carm., vv. 455, 456, MG. SS. IV, p. 631.

⁵ Gall. Oheim, l. c. p. 34.

⁶ Herim. Aug. Chr. ad a. 1048, MG. SS. V, p. 128.

26. März 1049 zum Papste erhobenen Leo IX. die Weihe, sowie die Bestätigung der alten Privilegien des Klosters in Rom erhalten hatte; möglich ist auch, dass Oheim falsch gelesen hat. Dass die Weihe der Adalbertscapelle 1049 stattfinden konnte, zeigt die Anwesenheit des Papstes in Reichenau, der auf der Rückreise von der Versammlung von Mainz hier einkehrte;¹ auch die Beziehung auf die Regierung Kaiser Heinrichs III. stimmt chronologisch, so dass man ohne Zweifel das Jahr 1049 als Jahr der Weihe des Altares in der Adalbertscapelle festhalten darf und nicht an das fünfte der Regierung Ulrichs, (1054) denken kann. Denn nicht im letzteren Jahre, sondern schon 1052 weilte Leo IX. wieder in Alamannien, wo er am 22. November 1052 die mit drei Altären ausgestattete Auferstehungscapelle in dem nicht fernen Schaffhausen consecrirte.² Mit der charakteristischen Bezeichnung ‚nach römischen sitten‘ ist nur die Anlage der einschiffigen Kirche in Form eines lateinischen Kreuzes mit einem über der Vierung sich erhebenden Thurme gemeint; dieselbe kann auf der uns erhaltenen Ansicht von Reichenau noch nachgewiesen werden, da sie erst 1832 abgebrochen wurde.

Nicht zum eigentlichen Klosterbezirke ist die St. Gotthardscapelle zu rechnen, die am Rheinufer abwärts stand und von zwei Brüdern von Salenstein aus Dank für Errettung aus der Schneenoth auf dem Gotthardsberge über Rath des Reichenauer Abtes — also Diethelms von Kastell — erbaut wurde. Denn auf Bitten des dritten Bruders Purchard, der Leutepriester zu St. Johann in Reichenau war, erfolgte die Weihe dieser Capelle durch den Constanzer Bischof im Jahre 1316.³ Das sind die einzig haltbaren Daten über die kirchlichen Bauten auf der Insel Reichenau.

Um das Münster und die Capellen zu Mittelzell zogen sich aber noch andere Gebäude hin. An der Nordseite erstreckte sich die Clausur, deren Theile wir freilich nicht mehr im einzelnen Schritt für Schritt nachweisen können. Nordöstlich von derselben lag die Pfalz, welche mit den andern

¹ Herim. Ang. Chr. ad a. 1049, MG. SS. V, p. 129.

² Mone, Quellensammlung, I, p. 80 und p. 87, c. 13.

³ Gall. Oheim, I. c. p. 35.

Bauten bei den Bränden im 13. Jahrhundert viel gelitten haben mochte, da Abt Diethelm von Kastell 1312 das von Witi-gowo mit aller Pracht erbaute¹ und sowohl aus Armut, als auch aus Sorglosigkeit der Aehte vollständig verfallene Wohnhaus² hinter der Pelagiuskirche restauriren und geräumiger machen liess. Ueber der Thüre derselben befand sich auf einem Steine folgende den Bau betreffende Inschrift: *Anno dom. MCCCXII idus Marcii, indict. X., aedificatio huius domus incepta fuit per venerandum dominum Diethelmum abbatem Augiensem, quondam abbatem in Petri-domo.*³ Das Gebäude muss trotz der ziemlich bedrängten finanziellen Lage des Klosters recht stattlich und wohl eingerichtet gewesen sein, da der beim Concil zu Constanz weilende Kaiser Siegismund sich überreden liess, seine Gemahlin *in der Ow uff der pfallentz zû benechtigen und beschlafen.*⁴ Da zu Oheims Zeit die Pfalz in Reichenau gewöhnlich als *nova domus* bezeichnet wurde, mag sie wohl unter dem bauthätigen Abte Friedrich von Wartenberg im 15. Jahrhundert mit den übrigen Klostergebäuden theilweise restaurirt worden sein. Denn im Jahre 1451 begann der Maurermeister Marquart von Ach gegen eine Entlohnung von ,8 schill. pfenn.⁵ für die Klafter eine drei Schuh dicke Mauer um die Pfalz zu führen, welche durch die Errichtung eines neuen gemauerten Marstalles einen stattlichen Zubau erhalten.⁵ Die immer mehr verfallenden Verhältnisse des Stiftes und besonders die Streitigkeiten vor der Incorporirung mit dem Bisthume Constanz zogen auch die Nothwendigkeit einer Renovirung der Pfalz nach sich, die Cardinal Markus Sittich (1561—1589) nebst einer gleichen der Collegiatkirche zu St. Adalbert vornehmen liess.⁶ Hinter derselben liess der Cardinal Andreas von Oesterreich 1590 einen von hoher und breiter Mauer umschlossenen Löwengraben und im Pfalz-hofe selbst einen Behälter für Bären erbauen.⁷ Dass Bischof

¹ Purch. carm., vv. 506—508, MG. SS. IV, p. 632.

² Gall. Oheim, l. c. p. 151.

³ Mone, Quellensammlung, I, p. 234.

⁴ Gall. Oheim, l. c. p. 157.

⁵ Anzeiger für Kunde d. d. Mittelalters, III. Jahrgang, p. 209.

⁶ Schönhuth, l. c. p. 316.

⁷ Schönhuth, l. c. p. 317.

Jakob von Fugger mit dem neu aufgeführten Klostergebäude¹ auch die Pfalz restauriren liess, beweist ihr stattliches Aussehen auf dem unter ihm gefertigten Bilde. Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts war sie nur noch ein Steinhaufen, von welchem man seit 1836 Materiale zu etwaigen Bauten holte,² nachdem sie zwischen 1822—1825 abgebrochen worden war.³ Den Stand der übrigen Gebäude, die nach den beiden Bränden unter Conrad von Zimmern nur nothdürftig wieder hergestellt wurden, können die spärlichen Baunotizen aus späterer Zeit wenig klar legen. Diethelm von Kastell, mit nützlichen Bauten inner- und ausserhalb des Klosters beschäftigt,⁴ fieng gleich in der ersten Zeit seiner Thätigkeit einen Bau eines Refectoriums, Dormitoriums, und der Hörsäle für die Schule an.⁵ Diese Gebäude haben unzweifelhaft wie die alten in den darauffolgenden schlimmen Zeiten, die über die ‚Reichenau‘ hingingen, deren Abt Wernher (1384—1402) bei einem Leutpriester zu St. Peter in Niedertzell Imbis und Nachtessen geniessen musste,⁶ empfindlich gelitten, so dass an Abt Friedrich von Wartenberg, den ‚zweiten Pirminius‘ des arg geschädigten Stiftes, die dringende Nothwendigkeit herantrat, nicht nur die Kirche, die dem Einsturze nahe und im Sommer sogar ein Tummelplatz des Viehes war, sondern auch alles Andere in brauchbaren Zustand zu setzen. Nachdem er durch treffliche Wirthschaftsmassnahmen den zerrütteten Finanzen aufgeholfen und so den Baufond geschaffen, liess er die Kirche statt des Zaunes, welchen er bei seinem Amtsantritte stark beschädigt gefunden hatte, mit einer Mauer umgeben. Bald darauf erhob sich ein an den Kreuzgang stossendes neues Refectorium und ein Dormitorium mit 13 Zellen, neben welchem ein neues Sprechhaus aufgeführt wurde, während die Räumlichkeiten des alten Refectoriums zu zwei Stuben und einer Kammer hergerichtet erscheinen. So muss wohl der Bericht des Grosskellers

¹ Schönhuth, l. c. p. 325.

² Schönhuth, l. c. Einl. p. XXV.

³ Marmor, l. c. p. 13.

⁴ Schönhuth, l. c. p. 202.

⁵ Schönhuth, l. c. p. 203. Gall. Oheim, l. c. p. 144.

⁶ Gall. Oheim, l. c. p. 156.

Johannes Pfuser¹ gedeutet werden, wenn man nicht — freilich ohne zwingenden Grund — die Verwendung des bei einem möglichen Abbruche gewonnenen Materials zum Herstellen genannter Localitäten annehmen will. An diesen Gebäudecomplex reihten sich auch die Wohnhäuser der zum Versehen des Gottesdienstes der einzelnen Capellen bestimmten Stiftsgeistlichen.² Weil aber die Wohnungen der Reichenauer Mönche durch die Zeit hart mitgenommen waren,³ beschloss Abtbischof Jakob ihren Neubau (1605). Zuerst führte er eine neue Kanzlei und ein Bibliotheksgebäude des Klosters auf und liess das Stift in allen seinen Theilen mit den bedeutenden Kosten von 38.000 Gulden wieder herstellen.⁴ Alle Bauten zu Mittelzell sammt Friedhof und Garten umgab, wie in St. Gallen und Petershausen, eine Mauer.

Von sonstigen Bauten auf Reichenau ist noch ein zu Oheims Zeit erhaltenes Haus bei Niederzell zu erwähnen, das als Belustigungsaufenthalt für den gern von Constanz aus hier einkehrenden Pabst Martin V. diente, und dessen gemauerte Kammer *babst Martins kamer* genannt wurde.⁵ Knapp bei Niederzell liegt das 1629 erst in den Besitz des Klosters gekommene Schloss Windeck, das ‚Bürglin‘ genannt, ein Erholungsort der Mönche mit einem hellen, geräumigen Saale,⁶ von dem man eine herrliche Fernsicht geniesst; sollte dies mit der ‚Martinskammer‘ im Zusammenhange stehen?

Auf der äussersten Ostspitze der Insel erheben sich bei Oberzell die Ueberreste der Burg Schopffeln, über deren Geschichte schon Oheim nicht viel Sicheres weiss.⁷ Zuerst erscheint dieselbe als Verwahrungsort für den gefangenen Bischof Gebhard von Regensburg⁸ (1055) und war im 13. Jahrhundert als ‚ein köstliches festes und wehrhaftes Lustschloss‘ ein beliebter Aufenthaltsort der Reichenauer Aebte.

¹ Anzeiger für Kunde d. d. Mittelalters, III. Jahrgang, p. 209.

² Gall. Oheim, I. c. p. 27.

³ Schönhuth, I. c. p. 323.

⁴ Schönhuth, I. c. pp. 324—325.

⁵ Gall. Oheim, I. c. p. 160.

⁶ Schönhuth, I. c. Einl. p. XXV, p. 329.

⁷ Gall. Oheim, I. c. pp. 34, 151.

⁸ Gall. Oheim, I. c. pp. 34, 112.

Letzteres bezeugt die Thatsache, dass Abt Albrecht vom Ramstein (1260—1296) auf Schopfeln im Jahre 1267 den Bürgern von Ratolfzell eine Bestätigung ihrer Privilegien gab.¹ Kurz vorher (1258) hatten meuterische Mönche von Reichenau diesen festen Punkt besetzt, wobei Kloster und Flecken der Insel durch schwere Plünderung hart betroffen wurden,² worauf sogar für einige Zeit Mannen des Bischofs Eberhard von Constanz Reichenau und Burg Schopfeln inne hatten,³ welche beide der Bischof gern in das Eigenthum des Bisthums gebracht hätte. Constanzer haben endlich Schopfeln unter Abt Mangold von Brandis (1383—1384) zerstört.⁴ Da wir die Burg schon 1055 als festes Gebäude kennen lernten, gehört ihr Ursprung entweder in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts oder vielleicht noch früher. Vielleicht stammt aus dieser Zeit noch ein Theil des Mauerwerkes des Hauptbaues,⁵ dessen Umfassungsmauer aber erst aus dem 13. Jahrhundert herrührt.

Wenn wir alles überblicken, was an Baudenkmalern aus der Zeit des Glanzes und der Blüte einer so bedeutenden Culturstätte Alamanniens auf uns gekommen, so scheint es uns auf den ersten Blick fast wenig im Verhältnisse zu dem, was uns in St. Gallen und Petershausen trotz gänzlichen Verlustes der Bauten selbst durch die so ausführlich und anschaulich schildernden Chroniken erhalten ist. Fast möchten wir bei unserem Unvermögen, der stummen Zeichensprache der Monumente durch urkundliche Belege Laut und Stimme zu verleihen, in die schöne Klage Conrads von Zimmern ausbrechen:

*Augia regalis,
Nunc talis qualis,
Augia regalis,
Sed fecunda malis,*

*dives quandoque fuisti,
quia plurima damna tulisti.
tu per multos tribulata,
in nullis debilitata.⁶*

¹ Gall. Oheim, l. c. pp. 35, 142.

² Schönhuth, l. c. p. 186.

³ Schönhuth, l. c. p. 187.

⁴ Gall. Oheim, l. c. p. 156.

⁵ Schönhuth, l. c. Einl. p. XXVI.

⁶ Gall. Oheim, l. c. p. 23. Schönhuth, l. c. p. 183.

III. Petershausen.

Ueber die Bischofsstadt Constanz, in welcher Abt-
bischof Salomo III. so viel für Kirchenschmuck gethan hatte,¹
können wir die Bauthätigkeit in Alamannien weiter verfolgen.
Hier stattete Bischof Conrad (934—976) die Hauptkirche aufs
reichste mit Reliquien aus und fügte zwei Seitenschiffe an,
wodurch sie zur Säulenbasilika wurde, deren Decke er mit
schönen Gemälden zieren liess.² Der Chor der Säulenbasilika
zu Bischofszell und die Johanneskirche wurden unter ihm
sorgfältigst restaurirt; vor der Stadt errichtete Conrad ein
eben solches Gotteshaus zu Ehren des h. Paulus mit einem
Glockenthurme und schuf in der dem h. Mauritius geweihten
Kirche nach Form und Anordnungsweise eine Nachbildung
der heiligen Grabkirche zu Jerusalem. Sind auch die aus
späterer Zeit stammenden Quellen nur theilweise zuverlässig,
so beweist doch eine andere diesen Bauten näher stehende
annähernd auf indirecte Weise ihre Existenz. Bischof Lambert
(996—1018), Conrads dritter Nachfolger, vergrösserte die theil-
weise dem Einsturze nahe Marienkirche;³ doch muss diese Re-
stauration nur mangelhaft gewesen sein, da bereits im Jahre
1052 mit dem Einsturze der Kirche jene Katastrophe eintrat,⁴
der man hatte vorbeugen wollen. Von dem theilweise 1054
und 1089, wahrscheinlich auch 1068 geweihten Neubaue⁵ haben
sich in der Krypta und Kirche selbst manche Theile erhalten.⁶
Erstere kann wohl nicht ins 9. Jahrhundert versetzt werden⁷
und ist die Zeit der Gründung der dreischiffigen Säulenbasilika
mit je acht stattlichen Säulen aus gewaltigen Monolithen im
Mittelschiffe nicht mit 1048 zu fixiren. Die beiden untersten
Stockwerke der Thürme zu Seiten des Portales gehören in

¹ Ausser Ekk. cas., c. 22, pp. 90, 91; c. 24, p. 98, vgl. Mone, Quellen-
sammlung, I, pp. 303, 304, 311; Vadian, I, p. 174 ff.

² Mone, Quellensammlung, I, pp. 79, 311.

³ Herim. Aug. Chr. ad a. 995, MG. SS. V, p. 118.

⁴ Herim. Aug. Chr. ad a. 1052, MG. SS. V, p. 131.

⁵ Freiburger Diöcesanarchiv, I, p. 356 ff. Mone, Quellensammlung, I,
p. 312. Otte, Geschichte der deutschen Baukunst, p. 229.

⁶ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 186.

⁷ Waagen, Kunstblatt, Jahrgang 1848, p. 245.

das 11. Jahrhundert, während die obern gleich dem Chor und den ungleich breiten Seitenschiffen in späterer Zeit umgebaut wurden. Der geradlinige Chorabschluss ist auch hier wie bei Reichenau-Niederzell und Petershausen ein locales Charakteristikum,¹ und reihen die ansehnlichen Masse,² in welchen der Bau aufgeführt ist, denselben unter die ausgedehntesten Bauwerke jener Tage. Halten wir diese Bauten mit der nicht minder für die Culturentwicklung wichtigen Bedeutung der Constanzer Domschule zusammen, so müssen wir zugestehen, dass die Bischöfe dieses Sprengels im 10. und 11. Jahrhundert sich die Pflege der Kunst und Wissenschaft ganz besonders angelegen sein liessen.³ Ueber keine ihrer Stiftungen erhielten sich so klare und bestimmte Nachrichten als über das von dem später heilig gesprochenen Gebhard II. gegründete Kloster Petershausen.

Kaum hatte dieser den bischöflichen Sitz von Constanz (980) eingenommen, so gewann er gegenüber von Constanz auf dem rechten Rheinufer von Reichenau durch Tausch ein Stück Land, dessen dritten Theil er 983 zur Errichtung eines dem h. Gregorius zu weihenden Klosters bestimmte.⁴ Als nach Erbauung einer Capelle des h. Michael⁵ für die aus Einsiedeln berufenen zwölf Mönche⁶ die Fundamente des Gotteshauses gelegt wurden, mussten des sumpfigen Bodens wegen

¹ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 156, n. 1.

² Rahn, Gesch. d. b. K., p. 158, n. 2.

³ Neugart, Episc. Const., II, p. 164. Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste. Hannover, 1815, I, p. 292. Zell, Die Kirche der Benedictinerabtei Petershausen bei Constanz, im Freiburger Diöcesanarchiv, II, p. 348.

⁴ Casus monasterii Petrishusen (Cas. mon. Petr.), herausgegeben in Mone's Quellensammlung, I, p. 114—174; neueste Ausgabe, nach welcher citirt wird, von O. Abel und L. Weiland in MG. SS. XX, p. 621—683, I, I, cc. 10, 14, 16, 24, MG. SS. XX, pp. 631, 633.

⁵ Cas. mon. Petr., I, I, c. 12, MG. SS. XX, p. 631. Vita Gebhardi episcopi Constantiensis (Vita Gebh.) in MG. SS. X, pp. 582—594, I, I, c. 12, MG. SS. X, p. 586. Diese zweite Quellenschrift für Petershausen, welche Felix Manilius nach einem Codex des 12. Jahrhunderts einfach abgeschrieben hat, ist von Zell, Anm. 10, diesem irrthümlich als Verfasser zugeschrieben worden, während sie als viel älter einen weit höheren Werth für Belegstellen hat.

⁶ Cas. mon. Petr., I, I, c. 15, MG. SS. XX, p. 631.

Roste angebracht werden, um Halt für den Grund zu gewinnen.¹ Die reichen Geldmittel des dem Geschlechte der Grafen von Bregenz entstammenden Bischofes und bedeutende Stiftungen von Otto II. förderten ein rasches Gedeihen des bereits am 28. October 992² von Gebhard selbst geweihten Klosters. Obzwar dasselbe bereits 1159 durch eine Feuersbrunst total vernichtet wurde, ermöglichen doch die ausführlichen *casus monasterii Petrishusen* und die *Vita Gebhardi* eine in Einzelheiten gehende Reconstruction besonders der Kirche und deren Ausstattung.

Auf die Form und Anlage des Gotteshauses hat die alte Petersbasilika zu Rom ausserordentlichen Einfluss ausgeübt,³ wofür zunächst ausser der Namensänderung des dem h. Gregor geweihten Klosters in Petershausen auch die Aufstellung des Hauptes dieses Patronen auf dem Petersaltare auf der Südseite der Kirche⁴ spricht, in welchem Theile sich auch zu Rom das Grab des h. Gregor befand. Diesem Vorbilde ist auch das Abgehen von der Sitte der Orientirung und die Verlegung des Chores, unter welchem sich eine Krypta mit einem Brunnen befunden hat,⁵ nach Westen zuzuschreiben.⁶ Die Kirche selbst war eine Säulenbasilika, deren beim Brande berstende Säulen⁷ durch Rundbogen verbunden waren, mit keinem Querschiffe; denn die Bestattung des Bischofes Gebhard in der südlichen Apsis und der später noch zu besprechende Ort seines Grabmals sprechen für eine dreischiffige Kirchenanlage mit einer Hauptapsis und zwei Nebenapsiden. Der Chorabschluss war, theilweise auch nach dem Legen der vier Goldmünzen unter die vier Ecken⁸ zu schliessen, geradlinig wie beim zweiten Bau,⁹ und die Gestalt des Grundrisses der Kirche oblong. Da die Mauern derselben ohne

¹ Cas. mon. Petr., I. I, c. 16, MG. SS. XX, p. 631.

² Cas. mon. Petr., I. I, c. 24, MG. SS. XX, p. 633.

³ Vita Gebh., I. I, c. 13, MG. SS. X, p. 587.

⁴ Cas. mon. Petr., I. I, c. 26, MG. SS. XX, p. 633.

⁵ Cas. mon. Petr., I. I, c. 17, MG. SS. XX, p. 631.

⁶ Zell, I. c. p. 348 ff.

⁷ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 1, MG. SS. XX, p. 678.

⁸ Cas. mon. Petr., I. I, c. 16, MG. SS. XX, p. 631.

⁹ Rahn, Gesch. d. b. K. p. 156, n. 1.

Wölbung in gerader Richtung aufwärts strebten, liess Gebhard das Langhaus mit einer cassetirten Felderdecke schmücken, deren einzelne Theile wie in Kreuzesform oben zu schweben schienen und mit vergoldeten Stäben und in gewissen Zwischenräumen auch mit vergoldeten Knöpfen¹ geziert waren, so dass der gestirnte Himmel sich über den Häuptern der Andächtigen gleichsam ausspannte.² Dass schon die erste Petershausener Basilika Glasfenster hatte, bezeugt keine Stelle, da erst bei deren Restauration unter Abt Conrad (1128—1164) die Einsetzung solcher in die erweiterten Oeffnungen durch den Glaser Wernher erwähnt wird.³ Doch können dieselben auch dem Baue Gebhards nicht unbedingt mit Hinweis auf den bekannten Brief des Abtes Gozbert von Tegernsee (982—1001) an Graf Arnold, der diesem Kloster farbige Glasfenster geschenkt hatte, abgesprochen werden.⁴ Waren die St. Galler Kirche und Schreibstube wie die Frauenmünsterkirche in Zürich bereits im 9. Jahrhundert mit Glasfenstern versehen,⁵ um wie viel mehr musste ein mit Ueberfluss an Mitteln erichtetes Gotteshaus solche besitzen, das als Nachbildung jener Petersbasilika zu Rom gelten sollte, deren buntstrahlende Fenster schon zu Beginn des 9. Jahrhunderts allgemeine Bewunderung erregten.⁶ Den Eingang des Gotteshauses verschlossen Thüren von unvergleichlicher Schönheit.⁷ So nahe es zu liegen scheint, mit Bezug auf die silberplattirte Bronze-thüre des Hauptportales der Peterskirche und die Geschicklichkeit der Deutschen jener Zeit im Erzgusse an ein ähnliches Werk zu denken,⁸ steht diesem ein directes Zeugniß entgegen,⁹ nach welchem die Thürflügel zu Petershausen Meisterwerke der Holzschneidekunst, von äusserst kundiger Hand gefertigt, gewesen sind, welche der Verfasser der *Vita* selbst

¹ Cas. mon. Petr., I, I, c. 48, MG. SS. XX, p. 638.

² Vita Gebh., I, I, c. 12, MG. SS. X, p. 586.

³ Cas. mon. Petr., I, V, c. 1, MG. SS. XX, p. 669.

⁴ Zell, I, c. p. 352.

⁵ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 588.

⁶ Wilhelm Wackernagel, Die deutsche Glasmalerei, Leipzig, 1855, p. 19.

⁷ Cas. mon. Petr., I, I, c. 22, MG. SS. XX, p. 632.

⁸ Zell, I, c. p. 352.

⁹ Vita Gebh., I, I, c. 21, MG. SS. X, p. 588.

noch gesehen. Vor dem Portale lag eine Vorhalle, die, wie die uns in Laach erhaltene, einen Vorhof umschloss, analog dem *porticus* und *atrium* der römischen Kirchenanlage, und in St. Gallen gleichfalls bestand; auch in Essen findet sich noch zwischen dem Westchore der Münsterkirche und der dazu gehörigen Taufcapelle ein rechteckiger Säulenvorhof aus dem 11. Jahrhundert.¹ Ein eigener Thurm hat bei dem Stiftungsbau in Petershausen nicht bestanden, da die Glocken bis zur Errichtung desselben unter Abt Conrad nur zwischen vier Säulen neben der Kirche hiengen.²

Weit eingehender als über die Gesamtanlage sind wir über Einzelheiten der Ausstattung unterrichtet. In dem geradlinig abschliessenden Chor, dessen Wand durch eine später vergrösserte Fensteröffnung und oberhalb dieser von zwei ganz kleinen, runden unterbrochen war³ und in einem spitzen Giebel endete, erhob sich anfangs ein kleiner, hohler und dem h. Gregor geweihter Altar,⁴ aus fünf viereckigen Steinplatten zusammengefügt, der nachher durch einen massiv gebauten ersetzt wurde. Allein kostbare Werke der Kleinkunst machten ihn frühe zu einem allgemein bewunderten Schaustücke. Die Rückseite gegen Westen bildete eine mit Silber und Gold aufs geschmackvollste überzogene Tafel, in deren Mitte das Bild der h. Maria mit der Gestalt einer Taube auf der Brust aus bestem Golde in erhabener Arbeit gefertigt war, während die Breite des nur an den höchsten Festtagen sichtbaren Kunstwerkes die aus Silber sehr schön geformten Gestalten der Apostel und anderer Heiligen bedeckten. Dieses Prachtstück, welches ein Talent Goldes wog, wurde bereits unter Abt Berthold (1116 — 1127) zerbrochen und zur Zeit einer Hungersnoth zum Ankaufe von Getreide verwendet.⁵ Die östliche dem Langhause zugekehrte Seite bedeckte ein mit dem reinsten Golde und kostbaren Steinen geziertes Antependium oder Frontale.⁶ Ein Kreis in der Mitte der Tafel, welcher mit werthvollen Gemmen sehr dicht

¹ Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie. Leipzig, 1868, 4, p. 64.

² Cas. mon. Petr., I. V, c. 8, MG. SS. XX, p. 671.

³ Cas. mon. Petr., I. V, c. 1, MG. SS. XX, p. 669.

⁴ Cas. mon. Petr., I. I, c. 18; I. V, c. 41, MG. SS. XX, pp. 632, 675.

⁵ Cas. mon. Petr., I. IV, c. 21, MG. SS. XX, p. 665.

⁶ Cas. mon. Petr., I. I, c. 20, MG. SS. XX, p. 632.

besetzt war und das in schönster Arbeit ausgeführte Bild des in seiner Majestät thronenden Christus umschloss, war ringsum von Cherubim umgeben, deren jeder vier Angesichte und sechs Flügel hatte. Räder mit Flügeln und Augen versehen, welche letztere sich auch auf den Bildern zu Schwarz-Rheindorf¹ und im Dome zu Gurk wiederfinden, die neun Chöre der Engel, Schalen in den Händen tragend, und die vierundzwanzig Aeltesten der Apokalypse, ihre Kronen gleichsam vor des Herrn Throne niederlegend, reihten sich an diese. Vielleicht in den vier Ecken der Tafel oder, was noch wahrscheinlicher ist, oben und unten an den Seiten der Mandorla, als welche wohl der Christus umschliessende Kreis zu nehmen ist, traten die vier Evangelisten in schönster Emailarbeit und aus den ringsum an dem Rande der Tafel angebrachten und mit Edelsteinen reich besetzten Kreisen andere Bilder in gleicher Ausführung hervor. Kostbares Material und künstlerisch religiöse Auffassung hatten hier ein Werk geschaffen, an dem spätere Zeiten sich staunend ergötzen.² Ueber dem Hauptaltare von so ausgezeichnete Arbeit erhob sich ein entsprechendes Ciborium in Gestalt eines auf vier Säulen aus Steineichen ruhenden Schirmdaches, das der Stifter Gebhard mit Hilfe der Constanzer Bürger hergestellt hatte. Als er nämlich die mit Rebendarstellungen verzierten Säulen fertig hatte, berief er die Stadtbewohner um sich und bat dieselben, ihm beim Herausputzen und Ausstatten seiner vier heiratsfähigen Töchter nach ihrem Belieben und Können behilflich zu sein, wozu sich alle gern bereit erklärten. Da liess er die Säulenschäfte bringen und sagte, dass er dieselben, wenn sie ihm helfen würden, mit Silber bekleiden wollte. So bedeckte Gebhard nun mit der Unterstützung der Bürger die Säulen mit dem kostbaren Metalle und liess sie auf sehr schön ausgehauene steinerne Basen stellen, während sie zugleich durch Aufsetzung von vier Bogen aus Holz verbunden wurden, deren äussere Seite mit vergoldetem Silberbleche überzogen war, indes die innere mit vergoldetem Kupfer belegt erschien. Ueber Bogen und Säulen ruhte eine das ganze Ciborium überspannende Platte; in der Mitte derselben war eine runde

¹ Ernst Aus'm Werth, Wandmalereien des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. Leipzig, 1879, p. 10 und Tafel 20.

² Cas. mon. Petr., I. V, c. 41, MG. SS. XX. 675.

Oeffnung, welche ringsum innerhalb ein vergoldeter Kupferüberzug zierte und deren nach unten hervorstehender Rand überdies mit Silber bedeckt war, das ein späterer Abt mit Blei vertauschte. Die untere Fläche der Platte, gleichfalls mit vergoldetem Kupfer sehr schön geschmückt, kehrte dem Altartische die in erhabener Arbeit ausgeführten Bilder der vier Evangelisten und sehr viele andere Figuren zu. Jeder Silberstreifen der die Säulen verbindenden Bogen trug in goldenen Buchstaben je einen der vier folgenden Verse:

*Hoc opus exiguum diversis artibus actum
Fert tibi Gregori supplex devotio servi,
Praesulis indigni, quem tu cum plebe fideli
Coniungas turmis precibus pater alme supernis.*

Auf gedrechselten Holzsäulen erhob sich über der Plattenöffnung ein vergoldeter, polygoner Helm, von welchem das Bild eines weissen Lammes dem Volke entgegensah.¹ Von der Deckplatte hieng eine mit Gold und Silber bedeckte Pyxis zur Aufbewahrung des heiligen Leibes auf den Altar herab;² desgleichen in prachtvollen Behältnissen Reliquien verschiedener Heiligen. Der Ort der Aufstellung des trefflich gearbeiteten Reliquienkreuzes ist vielleicht auch neben dem Ciborium zu suchen; allerdings müsste dasselbe ganz hinten gestanden haben, damit beim Brande von einer Zerstörung des *altare ante crucem* die Rede sein konnte. Doch kann mit letzterem auch der neben dem Hauptaltare selbstständige, nicht im Chor, sondern über dem neuhergerichteten Grabe des h. Gebhard aufgeführte Altar gemeint sein, welcher ausser der h. Maria, dem h. Benedict und h. Gebhard auch zu Ehren Christi und des heiligen Kreuzes geweiht war.³ Als der Hauptaltar restaurirt worden war, wurde auf denselben auch ein Reliquienschrein in Form eines Sarkophages gestellt, der entweder oben durch eine rothe Marmorplatte geschlossen war oder ein aus zwei solchen gebildetes Dach trug; in demselben lagen nebst dem Arme des h. Philipp noch andere Reliquien. Die silberne Capsa mit dem Arme war ein Geschenk Ottos III., dessen Mutter sie aus Griechenland mitgebracht hatte; unter Abt Berthold

¹ Cas. mon. Petr., I. I, c. 19, MG. SS. XX, p. 632.

² Cas. mon. Petr., I. V, c. 42, MG. SS. XX, p. 676.

³ Cas. mon. Petr., I. V, c. 5, MG. SS. XX, p. 670.

(1116—1127) wurde der eben genannte Reliquienschrein von dem ihm in der Abtswürde nachfolgenden Caplane Conrad und andern Brüdern mit Gold, Silber und Edelsteinen geschmückt und ein Fingerglied des h. Gregor in die Basis des Gehäuses gelegt.¹ Nach dem Brande erfuhr der Arm des h. Philipp eine eingehende Ausbesserung durch den Priester Otto, während Abt Conrad (1164) das vielleicht eine runde Form — daher *rota* — habende Reliquienbehältniss mit dem Haupte des h. Gregor wieder herstellte,² auf das wir noch zu sprechen kommen.

Im Chore selbst hieng ein silberner Kronleuchter,³ ein Geschenk Gebhards, der einen zweiten auch in der Vorhalle aufhängen liess. Zum Chore stieg man auf mehreren Stufen empor, die Abt Theodorich bei der Erweiterung desselben grösstentheils entfernte, wodurch für eine vermehrte Sängerszahl Platz gewonnen, der Chorraum grösser und an Ausdehnung dem nur um eine Stufe höheren Sanctuarium gleich wurde.⁴ In der Mitte der letzten Stufe war in der Breite des Hauptaltares ein vertiefter Raum mit viereckigen Steinen ausgelegt und bis zum Altare sich hinziehend, wo die Andächtigen niederknieten, um eine vor demselben in den Boden eingelegte Marmorplatte von grüner Farbe zu küssen.⁵ Die Decke des Chors zierte ein mit Gold und den besten Farben ausgeführtes Marienbild, um welches in Kreuzesform die Apostel gereiht waren; doch hatten diese Malereien schon bald ihren Glanz verloren,⁶ weshalb sie frühzeitig weiss übertüncht wurden.⁷ Der obere Theil des Chores wurde von dem unteren und dem übrigen Langhause durch hölzerne⁸ Chorschranken getrennt, welche in ihrer ganzen Ausdehnung mit schönen Bildern in preiswürdiger Arbeit geschmückt waren.

Unter dem Chorraume lag die Krypta, deren Anlage besondere Beachtung verdient; sie zeigte schon die vorzüglich

¹ Cas. mon. Petr., I, I, c. 29, MG. SS. XX, p. 634.

² Cas. mon. Petr., I, VI, c. 18, MG. SS. XX, p. 681.

³ Cas. mon. Petr., I, I, c. 47, MG. SS. XX, p. 638.

⁴ Cas. mon. Petr., I, II, c. 20; I, III, c. 7, MG. SS. XX, pp. 643, 650.

⁵ Cas. mon. Petr., I, I, c. 21, MG. SS. XX, p. 632.

⁶ Cas. mon. Petr., I, I, c. 48, MG. SS. XX, p. 638.

⁷ Cas. mon. Petr., I, V, c. 1, MG. SS. XX, p. 669.

⁸ Cas. mon. Petr., I, IV, c. 16; I, V, c. 42, MG. SS. XX, pp. 664, 676.

im 11. und 12. Jahrhundert in den Benedictinerklöstern nachweisbare Verlegung eines Brunnens¹ in den mit einem Altare des h. Martin ausgestatteten Raume. Dieser Altar wurde unter Bischof Gebhard III. wegen der Feuchtigkeit des Ortes niedergerissen.² Von der Kirche aus war sie gleich jener in St. Gallen³ durch drei Eingänge zu betreten, deren einer vom Mittelschiffe aus den Zutritt vermittelte, indes die beiden andern an den Seiten der zum Chore emporführenden Stufen sich befanden. Nicht weit von dem südlichen Eingange erhob sich mehr gegen Osten der Altar des h. Benedict, und zwischen beiden lag das Grab des Stifters, der hier über ausdrücklichen Wunsch beigesetzt worden war.⁴ Obzwar sich über das Grabdenkmal zwei ausführliche Beschreibungen erhalten haben, so sind dieselben doch verschieden gedeutet worden.⁵ Ist die Kirchenanlage, wie in Reichenau-Niederzell, mit geradlinigem Chorabschluss zu denken, so darf man nach Analogie der Seitenschiffe und Apsiden daselbst auch für Petershausen in der Apsis des südlichen Seitenschiffes den Altar des h. Benedict vor einem Nebeneingange in die Krypta suchen und aus der religiösen Bedeutung und dem täglichen Messelesen am genannten Altare⁶ die Bestattung Gebhards erklären.⁷ Dass ein eigener Zubau zum Zwecke der Beisetzung errichtet wurde, erscheint bei dem Mangel jeder Nachricht über einen solchen in der gerade in dieser Beziehung sehr vollständigen Chronik mehr als zweifelhaft. Und wie in St. Gallen Sacristei und Wohnhaus der Mönche an die östliche und südliche Seite des südlichen Querarmes angebaut waren, so stiessen auch in Petershausen

¹ Mone, Quellensammlung, III, p. 600, erwähnt denselben für St. Blasien und Hirschau.

² Cas. mon. Petr., I, I, c. 17, MG. SS. XX, p. 632.

³ Bock im Freiburger Diöcesanarchiv, II, p. 362.

⁴ Cas. mon. Petr., I, I, c. 51; I, V, c. 3, MG. SS. XX, pp. 639, 669. Vita Gebh., I, I, c. 22, MG. SS. X, p. 589.

⁵ Bock, I, c. p. 362, nimmt, ein Querschiff verwerfend, die südliche Apsis des einen Seitenschiffes an, indess Zell, I, c. p. 363, die Anlage einer nach Durchbrechen der Mauer angebauten, beträchtlich hohen und breiten Nische vorzieht, deren Wand fünf Säulen mit ihren Bogen als Blendarkaden hatte.

⁶ Mone, Quellensammlung, III, p. 600.

⁷ Cas. mon. Petr., I, I, c. 52, MG. SS. XX, p. 639.

an den oberen Theil des südlichen Seitenschiffes dieselben Räume, was für die Erklärung des Grabdenkmales Gebhards wichtig ist.

Der Altar des h. Benedict, welcher demselben zu Häupten stand, lag in der südlichen Nebenapsis selbst und war sonst so einfach wie jener im Sanctuarium; vielleicht standen zu beiden Seiten zwei der sieben Leuchter, die später daselbst erwähnt werden. Das Grab, zwischen Benedictsaltar und südlichem Seiteneingange der Krypta gelegen, befand sich also an der nördlichen Seite der südlichen Apsis neben dem Kryptaeingange und war, aus vier Steinplatten bestehend, über dem Boden erhaben und stets mit einem Teppiche bedeckt, was auch schon bei den St. Galler Grabstätten nachgewiesen wurde. Der eigentliche Grabraum lag unter dem mit Steinen belegten Fussboden; letzterer bedeckte eine grosse Steinplatte, mit zwei eisernen Reifen in Bleibefestigung zu heben, unter welcher in einem mit Steinen ausgemauerten Grabe der in die kirchlichen Gewänder gehüllte Leichnam Gebhards beigesetzt worden war. Hier ruhte derselbe bis zur Zeit des Abtes Conrad, welcher das Grab öffnen und die Ueberreste in einem neuen Sarkophage bergen liess; letzterer wurde nach feierlichem Umzuge um die Kirche in der Mensa des neuen, aus viereckigen Steinplatten hergestellten Altares eingesenkt und war durch eine vorn angebrachte Oeffnung sichtbar.¹ Am 27. August 1134 weihte Bischof Ulrich von Constanz den neuen Altar zu Ehren Christi, des heiligen Kreuzes, der h. Maria, des h. Gebhard und des h. Benedict, wie anderer Heiligen;² wie derselbe, nach den zu ihm emporführenden Stufen zu schliessen, höher gestellt war als der alte, so gelangte man von ihm auf eigener Treppe zu dem Chore hinauf. Doch schon während der erste Altar stand, war dieser Raum noch mit ganz besonderem Schmucke geziert. Die wohl halbkreisförmige Apsis war von freistehenden Arkaden gebildet, deren fünf in schöner Gipsarbeit ausgeführte Säulen mit zierlich gehaltenen Capitälern und Bogen geschmückt waren, worauf man Reben, Vögel und vierfüssige Thiere sah. Ueber der mittleren Säule erblickte man oberhalb des Grabmales ein aus

¹ Cas. mon. Petr., I. V, cc. 2, 4, MG. SS. XX, pp. 669, 670.

² Cas. mon. Petr., I. V, c. 5, MG. SS. XX, p. 670.

Gips gefertigtes Crucifix, zu dessen Rechten das Bild des h. Gregor und zur Linken des h. Gebhard, letzteres über den zwei südlichen Säulen. Rechts und links von dem in der Mitte stehenden und mit dem Ornate wie zum Messelesen ausgestatteten Bischofe gewahrte man je einen Diener, mit Messbuch und Altartuch versehen. Doch ist es auch denkbar, dass die Apsis gerade abschloss und somit an der Rückseite drei Säulen mit zwei Bogen und seitwärts durch die beiden anderen Säulen je einen Bogen hatte. Dann hätten wir das Grab unmittelbar vor dem Benedictsaltar zu suchen, zu welchem man aus der südlich anstossenden Sacristei durch die Arkade links gelangte, und von welchem man durch jene rechts in die Krypta kommen konnte; über diesen Zugängen wären die Darstellungen des h. Gebhard und des h. Gregor und über der Mittelsäule im Hintergrunde jene des Gekreuzigten anzunehmen. Denn wenn die links vom Gekreuzigten zu suchende des h. Gebhard *a dextro latere iacentis* (also dem Grabmale) und *a latere vero dextro in pariete*¹ gefertigt war, so kann damit nur ein Basrelief gemeint sein, das über dem Thürsturze des Sacristeieinganges den Bischof so darstellte, wie er oft aus demselben getreten sein mochte, von dem die Messgeräthschaften tragenden Ministranten begleitet — ein Stoff, der dem wirklichen Zusammenhange vollkommen entsprach. Die Gleichmässigkeit der Anordnung musste dieser Darstellung gegenüber auch eine andere erheischen, als welche uns jene des h. Gregor genannt wird. Unter letzterer waren später neben dem Grabe aufgemauerte Steinstufen, auf deren oberster ein Holzbrett mit sieben Leuchtern stand, die sowohl auf den siebenarmigen Leuchter im salomonischen Tempel als auch die sieben der Apokalypse gedeutet wurden; doch bleibt die Bestimmung der Art und Weise ihrer Anordnung und ihrer Bedeutung sehr schwer und unklar. Ueber den Figuren der beiden Heiligen oder, was des Zusammenhanges wegen wahrscheinlicher ist, nur über jener des h. Gebhard waren Kupfertafeln angebracht, die in goldenen Lettern folgendes Epitaphium trugen:

*Debita pars terrae fallentia tempora sperne,
Et memorare tuae, quam testatur cinis iste.*

¹ Cas. mon. Petr., l. I, c. 55; l. V, c. 3, MG. SS. XX, pp. 639, 669.

*Gentis honor nostrae iacet hic, gentis dolor, atque
 Praefuit hic urbi, cuncto sed profuit orbi,
 Hancque deo sedem templi fundavit et aedem.
 Parti terrenae deus ignoscens miserere,
 Redde vicem iuste, quia te dilexerat iste.¹*

Weit weniger wissen wir über die weitere Ausschmückung des Gotteshauses. Zunächst fällt die Bestimmung des Altares scheinbar schwer, den wir in der Apsis des nördlichen Seitenschiffes nach Analogie des südlichen suchen müssen. Ohne Zweifel stand in derselben jener Marienaltar, auf welchen die Capsa mit dem Haupte des h. Gregor von dem auf der Südseite der Kirche liegenden Petersaltare übertragen wurde.² Wie in der Kirche des um hundert Jahre später gegründeten Salem in der südlichen, dem Dormitorium benachbarten Apsis der Altar des h. Benedict stand,³ von wo auch ein Eingang in die Krypta führte, und in der nördlichen vor der zum Chor führenden Treppe ein solcher der h. Maria sich fand, so mag auch für Petershausen in derselben ein Marienaltar angenommen werden.⁴ Dass in der Mitte des Langhauses vor dem Aufgange zum Chore eine Kanzel gestanden habe, können wir nach Analogie des alten Kirchenbaues in St. Gallen oder St. Blasien schliessen. Lassen sich doch die *multa analogia satis pulchra*⁵ kaum auf die Lesepulte zum Vortrage der Epistel und des Evangeliums allein beziehen. Im Langhause stand vor dem Kreuze mit dem Heilande ein Altar, jenem in St. Gallen oder dem in der Mitte der Kirche zu Hirschau ähnlich,⁶ vor welchem Graf Eberhard von Nellenburg beigesetzt worden war.⁷ Ausserdem waren nur noch an der südlichen Seite der

¹ Cas. mon. Petr., I, I, c. 53, MG. SS. XX, p. 639. Vita Gebh., I, I, c. 24, MG. SS. X, p. 590. Ohne Verwendung blieb unzweifelhaft die Grabchrift, welche der Chronist aus einem alten Codex des Klosters Stein abschrieb, der wahrscheinlich durch Verkauf (Cas. mon. Petr., I, III, c. 49, MG. SS. XX, p. 660) dorthin von Petershausen gekommen war. Dieselbe ist aufgenommen in Cas. mon. Petr., I, I, c. 54, MG. SS. XX, p. 639.

² Cas. mon. Petr., I, I, c. 26, MG. SS. XX, p. 633.

³ Mone, Quellensammlung, I, p. 177.

⁴ Mone, Quellensammlung, III, p. 599, weist auf die noch heute bestehende Kirche zu Gengenbach hin.

⁵ Cas. mon. Petr., I, V, c. 42, MG. SS. XX, p. 676.

⁶ Mone, Quellensammlung, III, p. 599.

⁷ Cas. mon. Petr., I, II, c. 23, MG. SS. XX, p. 644.

schon genannte Petrusaltar¹ und an der nördlichen jener des h. Stephan,² beide mehr gegen den Eingang zu. Diese sind deshalb wichtig, da bei ihnen vornehme Personen, deren Bilder sogar theilweise mit erläuternden Worten die Wand zierten, begraben wurden. Jene Bilder über dem Petrusaltare stellten Eppo von Heiligenberg und seine Gemahlin Tota vor, worunter folgende Verse standen:

*Hic iacet Eppo bonus de Sancto monte patronus
Maii quindenis est mortuus ipse Kalendis.*

und

*Istic Töta malis iacet eius conlateralis.
Illa kalendis senis est tumulata Decembris.*

Auf derselben Seite war auch die Grabschrift für Hermann von Hirscheck und seine Frau Perchterada:

*Perhterat aetherii Herimannque perennia regni
Petri suscipite precibus bona Gregoriique.
Vos et vestra decens post debita sabbata proles
Istinc octavam speratis adire beatam.*

Die Beisetzung der beiden letzteren neben dem Petrusaltare fand noch vor Uebertragung der Capsa mit den Reliquien des h. Gregor auf den Marienaltar statt; vielleicht waren ihre Bilder, die zu den Versen gehörten, bei der Uebertünchung der Wandmalereien unter Abt Conrad verschwunden, da der Chronist nur die Eppos von Heiligenberg und der Tota erwähnt. Bei dem Stephansaltare war die Grabstätte vier edler Männer, die zusammen im Kampfe gefallen waren, Wernher, Purchard, Hermann und Wolfarn. Da ausser den genannten keine weiteren Altäre erscheinen, so darf man annehmen, dass die Kirche, im Gegensatze zu den vielen, die wir auf dem St. Galler Plane und in dem dortigen Münster fanden, nur eine geringe Anzahl derselben besass.

Noch eines ganz besonderen Schmuckes des Langhauses muss gedacht werden, nämlich jener trefflichen Wandmalereien, zu deren Ausführung der Bischof von Venedig einen ganzen Scheffel der griechischen Farbe, welche Lazuur heisst, Gebhard geschenkt hatte; dieselbe war denn auch unter den verschiedenen anderen Farben³ ganz besonders reich ange-

¹ Cas. mon. Petr., I, I, c. 26, MG. SS. XX, p. 633.

² Cas. mon. Petr., I, II, c. 24, MG. SS. XX, p. 644.

³ Cas. mon. Petr., I, I, c. 23, MG. SS. XX, p. 633.

wendet worden, was der Chronist selbst noch gesehen.¹ Die linke Wand zierten verschiedene Scenen aus dem alten, die rechte aber aus dem neuen Testamente und wo immer das Bildniss des Herrn vorkam, umschloss ein goldener Nimbus das Haupt; leider deckte bereits vor dem Brande weisse Tünche die von der Zeit etwas mitgenommenen Wandmalereien.² Möglich, dass bei dieser Ausschmückung der Kirche wie bei jener der St. Galler Pfalz Reichenauer Mönche behilflich waren,³ die bei den gleichzeitig fallenden Bauten Witigowos als Maler und Baumeister thätig gewesen. Jedenfalls wurde bei einem in so unmittelbarer Nähe ausgeführten grossen Baue die Unterstützung derselben in irgend einer Weise in Anspruch genommen, was freilich nicht aus einer Inschrift gleich der in St. Gallen oder dem Chronisten selbst gefolgert werden kann.

Hatte Abt Conrad der Kirche den Bilderschmuck nehmen lassen, so verschaffte er ihr einen anderen in einer Orgel von sehr guter Modulation, die er an der südlichen Seite der Kirche aufstellen liess. Dieselbe war von dem musikkundigen Priester Aaron von Châmerberch aufgestellt worden, der vorher eine gleiche in der Cathedralkirche zu Constanz gebaut hatte. Darf das *vicedomo et custodi tunc ecclesiae*⁴ auf den Bischof Hermann I. (1138 – 1166)⁵ noch vor seiner Wahl bezogen werden, so kann man wohl die am 16. November 1136 vom Bischofe Conrad von Chur vorgenommene Weihe des Petrusaltares⁶ damit in Verbindung bringen, da letztere durch eine Verückung des Altares an der südlichen Seite infolge des für die aufzustellende Orgel benötigten Raumes begründet wäre. Dass der östliche Giebel der mit Mörtel wohl verputzten Kirche⁷ auch in eine Spitze auslief, ist nicht besonders erwähnt und nur aus der gleichen Beschaffenheit des westlichen zu schliessen.

Mit der Anlage des Gotteshauses im engsten Zusammenhange standen die Vorhalle und der Vorhof, beide an die

¹ Cas. mon. Petr., I. I, c. 22, MG. SS. XX, p. 632.

² Cas. mon. Petr., I. I, c. 22; I. V, c. 1, MG. SS. XX, pp. 632, 669.

³ Kraus, I. c. p. 52.

⁴ Cas. mon. Petr., I. IV, c. 42, MG. SS. XX, p. 669.

⁵ Neugart, Episcop. Constant, I, 2, p. 130.

⁶ Cas. mon. Petr., I. V, c. 9, MG. SS. XX, p. 671.

⁷ Cas. mon. Petr., I. V, c. 1, MG. SS. XX, p. 669.

St. Galler Bauten wie an die alte Petersbasilika in Rom mahnend, als deren noch getreuerer Nachbildung mit beiden genannten Bestandtheilen die Peterskirche zu Hirschau genannt zu werden verdient.¹ Die wohl auf Säulen ruhende Vorhalle, welche anfangs nur sehr beschränkt war, liess Abt Theodorich, vielleicht nach dem Muster der letzteren Kirche renoviren und vergrössern² und Conrad um 1147 nach einer abermaligen Restauration schön ausmalen.³ Vor derselben erstreckte sich der mit vielen sehr grossen Obstbäumen bepflanzte Vorhof, die der zuletzt genannte Abt insgesamt aushauen liess, worüber die Mönche später bitter klagten.⁴ Mit der Bestattung des Grafen Gero von Pfullendorf vor dem Eingange der Kirche, unter welchem wohl kaum jener von der Clausur aus zu verstehen ist, wo Graf Ulrich der Aeltere von Bregenz ruhte, sondern besser jener von der Vorhalle aus gedeutet wird,⁵ scheint ein ähnlich benutztes Gebäude wie das Helmhaus in St. Gallen wiederzukehren. Wo die ersten Glocken zwischen vier Säulen neben der Kirche aufgehängt waren, ist nicht genau zu bestimmen; jedenfalls mag der unter Conrad aufgeführte Glockenthurm nicht an derselben Stelle gestanden haben, wie des Chronisten Unterschied in der Anwendung des *iuxta* und *super* bezeugt, mit welchem letzterem er den Thurm westlich über die Kirche hinaus verlegte.⁶ Dass bei dem Verluste vieler unvergleichlicher Glocken⁷ auch eine starke Beschädigung des Thurmes durch den Brand angenommen werden muss, steht ausser Zweifel. Daher ist die Annahme⁸ der Erhaltung des von Conrad errichteten Thurmes, weil sonstige Nachrichten über einen anderen Thurmbau fehlen, doch nicht ganz zulässig, besonders wenn wir die auch in anderer Beziehung so dürftigen Angaben über den Wieder-

¹ Krieg von Hochfelden, Die alten Gebäude im ehemaligen Kloster Hirschau, in Mone's Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 1835, IV. Jahrgang, p. 259 ff.

² Cas. mon. Petr., l. I, c. 22, MG. SS. XX, p. 632.

³ Cas. mon. Petr., l. V, c. 33, MG. SS. XX, p. 675.

⁴ Cas. mon. Petr., l. VI, c. 11, MG. SS. XX, p. 680.

⁵ Cas. mon. Petr., l. II, c. 23, MG. SS. XX, p. 644.

⁶ Cas. mon. Petr., l. V, c. 8, MG. SS. XX, p. 671.

⁷ Cas. mon. Petr., l. V, c. 42; l. VI, c. 1, MG. SS. XX, pp. 676, 678.

⁸ Zell, l. c. p. 378.

aufbau des ganzen Klosters in Erwägung ziehen. So weit man nach der Merianschen Ansicht urtheilen kann,¹ lag derselbe südwestlich vom Chor, war viereckig und beträchtlich hoch. Die drei Stockwerke schieden einfache Gurtgesimse; nur unter den auf jeder Seite befindlichen drei gekuppelten Schallfenstern, welche rundbogig waren und den grössten Theil der Mauerbreite einnahmen, lief ein durch rechteckige Mauervorsprünge hergestellter einfacher Rundbogenfries hin, der sich auch über denselben wiederfand. Wie die Wandflächen des Thurmkörpers ausserdem schon in den unteren Geschossen hie und da von kleinen Fenstern durchbrochen waren, so auch die der beiden staffelförmig emporsteigenden Giebel der Ost- und Westseite. So sehr auch diese Einfachheit der Durchführung auf eine frühe Zeit der Errichtung hinzudeuten scheint, muss doch das nur auf eine vielleicht mehr oder minder ungenaue Abbildung des abgebrochenen Baues begründete Urtheil mit grosser Vorsicht betrachtet werden; denn über die so wichtige Detailausführung lässt uns die Abbildung im Unklaren. Gerade diese kann aber in Rücksicht auf das herrliche Portal auch am Thurme weit reicher gewesen sein, als wir feststellen können. Jedenfalls dürfen wir ihn in das 12. Jahrhundert versetzen, wenn auch die Angabe, ob er schon vor oder erst nach dem Brande in der uns überlieferten Gestalt aufgebaut worden sei, sich nicht weiter begründen lässt.

Um die Kirche herum lag eine Anzahl Capellen, die nach Erhaltung jener der h. Fides und des h. Johannes² bei gleichzeitiger Vernichtung sieben³ anderer durch Feuersbrunst sich auf neun belaufen haben müssten. Als die älteste derselben⁴ ist die des h. Michael zu betrachten, die neben dem Krankenhause lag, mit welchem sie durch einen kleinen Anbau verbunden war, der gleichfalls zur Aufnahme der Kranken⁵ diente.

¹ Ausser dieser in *Topographia Sueviae*, Frankfurt am Mayn, 1643, p. 53 (nicht 23, wie Zell, l. c. Anm. 117, bringt) gibt eine noch brauchbarere Zell, l. c. p. 388, nach der Titelvignette der 1. Lieferung der *Denkmale deutscher Baukunst am Oberrhein*, Freiburg, 1825.

² Cas. mon. Petr., l. V, c. 45, MG. SS. XX, p. 677.

³ Cas. mon. Petr., l. V, c. 42, MG. SS. XX, p. 676.

⁴ Cas. mon. Petr., l. I, c. 12, MG. SS. XX, p. 631. Vita Gebh., l. I, c. 12, MG. SS. X, p. 586.

⁵ Cas. mon. Petr., l. III, c. 12, MG. SS. XX, p. 650.

Da in St. Gallen das Krankenhaus östlich vom Chore lag und auch seine besondere Kirche hatte, geht man vielleicht nicht fehl, wenn man in Petershausen beide westlich sucht. Dass die von Theodorich 1094 renovirte und vergrösserte Michaelscapelle mit der bei der Gründung des Klosters zuerst errichteten identisch sei, beweist ihre räumliche Ausdehnung, da sie bis zum Ende des 11. Jahrhunderts kaum zwölf Menschen fassen konnte, was auch als Grund ihrer Erweiterung durch Zuziehung des Raumes jenes Anbaues angegeben wird. Zwölf Mönche waren aber als erste Bewohner der klösterlichen Niederlassung aus Einsiedeln gekommen, nur für sie war die Michaelscapelle erbaut und ihre Zahl allein dabei berücksichtigt worden. Da die Capelle nun, weil bloss für so wenig Personen zulänglich, erweitert wurde, steht ihre Identität mit jener unter Theodorich genannten ausser allem Zweifel. Für ihre westliche Lage spricht auch ihre später erfolgte Vereinigung mit der Andreascapelle, die gleichfalls von genanntem Abte durch Vermauerung der vor ihr gegen die Clausur sich erhebenden Schranken und Zuziehung des dadurch gewonnenen Platzes erweitert wurde.¹ Neben ihnen lag ursprünglich die Wohnung der Aebte, die nach dem Umbau der Andreascapelle den Klosterbrüdern selbst eingeräumt wurde, alle ausserhalb der Clausur. Dass beide Capellen aber mehr gegen Nordwest liegen mochten, beweist die Lage der 1093 erbauten Mariencapelle, welche Abt Theodorich, wahrscheinlich nach Durchbruch der Wand, in einer grossen Apsis der nördlichen Seite des Chors erbauen und am 9. September weihen liess.² Da dieselbe zugleich *iuxta infirmariam*³ gestanden und die Michaelscapelle eine gleiche Lage hatte, die des h. Andreas aber oberhalb der letzteren⁴ und die *cancelli* vor ihr *in claustrum prospicientia* genannt sind, so müssen beide Capellen nordwestlich vom Chor, die zweite jedoch als die mehr gegen Süden liegende angenommen werden. Dorthin ist auch das Krankenhaus zu verlegen, das wohl zwischen Marien- und Michaelscapelle errichtet war, wenn auf beide das

¹ Cas. mon. Petr., I. III, c. 13, MG. SS. XX, p. 651.

² Cas. mon. Petr., I. III, c. 10, MG. SS. XX, p. 650.

³ Cas. mon. Petr., I. IV, c. 6, MG. SS. XX, p. 662.

⁴ Cas. mon. Petr., I. V, c. 51, MG. SS. XX, p. 677.

iuxta des Chronisten Bezug hatte. Erstere erfuhr noch unter Theodorich eine Vergrößerung durch Einbeziehung eines ähnlichen Zubaues¹ wie die andere.

An die südliche Seite des Chores lehnte sich in einer nach Durchbruch der Mauer gewonnenen Apsis die am 26. Juni 1092 — nicht 10. Juli — geweihte Capelle des h. Ulrich, des h. Nicolaus, Johannes, Paulus und der h. Afra.² Dieselbe wurde nach einer unter Abt Conrad vollzogenen Renovirung und Vergrößerung, wobei sie mit sehr guten Bildern geschmückt worden, am 22. December 1147 vom Bischofe Hermann von Constanz geweiht.³ Während die Marien- und Ulrichscapelle sich an die Kirche selbst anschlossen, war die mit einem Altare ausgestattete Johannescapelle, von derselben abgesondert, auf dem Friedhofe gelegen.⁴ Dieselbe war unter dem Bischofe Rumold (1051—1069) von Wolferad von Wilare erbaut, der mit seiner Frau Gotistiu hier bestattet war — er rechts, sie links vom Altare an der Wand. Daran baute ihr Sohn Siegfrid unter Bischof Otto (1071—1080) ein Oratorium des h. Jacobus,⁵ welches Gebino unter Abt Conrad nach Beseitigung des eigenen Altares in demselben mit dem des h. Johannes zu einem vereinigte.⁶ Für diese Capelle verwendete er das Holztafelwerk mit Verzierungen, auf welchem die Geschichte des letztgenannten Heiligen gemalt war, als Decke. Conrad hatte zwei solche Holzdecken von Bischof Ulrich II. erhalten, welcher sie aus dem von seinem Vorgänger Ulrich I. erbauten und von ihm abgebrochenen Castell genommen hatte; die zweite derselben liess der Abt in seiner eigenen Capelle anbringen, die aber nicht näher genannt wird.⁷ Für eine grössere Entfernung der Johannescapelle von der Kirche und den übrigen Klostergebäuden scheint der Umstand zu sprechen, dass sie vom Feuer zwar beschädigt, aber gleich der Fidescapelle erhalten wurde.⁸ Denn nur eine Renovirung nach dem grossen

¹ Cas. mon. Petr., I. IV, c. 28, MG. SS. XX, p. 666.

² Cas. mon. Petr., I. III, c. 9, MG. SS. XX, p. 650.

³ Cas. mon. Petr., I. V, c. 26, MG. SS. XX, p. 673.

⁴ Cas. mon. Petr., I. II, c. 16, MG. SS. XX, p. 642.

⁵ Cas. mon. Petr., I. II, c. 17, MG. SS. XX, p. 643.

⁶ Cas. mon. Petr., I. IV, c. 32, MG. SS. XX, p. 667.

⁷ Cas. mon. Petr., I. IV, c. 29, MG. SS. XX, p. 666.

⁸ Cas. mon. Petr., I. V, c. 45, MG. SS. XX, p. 677.

Brande von 1159 gieng wohl der am 26. Mai 1160¹ durch Bischof Hermann vorgenommenen neuen Weihe und Beisetzung der alten Reliquien voraus.

Die Capellen der h. Fides und des h. Martin bildeten eine Doppelcapelle, die nach gänzlicher Erhaltung beim Brande zu schliessen nicht weit von jener des h. Johannes und vom Kloster noch entfernter als diese gewesen zu sein scheint. Am 28. October 1129 wurde die obere zu Ehren des h. Martin und h. Oswald, am 22. November 1134 die untere der h. Fides, Maria Magdalena und anderen Heiligen, deren Reliquien beigesetzt waren, vom Bischofe Ulrich II. geweiht.² Eine abermalige Weihe beider Capellen für dieselben Patrone nahm Bischof Hermann vor, der am 22. November 1159 die untere³ und am 8. December 1161 die obere⁴ consecrirte.

Die Verlegung der übrigen Klostergebäude an bestimmte Punkte und nach der Himmelsrichtung fällt recht schwer.

An die südliche Seitenwand der Kirche lehnte sich die Sacristei an, in deren Nähe sich in Rücksicht auf den Benedictsaltar, der in der Regel im südlichen Theile der Kirche in der *apsis claustralis* lag, die an das Dormitorium stiess,⁵ wie in andern Klöstern auch in Petershausen letzteres hier befunden haben mag. Doch könnte dies nur für den ersten Bau gelten, da bei dem zweiten die Clausur, nach den uns erhaltenen Ansichten zu schliessen, nördlich lag. Das Dormitorium war tiefer als die Kirche gelegen, da man auf einer Treppe von dem Eingange letzterer in das Kloster hinabstieg, bei welchem Siegfrid, der Sohn des Wolferad von Wilare, das beständige Brennen eines Lichtes von der Morgenvigil an gestiftet hatte; denn er selbst war an diesem Orte die Stufen hinabgestürzt, als er nach dieser Andachtsübung aus der Kirche gehen wollte. Um ähnliche Unfälle in Hinkunft zu verhüten, musste Gebino überdies die Stufen etwas weiter vom Eingange entfernen.⁶ Doch war der Schlafsaal der Mönche von dem der äusseren Brüder ge-

¹ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 2, MG. SS. XX, p. 678.

² Cas. mon. Petr., I. IV, cc. 30, 31, MG. SS. XX, pp. 666, 667.

³ Cas. mon. Petr., I. V, c. 50, MG. SS. XX, p. 677.

⁴ Cas. mon. Petr., I. V, c. 53, MG. SS. XX, p. 678.

⁵ Mone, Quellensammlung, III, p. 599.

⁶ Cas. mon. Petr., I. II, c. 17, MG. SS. XX, p. 643.

trennt,¹ und mit demselben wohl das heizbare Wohnzimmer in einem Gebäude untergebracht. Vielleicht ist das aus einem Theile des Steinmaterials bei Abbruch des Chores errichtete Badhaus² im Kloster selbst zu suchen oder als Anbau an das Wohnhaus zu denken, da wir innerhalb der Clausur ein *caldarium aqua plenum* nachweisen können,³ wenn auch die Cleriker es zur Sommerszeit vorziehen mochten, im Rheine zu baden und zu schwimmen,⁴ was ja selbst Bischof Lambert (996—1018) aus Gesundheitsrücksichten that.⁵

An das Wohnhaus stiess gewiss das mit allen nothwendigen Dingen versehene Refectorium,⁶ in welchem sich über dem Tische des Abtes zwei Fenster befanden, durch deren Vermauerung Abt Conrad diesen Raum dunkler machte,⁷ worüber die Mönche bitter klagten. Dass diese bauliche Veränderung mit der Errichtung der neuen prächtigen Abtswohnung im Zusammenhange stand, die der Genannte ausführte, ist kaum zu bezweifeln. Wenn die Mönche damit nicht zufrieden waren, dass er neben dem Refectorium seinen Abtritt anbringen liess, der ja sicher nur auf den in seiner Wohnung bezogen werden darf, so konnte leicht ob dieses Neubaus in unmittelbarer Nähe des Refectoriums eine Vermauerung der Fenster nöthig erscheinen. Auch Küche und Vorrathskammern fehlten nicht, sowie gleichfalls ein Speicher für Naturalzinse wie in St. Gallen bestanden zu haben scheint, wenn anders das *armarium valde bonum cum his, quae in eo recondita erant*, nicht auf einen Schrank gedeutet werden muss.⁸ Zur Clausur gehörte noch der Capitelsaal, den Abt Theodorich gleichzeitig mit dem Badehause errichtet hatte,⁹ wo man Fremde empfing und dessen Wände und Sitze bei hohen Festen mit verschiedenen kostbaren Decken geziert waren.¹⁰ Dass der Kreuzgang

¹ Cas. mon. Petr., I. V, c. 42, MG. SS. XX, p. 676.

² Cas. mon. Petr., I. III, c. 7, MG. SS. XX, p. 650.

³ Cas. mon. Petr., I. IV, c. 11, MG. SS. XX, p. 663.

⁴ Cas. mon. Petr., I. III, c. 16, MG. SS. XX, p. 651.

⁵ Cas. mon. Petr., I. II, c. 5, MG. SS. XX, p. 641.

⁶ Cas. mon. Petr., I. V, c. 42, MG. SS. XX, p. 676.

⁷ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 11, MG. SS. XX, p. 680.

⁸ Cas. mon. Petr., I. V, c. 42, MG. SS. XX, p. 676.

⁹ Cas. mon. Petr., I. III, c. 8, MG. SS. XX, p. 650.

¹⁰ Cas. mon. Petr., I. V, c. 42, MG. SS. XX, p. 676.

gleich anfangs vollständig war, ist wohl nicht in Frage zu ziehen; er wurde unter Theodorich mit andern Klosterbauten renovirt¹ und Gebino errichtete bei einem gleichen Anlasse zur Zeit Conrads an zwei Seiten² desselben Säulen mit ihren Postamenten aus Quadersteinen. Ueber den Gräbern seiner Vorgänger³ führte Abt Theodorich eine Säulenhalle auf — wohl auf dem Friedhofe; derselbe umgab auch die ganze Klosteranlage mit einer Mauer.

Von weiteren Bauten lässt sich nur Weniges fixiren. Am besten sind die Nachrichten über das neben der Michaels- und Mariencapelle errichtete Krankenhaus; wie nahe dasselbe der Clausur lag, zeigt die rasche Verbreitung des grossen Brandes, der in dem an die Krankenträume anstossenden Zubau entstand, wo die Brüder auf dem Stroh neben dem Kamine sich oft gegen die Regel bei Essen und Trinken gütlich thaten.⁴ Nicht weit von demselben erhob sich das Aderlasshaus,⁵ das auch bereits in St. Gallen begegnet; überhaupt waren die Mönche in Petershausen in der Heilkunde keineswegs unerfahren.⁶

Ein Haus zur Aufnahme vornehmer Gäste,⁷ wie ein anderes für jene der Armen⁸ wurde den Anforderungen gerecht, welche Ordensregel und Zeitverhältnisse rücksichtlich der Gastfreundschaft an ein Kloster stellten. Ein eigenes Bibliotheksgebäude besass die erste Anlage noch nicht; die alleinige Erhaltung des Aufbewahrungsortes der Bücher und der Sacristei beim Brande⁹ deutet vielmehr dahin, dass letztere vielleicht, wie jene in St. Gallen ein Obergeschoss besass, in welchem nicht wie dort Kirchenparamente, sondern Bücher aufbewahrt wurden. Dagegen finden wir ein Häuschen zur Kerzenbereitung¹⁰ und auch einen Garten von ziemlicher

¹ Cas. mon. Petr., l. III, c. 8, MG. SS. XX, p. 650.

² Cas. mon. Petr., l. IV, c. 33, MG. SS. XX, p. 667.

³ Cas. mon. Petr., l. III, c. 8, MG. SS. XX, p. 650.

⁴ Cas. mon. Petr., l. V, c. 42, MG. SS. XX, p. 676.

⁵ Cas. mon. Petr., l. IV, c. 13, MG. SS. XX, p. 663.

⁶ Cas. mon. Petr., l. II, c. 20; l. V, c. 7; l. V, c. 34; l. VI, c. 14, MG. SS. XX, pp. 643, 670, 675, 680.

⁷ Cas. mon. Petr., l. II, c. 20, MG. SS. XX, p. 643.

⁸ Cas. mon. Petr., l. IV, c. 17, MG. SS. XX, p. 664.

⁹ Cas. mon. Petr., l. V, c. 42, MG. SS. XX, p. 676.

¹⁰ Cas. mon. Petr., l. IV, c. 15, MG. SS. XX, p. 664.

Ausdehnung, zu dessen Pflege dem Gärtner aus ‚den bärtigen Brüdern‘ Gehilfen beigegeben waren, deren einer, Namens Lanzilinus, bekannt ist.¹ Schon frühzeitig befanden sich aber gleichfalls neben der Klosteranlage auch die Wohnungen für die zugetheilten Handwerker aller Art.²

Dies ist das Bild der ersten Anlage von Petershausen, soweit wir es nach den Berichten des Chronisten feststellen können; dass dasselbe durch manche Zuthaten über den ersten Entwurf hinaus ziemlich erweitert worden ist, wurde an den einzelnen Bauten selbst nachgewiesen. Interessant ist es, dass als einer der bauhätigsten Aebte Theodorich erscheint, den Bischof Gebhard III. aus dem unter Abt Wilhelm in höchster Blüte stehenden Hirschau³ berufen hatte. Wie sich dort in der Erweiterung der Aurelius- und Peterskirche⁴ das Streben einer gottesdienstlichen Kunstthätigkeit äusserte, so war auch der von jenem Vororte strengklösterlicher Zucht nach Petershausen berufene Abt bestrebt, mit der alten Ordnung eine zielbewusste Thätigkeit der Mönche in Hinsicht auf Bauten wieder wachzurufen. Doch was er und Abt Conrad gerade in letzterem Punkte zur Ausführung gebracht hatten, sollte gar bald mit allen anderen Herrlichkeiten bis auf Weniges gänzlich vernichtet werden.

Der Glaube, dass das Kloster, so lange der Leib des h. Gebhard sich daselbst befinde, nicht den Flammen zum Opfer fallen könne,⁵ hatte wohl viel zu einer unvorsichtigen Gebarung mit Feuer Veranlassung gegeben, welche durch wiederholtes glückliches Löschen ausgebrochener Brände bezeugt wird.⁶ Am 2. Juni 1159 entstand, während die Brüder nach der Vesper beim Essen sassen, durch die Unvorsichtigkeit eines Dieners im Anbaue des Krankenhauses ein Feuer, das in kürzester Zeit die Basilika und alle Klostergebäude bis auf die Sacristei mit der Bibliothek und die Johannes- und

¹ Cas. mon. Petr., l. V, c. 21, MG. SS. XX, p. 673.

² Vita Gebh., l. I, c. 20, MG. SS. X, p. 588.

³ Krieg von Hochfelden, Gebäude in Hirschau, l. c. p. 102.

⁴ Krieg von Hochfelden, Gebäude in Hirschau, l. c. pp. 103—107, 259—264.

⁵ Cas. mon., Petr., l. IV, c. 17, MG. SS. XX, p. 664.

⁶ Cas. mon., Petr., l. IV, cc. 14, 16, MG. SS. XX, p. 664.

Fidescapelle zerstörte. Die Erhaltung dieser Bauten spricht für ein räumliches Nebeneinander derselben und lag die Sacristei südlich, so sind die beiden andern nur südlich oder vielleicht besser westlich davon zu suchen. Chor und Capitelsaal, des Pfingstfestes wegen mit Decken und Umbängen kostbar geziert, aller Kirchenschmuck, Reliquiengehäuse, viele gute Bücher, darunter ein geschriebenes Exemplar der Klosterregel des h. Benedict mit einem Martyrologium und Nekrologium, die besten Codices zum Gottesdienste in kostbarem Einbände, die Evangelien, sieben Capellen, Abtswohnung und Klostergebäude mit allen Einrichtungsstücken, Orgel, Glocken und Cymbeln wurden ein Raub der Flammen.¹ In die beiden erhaltenen Capellen wurden der Sarkophag des h. Gebhard und die noch übrigen Reliquien übertragen und dort Gottesdienst bis auf weiteres gehalten.² Wie gewaltig die Feuersbrunst gewesen, bezeugt die Nachricht, dass die Glocken in kleinen Stücken schmolzen und Säulen und Quadersteine vor Hitze barsten und unbrauchbar wurden.³ Beide Umstände zusammengenommen lassen eine sehr starke Beschädigung des Thurmes durch den Brand glaubwürdig erscheinen, so dass vielleicht ein Neubau, jedenfalls aber ein durchgreifender Ausbesserungsbau nöthig wurde.

So schwer das Kloster von diesem Unglücke auch betroffen war, ebenso schnell war es bestrebt, für das Nothwendigste sofort Sorge zu tragen und sich wieder aufzuraffen, indes das benachbarte, vom Feuer verschonte Nonnenkloster seitdem in Verfall gerieth und die Schwestern sich überallhin zerstreuten. Während Abt Conrad und Prior Hermann an den Wiederaufbau des Klosters giengen, wobei ein Theil der Brüder half, zogen die andern, Gaben sammelnd,⁴ im Lande umher. Dem Beispiele der Klöster, von denen Hirschau gutes Tuch und eine Fuhre Wein, St. Peter einen Kelch und Zwiefalten eine Casula, Alba und Stola schenkten,⁵ folgten gewiss auch bald zahlreiche Laien, da kurz darauf der Neubau in ziemlich grossem Massstabe in Angriff genommen werden konnte. In

¹ Cas. mon. Petr., I. V, c. 42, MG. SS. XX, pp. 676, 677.

² Cas. mon. Petr., I. V, c. 45, MG. SS. XX, p. 677.

³ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 1, MG. SS. XX, p. 678.

⁴ Cas. mon. Petr., I. V, c. 49, MG. SS. XX, p. 677.

⁵ Cas. mon. Petr., I. V, c. 50, MG. SS. XX, p. 677.

kurzer Zeit erstand die Wohnung des Abtes neu und wurde die Doppelcapelle des h. Martin und Oswald, der h. Fides und Maria Magdalena theilweise neu geweiht, so dass dort der Gottesdienst gehalten werden konnte. Bald erhoben sich auch zwei übereinander gelegene Refectorien, Küche, Keller, Kelter, Wohnhaus mit Schlafsaal, Capitelsaal, Krankenhaus und Mariencapelle, zu welchen Bauten die Mönche das Holz von Bregenz bezogen und den Kalk mit vielen Kosten bei Tettingen im Walde brannten.¹ Nach Einweihung der neu errichteten Marien-, Michaels- und Andreascapelle, sowie jener des h. Martin und der restaurirten des h. Johannes auf dem Friedhofe wurde der Neubau der Kirche am 16. Mai 1162 unter Abt Conrad in Angriff genommen und die Schwelle des Einganges, welche dem Kloster zugewendet war, im Westen gelegt,² somit die alte Abweichung von der Orientirung beibehalten. Munter schritt der Bau vorwärts, zu dessen Förderung die doppelte Spende Kaiser Friedrich I. von je fünf Pfund Silbers³ und eine gleich hohe des Herzogs Heinrich von Sachsen beitrugen.⁴ Zwei Jahre lang konnte denselben der am 28. Juni 1164⁵ verstorbene Abt Conrad überwachen, der auch noch ein Bibliotheksgebäude errichten liess⁶ und dem Kloster eine schöne Stola und einen vergoldeten mit Edelsteinen besetzten Kelch vermachte. Der Ankauf zweier Weihrauchfässer von vergoldetem Kupfer und mehrerer Codices,⁷ sowie der Rückkauf zweier früher wohl leichtsinnig veräusserteter Kelche⁸ zeugen von dem Streben des Abtes, frühere Ausschreitungen⁹ nach Kräften wieder gut zu machen, und von den ziemlich bedeutenden Mitteln, welche bei der Führung eines so grossen Baues zur Verfügung standen. Conrad wurde neben dem Eingange in die Kirche beigesetzt.

¹ Cas. mon. Petr., I. V, c. 50, MG. SS. XX, p. 677.

² Cas. mon. Petr., I. VI, c. 3, MG. SS. XX, p. 678.

³ Cas. mon. Petr., I. VI, cc. 4, 6, MG. SS. XX, p. 679.

⁴ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 6, MG. SS. XX, p. 679.

⁵ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 14, MG. SS. XX, p. 680.

⁶ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 13, MG. SS. XX, p. 680.

⁷ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 13, MG. SS. XX, p. 680.

⁸ Cas. mon. Petr., I. VI, cc. 14, 17, MG. SS. XX, pp. 680, 681.

⁹ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 12, MG. SS. XX, p. 680.

So energisch unter ihm der Wiederaufbau der letzteren begonnen worden war, so verhinderten gar bald schlechte Zeiten und wohl auch Mangel an Mitteln unter Abt Gebhard eine gleiche Weiterführung, weshalb erst 1173 der Grundstein auf der östlichen Seite gelegt werden konnte.¹ Ob die Kirche auch von dem Baumeister Wezilo, der vielleicht selbst zu Petershausen ehemals Cleriker gewesen² und beim Beginne des Kirchenbaues demselben vorstand,³ im Jahre 1180 vollendet wurde, ist nicht mehr bestimmbar. Dieselbe wurde am 26. December 1183 und nach einem Umbau des Altares, der nur behufs Verlegung des Kirchweihfesttages ausgeführt wurde, am Pelagiustage 1205 abermals geweiht.⁴ Statt der Ulrichscapelle erhob sich ein Altar dieses Heiligen und der h. Afra neben dem hohen Chor und neben dem Eingange zur Clausur vor dem Chor ein Altar der h. Maria, der aber erst am 14. Februar 1249 consecrirt wurde.⁵ Da der Eingang von der Clausur in das Gotteshaus der Vertheilung der Gebäude nach, die uns die erhaltenen Ansichten bieten, nördlich zu suchen ist, so lag auch der neue Marienaltar analog jenem in der alten Kirche, den wir im nördlichen Seitenschiffe nachgewiesen haben; später erfolgte wohl eine Veränderung desselben, da er zuletzt südlich bei der vierten Säule stand.

Für eine so genaue Beschreibung des zweiten Klosterbaues in Petershausen, wie sie nach den betreffs des ersten so reichen Quellenbelegen für diesen möglich war, gehen heute noch die Beweise ab. Denn ausser der Anschaffung einiger Säulen mit ihren Capitälern und Basen⁶ durch die angesehene Mathildis, auf Anlage einer Säulenbasilika deutend, ist über die innere Einrichtung aus jener Zeit nichts mehr bekannt. Ein Studium des Baudenkmales ist seit dem 1836 erfolgten Abbruche der nach Aufhebung des Klosters (1806) sehr baufällig gewordenen Kirche, von welcher sich nur ein sehr schön gearbeitetes Portal erhalten hat, nicht mehr möglich.

¹ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 22, MG. SS. XX, p. 682.

² Zell, I. c. p. 396.

³ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 4, MG. SS. XX, p. 679.

⁴ Zell, I. c. p. 387.

⁵ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 24, MG. SS. XX, p. 682.

⁶ Cas. mon. Petr., I. VI, c. 1, MG. SS. XX, p. 678.

Die Kirche selbst war trotz der baulichen Veränderungen, die sie beim Neubau des Klosters (1769)¹ erlitten haben mag, bis zur Zeit des Abbruches in Anlage und vielen Einzelheiten im ganzen in ursprünglichem Zustande erhalten. Eine dreischiffige Säulenbasilika mit geradem Chorschluss im Westen und einem Querschiffe muss sie nach dem bedeutenden Durchmesser der gewaltigen Säulenmonolithe² von ziemlicher Grösse gewesen sein; die kleinen rundbogigen Fenster sind erst später vergrössert worden. In der nördlichen Wand war ein Eingang in das Kloster, wo ein Vorraum als Begräbnisstätte der Mönche diente und im Capitelsaal gegen Norden ein Altar stand und mehrere Gipstableaux mit Darstellungen aus dem Leben des h. Benedict sich befanden; über dem östlichen Eingange war die Orgel angebracht. Südlich von der vierten Säule, bei welcher der oben genannte Marienaltar stand, lag eine Michaelscapelle mit einem Altare im Westen; an der gegenüberstehenden nördlichen Säule erhob sich die Kanzel. Wenige Fuss hinter dem fünften Säulenpaare führten am Ende des Schiffes einige Stufen zum Chore empor, der drei Altäre hatte; südwestlich von letzterem lag der Glockenthurm und südlich die Sacristei. An diesen Theilen wurde bei der im 18. Jahrhundert vorgenommenen Umgestaltung des Innern gewiss nur wenig geändert; die Säulen verkleisterte man bis auf die Basen mit Gips und entfernte manches Kunstwerk älterer Zeit, das zur Ausschmückung gedient hatte.

Nur das schöne Portal lässt uns schliessen, dass auch die übrigen Theile der Kirche ursprünglich von gleichem künstlerischen Werthe gewesen sein mögen. Dasselbe war über Befehl des Grossherzoges Leopold von Baden nach Abbruch des Klosters im Garten des Schlosses Eberstein aufgestellt,³ kam dann in das Museum nach Karlsruhe und war wiederholt Gegenstand kunstgeschichtlicher Arbeiten,⁴ deren Resultate hier kurz zu-

¹ Dr. Marmor gibt im Freiburger Diöcesanarchiv, II, p. 475 eine Beschreibung derselben nach seinen Jugenderinnerungen.

² Rahn, Gesch. d. b. K., p. 188, n. 2.

³ Mone, Quellensammlung, I, p. 175.

⁴ Denkmale deutscher Baukunst am Oberrhein, Lief. I. Krieg von Hochfelden, Das Kirchenportal der Abtei Petershausen. Karlsruhe, 1852, abermals abgedruckt im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit,

sammengefasst sind, soweit es für den Rahmen vorliegender Untersuchung passend erschien. Der Rundbogen, die zierlichen Capitale der mit viereckigen Pfeilern abwechselnden Säulen zu beiden Seiten und die zahlreichen Figuren über dem Thürsturz und im Tympanon verweisen das Denkmal in die beste Periode des romanischen Stiles. Die Gestalten waren zu einer Darstellung der Himmelfahrt in trefflicher Durchführung angeordnet. Das Basrelief, welches den Thürsturz ziert, zeigt die h. Maria mit der Krone auf dem Haupte — ein Kennzeichen der mittelalterlichen Kunst gegen Ende des 12. Jahrhunderts — die Hände ausgebreitet, und zur Rechten und Linken je sechs Apostel, obzwar nach der Bibel nur elf bei der Himmelfahrt anwesend waren; Petrus hat den typischen Haarkranz und den Schlüssel, die übrigen tragen Schriftrollen oder Bücher. Zwischen den Figuren der Maria und des Johannes ist der Name des uns bereits bekannten Baumeisters Wezilo zu lesen. Auf der unteren Leiste zu Füßen der Apostel ziehen sich die Verse hin:

*Rectores isti mala tollent sub vice Christi,
Quos, ne damnemur, venerantes quique precemur.*

Die obere zu Häupten derselben trägt Christi Worte an die Apostel, gleichsam das Lebewohl des Entschwebenden an die Zurückbleibenden enthaltend:

*(Vos olim) mecum fratres tractabitis aequum,
Omnibus ut vobis mercedem reddo laboris.*

Unmittelbar über letzteren schliessen sich auf der unteren Leiste des Tympanon die Worte der Bibel an, welche den Eingang der Messe am Himmelfahrtstage bilden und als eigentliche Erklärung der Darstellung dienen:

*Filius ecce dei, quem cernitis o Galilei,
Ipse revertetur, non mitis, ut iste videtur.*

Den Rand des Tympanon bildet ein breiter Streifen in reicher Ornamentik, während in der Mitte Christus in der Mandorla erscheint, den Nimbus um das Haupt, in der Linken das Kreuz des Sieges tragend und mit der lebhaft bewegten Rechten den unteren Gestalten den Abschiedsgruss zuwinkend oder die

der neuen Folge 7. Band, pp. 284, 320, 399. Zell, l. c. p. 389 ff., vgl. auch weitere Belege Zell, Anm. 2.

Zurückgebliebenen zur Nachfolge auffordernd und nach sich ziehend. Durch letzteren Umstand ist auch die seitlich und abwärts geneigte Haltung des Heilandes erklärbar. In der Mandorla stehen die Verse:

*Praesidet his portis, qui solvit vincula mortis,
Sum, qui perduro, non¹ sedeo cum perituro.*

Die beiden Räume zwischen Mandorla und äusserem Rand des Bogenfeldes füllen die zu Seiten des Herrn erscheinenden zwei Engel, die beiden weissgekleideten Männer in der Geschichte der Himmelfahrt, welche die Apostel anredeten. Wenn die Verhältnisse ihrer Stellung und das Mass der Flügel unnatürlich und gezwungen erscheinen, so trägt die Nothwendigkeit passender und genügender Ausfüllung beider Seitentheile daran die Hauptschuld. Auch das Haupt der Engel umgibt ein Nimbus; die Gestalten sind über das Mass zurückgebogen und wie Christus in äusserst lebhaft gegebener Haltung dargestellt. Doch scheint diese zurückgebogene Stellung nicht für die Annahme zu sprechen, dass die Engel im Begriffe seien vor dem niederzusinken, vor welchem sich alle Knie beugen sollen im Himmel und auf Erden.² Hinsichtlich des Gesichtsausdruckes, der dem Künstler noch am meisten Schwierigkeiten bereitet haben mag, der Anordnung und Haltung der Personen, sowie des oft geschmackvollen und glücklichen Faltenwurfes der Gewänder gehören die Sculpturen zu den besseren jener Periode, die den Uebergang von den byzantinischen Mustern zu den lebendigen und ansprechenden Bildwerken des Mittelalters vorbereiten. Tunica und Pallium umhüllen die Gestalten des Thürsturzbasreliefs, die barhaupt und barfuss sind, Maria erscheint im Gewande einer römischen Matrone, die Krone auf dem Haupte. Christi Gewandung ist jener des Hohenpriesters nachgebildet und mahnt im Faltenwurfe, wie Bock und Krieg v. Hochfelden betonen, an eine ältere Schule, die jener auf die von Cluny ausgehende Reformation des Klosters, dieser auf byzantinischen Einfluss beziehen will. Der Künstler legte aber auch eine schöne Idee in das Ganze, zeigend, dass er sich dessen, was

¹ Mone, Quellensammlung, I, p. 175 liest nec.

² Rock, Die bildlichen Darstellungen der Himmelfahrt Christi vom 6. bis zum 12. Jahrhundert, im Freiburger Diöcesanarchiv II, p. 432 ff.

er darstellen wollte, wohl bewusst war, nämlich eine Hinweisung auf das jüngste Gericht, zu welchem der gegen Himmel gefahrene Gottessohn wiederkehren wird, und auf die Fürbitte der Heiligen. An die Apostel soll der Gläubige sich im Gebete wenden, damit er sonst unabweisbaren Uebeln entgehe; denn diese sind beim Weltgerichte, wo Christus nicht mild wie bei der Himmelfahrt, sondern zürnend und rächend erscheinen wird, um ihn versammelt, der ihre Fürsprache erhört; nur der durch eigene Schuld zum Verderben Bestimmte hat kein Recht vor Gottes Thron zu erscheinen. Soweit über die Basreliefs des Portales.

Der reichgegliederte Rundbogen ruht auf je zwei schlanken Säulen, die über attischen Basen mit Eckknollen emporstreben, aber wohl erst später eingesetzt erscheinen. Zwischen ihnen stehen an den einspringenden Ecken des Portales die Statuen des h. Gregor des Grossen und des h. Gebhard, beide im kirchlichen Ornate jener Zeit. Ersterer hat noch den Rumpf einer Taube auf der rechten Schulter, Gebhard aber das Modell einer Kirche in der Hand, auf welche Darstellung sich auch die erhaltene Erklärung bezieht: *S. Gebhardus in manu habens ecclesiam*. Da Krieg v. Hochfelden durch genaue Beobachtung der Details wahrzunehmen glaubte, dass dies Modell an Stelle eines weggemeisselten älteren gesetzt worden sei, so folgerte er, dass die beiden Statuen auch von dem ersten Kirchenbaue herrührten und bei dem Wiederaufbau nach dem Brande zweckmässig verwendet wurden, wogegen aber technische Behandlung und Zeichnung sprechen. Als Muster können vielleicht jene Bildnisse Gregors und Gebhards gedient haben, die sich bei des letzteren Grabe neben dem Bilde des Herrn befanden. Aber unsere Statuen sind nur Nachbildungen, die eine vorgeschrittene Technik ausgeführt hat und wobei das von dem Bildhauer anfänglich ausgearbeitete alte Modell in Gebhards Hand durch das der zweiten Kirche vertauscht wurde. Freilich stimmt letzteres mit dem wirklich ausgeführten Baue nur im Portal und dem grossen Rundfenster ohne inneres Stabwerk überein; denn die übrigen Details weichen, soweit dies zu beurtheilen möglich ist, vollständig davon ab, ohne dass wir den Grund dafür angeben können. Was die Behauptung anlangt, dass die kreisrunden Fenster erst im 12. Jahrhundert in Deutschland

nachgewiesen werden können,¹ so steht ausser anderen Beispielen früherer Existenz solcher an altchristlichen Basiliken² bereits aus unmittelbarer Nachbarschaft eines aus dem 10. Jahrhundert zu Gebote, nämlich aus Reichenau, dessen Abt Luithard (926—934) im Münster derartige Fensterchen anbringen liess.³

Dass ein Kloster, das jederzeit in künstlerischer Beziehung thätig war, diese Thätigkeit nicht nur auf die eigenen engen Grenzen beschränkte, sondern auch weiterhin in andere von ihm begründete übertrug, ist leicht zu begreifen. Wie wir Abt Theodorich als bautüchtig kennen lernten, so erscheint die Bitte des um 1095 urkundlich nachweisbaren Grafen Ulrich von Bregenz an ihn natürlich, das Kloster Andelsbuch in Vorarlberg zu begründen und einzurichten. Kirchlein und Clausur wurden von den dorthin gesandten Mönchen von Petershausen aus Holz aufgeführt und dem h. Petrus geweiht.⁴ Auch der Kirchenbau zu Bregenz, an Stelle einer kleinen Taufkirche aus Steinmaterial aufgeführt, erfreute sich von Seite des Petershausener Klosters der grössten Unterstützung.⁵ Als aber Theodorich 1103 mit zwölf Mönchen nach Wessobrunn hatte flüchten müssen, begründete er das klösterliche Leben zu Castell in Franken,⁶ legte die Fundamente zu Kirche und Klostergebäuden daselbst und bestellte als ersten Abt Altmann,⁷ während er selbst schon 1105 nach Petershausen zurückkehrte. Darauf richtete er in dem Kloster Neresheim in Würtemberg die klösterliche Zucht und Ordnung ein, sandte Mönche dorthin, deren einer, Names Wernher, die Arbeiten — wohl Bauten — zu leiten hatte, und setzte den Mönch Sigibot von Hirschau als Vorsteher dieser Niederlassung ein.⁸ In gleicher Weise äusserte sich die Bedeutung der Abtei Petershausen unter Abt Conrad. Gebino, der Baumeister und Goldschmied, wurde Abt zu Wagenhausen und später zu

¹ Krieg von Hochfelden, Kirchenportal, I. c. p. 400.

² Hübsch, altchristliche Kirchen, p. XXXVII.

³ Siehe oben p. 62, n. 10.

⁴ Cas. mon. Petr., I. III, cc. 24, 25, MG. SS. XX, pp. 654, 655.

⁵ Cas. mon. Petr., I. III, c. 26, MG. SS. XX, p. 655.

⁶ Cas. mon. Petr., I. III, c. 33, MG. SS. XX, p. 657.

⁷ Cas. mon. Petr., I. III, c. 37, MG. SS. XX, p. 657.

⁸ Cas. mon. Petr., I. III, cc. 38, 40, MG. SS. XX, p. 658.

Fischingen im Thurgau¹ und ihm folgte, nachdem er sein Amt niedergelegt hatte und nach Petershausen zurückgekehrt war, der von Conrad abgesandte Waldram. Letzterer erbaute die Kirche und sorgte für deren Ausschmückung und nothwendige Paramente und erhielt zu Petershausen durch ein Heilmittel später sein verlorenes Gesicht wieder.² So gieng von der Stiftung Gebhards Anregung und Förderung des klösterlichen Lebens in mannigfacher Beziehung zu einer Zeit aus, da die grossen Culturstätten St. Gallen und Reichenau, in blutiger Fehde einander bekämpfend, ihrer Mission vergassen und einem raschen Verfall entgegeneilten, von dem sich Reichenau nie wieder in lebensfrischer Weise zu erholen vermochte.

Beim Scheiden von der Geschichte der Bauten der drei so interessanten Klöster ist wohl ein kurzer Streifblick auf jene anderer unmittelbar benachbarter in dieser Zeit gestattet. Aeltere und theilweise gleichzeitige Kirchen waren die von Säkingen, dessen Gründung um 525 verlegt wird,³ Pfaefers, um 731⁴ mit der der h. Maria geweihten Basilika gegründet, das vom Grafen Hunfrid von Rhätien gestiftete Schänis, Dissentis, St. Mang in St. Gallen und St. Peter in Zürich, die später völlig verändert wurden. Von den ins 9. Jahrhundert fallenden sind nur die Frauenmünsterkirche in Zürich und die von den Ungarn 926 zerstörte Basilika mit einer Krypta in Rheinau⁵ hervorzuheben. Im 10. Jahrhundert erscheint als ein grösserer und wichtiger Bau jener der Klosterkirche zu Einsiedeln, die 948 geweiht und bereits 987 erweitert wurde.⁶ Das Wachsen dieser klösterlichen Niederlassung führte schon 1031 zur Grundsteinlegung für eine grössere Kirche, die am 13. October 1039 geweiht wurde, nachdem am 6. desselben Monates die Reliquien des h. Meinrad von Reichenau dorthin übertragen waren.⁷ Dieselbe wurde mit dem reichen

¹ Cas. mon. Petr., I. IV, cc. 40, 41, MG. SS. XX, p. 668.

² Cas. mon. Petr., I. V, c. 34, MG. SS. XX, p. 675.

³ Mone, Quellensammlung, I, p. 1.

⁴ Mabillon, Ann. ord. s. Bened., II, l. 20, c. 77; l. 31, c. 3; l. 31, c. 58, pp. 79, 86, 113.

⁵ Mone, Quellensammlung, I, p. 59.

⁶ Annales Einsiedlenses (Ann. Eins.), MG. SS. III, pp. 143, 145.

⁷ Ann. Eins. ad a. 1031, 1039, MG. SS. III, p. 146.

Schatze¹ am 5. Mai 1226 bei dem Brande des Klosters² ein Raub der Flammen, desgleichen die an ihrer Stelle von Abt Conrad errichtete im Jahre 1467,³ so dass die Merianische Ansicht⁴ nichts mehr von dem alten Bau bietet.

Nicht lange nach dem zweiten Kirchenbau in Einsiedeln begründete der als Erbauer der Laurentiuscapelle zu Reichenau bekannte Graf Eberhard III. von Nellenburg das Kloster Schaffhausen, dessen Auferstehungskirche Papst Leo IX. 1052⁵ und dessen Münster Bischof Rumold von Constanz 1064,⁶ nach andern 1060⁷ weihte; zu letzterem Baue hatte der baukundige Mönch *Lucebaldus* oder Liutbold den Plan entworfen.⁸ Bald erhoben sich daneben auch das Dormitorium, Refectorium und alle andern Klostergebäude.⁹ Da aber das Kloster nicht sonderlich gedieh, sondern fast verfiel, berief Eberhards Sohn, Graf Purchard von Nellenburg, von dem damals unter Abt Wilhelm (1069—1091) berühmten Hirschau den neuen Abt Siegfrid und neun Mönche. Wie unter dem Hirschauer Theodorich zu Petershausen viel nach dem Beispiele des Mutterklosters gebaut wurde, so auch in Schaffhausen, dessen neuer Abt die zu kleine Kirche abbrechen liess¹⁰ und eine grössere aufzuführen begann, die unter seinem Nachfolger Adalbert (seit 1096) im Jahre 1103¹¹ vollendet wurde,¹² worauf sie Bischof Gebhard von Constanz weihte.¹³ Die 17' hohen und 9' starken Säulen,¹⁴ deren sechs Paare und zwei Pfeiler das Mittelschiff der Basilika tragen, erregten noch

¹ Ann. Eins. ad a. 1173, MG. SS. III, p. 148.

² Ann. Eins. ad a. 1226, MG. SS. III, p. 149.

³ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 518.

⁴ Topographia Helvetiae confoederatae, Frankfurt, 1655, zu pp. 28, 29.

⁵ Mone, Quellensammlung, I, p. 80, c. 13, p. 87.

⁶ Bernoldi Chronicon, MG. SS. V, p. 388. Topographia Helv., p. 40.

⁷ Mone, Quellensammlung, I, c. 14, p. 87.

⁸ Archiv für Schweizergeschichte, VII, p. 250. Kirchhofer, Die ältesten Vergabungen an das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen.

⁹ Mone, Quellensammlung, I, c. 16, p. 87.

¹⁰ Mone, Quellensammlung, I, c. 43, p. 95.

¹¹ Mone, Quellensammlung, I, p. 81.

¹² Mone, Quellensammlung, I, c. 47, p. 96.

¹³ Mone, Quellensammlung, I, c. 53, p. 97.

¹⁴ Topographia Helv., p. 40.

lange die allgemeine Bewunderung und zählt das Allerheiligenmünster zu Schaffhausen noch heute zu den schönsten Denkmälern der romanischen Periode;¹ letzterer gehören auch zwei Flügel des südlichen Kreuzganges mit je fünf rundbogigen Fenstergruppen auf einfachen mit Würfelcapitälen versehenen Zwischensäulen, sowie die Gallerie von zehn gekuppelten Rundbogenfenstern eines Seitengebäudes an.²

Zeitlich am nächsten steht diesem Baue die 1114 erfolgte Weihe eines neuen Gotteshauses in Rheinau, einer Pfeilerbasilika mit drei halbrunden Apsiden;³ zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde an dessen Stelle ein anderes im Barockstil errichtet.

Mit Reichenau wurde mitunter verwechselt das 1145 gegründete Weissenau, *Augia minor* genannt, sonst aber ohne kunsthistorische Bedeutung⁴ und 1803 aufgehoben.

Im Jahre 1146 wurde ein Theil des 1078 vom Brande ganz zerstörten Grossmünsters in Zürich consecrirt, dessen Vollendung aber erst viel später erfolgte (1289).⁵ Hier entstand auch um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts jener herrliche Kreuzgang, der zu den Perlen romanischer Bautechnik gezählt wird.⁶ Auch das Frauenmünster erfuhr im 12. Jahrhundert bauliche Veränderungen, die eine Neuweihe durch Bischof Otto von Constanz im Jahre 1170 bedingten;⁷ die Kirche selbst gehört fast ganz ins 13., theilweise auch ins 14. Jahrhundert.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde auch das durch Brand vom 25. October 1185 zerstörte Münster zu Basel,⁸ das bereits von dem Ungarnsturme hart mitgenommen worden war,⁹ von Heinrich I. zwischen 920 bis 936 restaurirt und unter Heinrich II. von 1010—1019 neu gebaut worden sein

¹ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 183 ff. gibt eine vortreffliche Beschreibung desselben.

² Rahn, Gesch. d. b. K., p. 177.

³ Nüscheler, Gotteshäuser, II, 1, p. 46.

⁴ Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberheins, VIII, p. 324.

⁵ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 200 ff.

⁶ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 206 f.

⁷ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 208 ff.

⁸ Annal. Alamann., MG. SS. I, p. 56.

⁹ Herim. Aug. Chr. ad a. 917, MG. SS. V, p. 112.

soll,¹ in prächtiger Weise neu aufgeführt. Wie die Theile des daran sich lehrenden Kreuzganges gehören auch ein gleicher im Kloster St. Alban und die Krypta von St. Leonhard in derselben Stadt der Periode² an, in welche der zweite Ausbau von Petershausen fiel. Während die Dominikaner- oder Predigerkirche in Basel gegenüber jener in Zürich und der Franziskanerkirche daselbst — alle aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts — beim Neubau des Chores (1261—1269) bereits die Entwicklung der Gothik³ zeigt, hat sich in der wahrscheinlich um 1256 vollendeten Klosterkirche von Wettingen, einer Pfeilerbasilika mit spitzbogigen Archivolten, besonders in den östlichen Theilen⁴ fast durchaus der romanische Stil erhalten.³ Die äusserst interessante Anlage dieses Klosters, dessen Bauten fast gleichzeitig mit denen des Decans Heinrich von Sax in St. Gallen und den Restaurationsarbeiten in Reichenau nach dem doppelten Brande unter Conrad von Zimmern fallen, bietet sehr viel Aehnlichkeit mit dem alten St. Galler Grundrisse. An die Kirche stossen südöstlich die Sacristei und der Capitelsaal, daran südlich das Sommerrefectorium und westlich von diesem ein langer, kühler Keller, über welchem die Wohnungen der Mönche lagen, während die südlichen Zimmer dieses Flügels zur Aufnahme der Kranken dienten; zwischen diesen Theilen liegt der Kreuzgang. Oestlich von diesem Gebäudecomplex erhob sich ein anderer, rechteckiger, enthaltend Winterrefectorium, Küche, darüber Gastzimmer und Abtswohnung, Räume für Dienstleute, eine Kammer für Vorräthe und abseits in der südwestlichen Ecke das Latrinhaus.⁵ Dieser zweite Theil der Anlage ist für uns weniger von Belang; aber im ersten erscheinen mit geringen Modificationen nach Ordensregel und Zeitverhältnissen dieselben Grundsätze wiederkehrend, die bei dem St. Galler Neubau im 9. Jahrhundert als Richtschnur dienten.

Mit dieser Bezugnahme kehren wir zu dem zurück, von welchem wir bei Betrachtung der St. Galler Bauten einst aus-

¹ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 212 ff.

² Rahn, Gesch. d. b. K., p. 219.

³ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 388 ff.

⁴ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 384.

⁵ Rahn, Gesch. d. b. K., p. 174 ff. Topographia Helv., p. 43.

gegangen. Mögen auch die denselben sich anschliessenden von Reichenau und Petershausen gleich jenen selbst eine tief stehende Technik zeigen, die sich der Verwerthung antiker Vorbilder nicht stets zielbewusst war, so finden wir doch in ihnen auch wieder neue, aus eigenem Schaffen hervorgegangene Details, die uns zu einer der schönsten Perioden der deutschen Baukunst, der des romanischen Stiles, hinüberleiten. Und wie uns das Lallen eines Kindes trotz aller Unverständlichkeit, die mehr sagen will als kann, doppelt anmüthet und mit Liebe demselben lauschen lässt, so verweilen wir heute mit besonderem Interesse bei jenen Denkmälern, aus denen uns das Stammeln einer künstlerischen Epoche entgegentritt, die mit begeisterter Gottesfreudigkeit das Höchste anstrebte und bei ihren beschränkten Mitteln doch nur Beschränktes erreichte. Aber um so fröhlicher hebt sich das Herz, wenn wir sehen, welch beredte Sprache sich später daraus entwickelt, in der uns längst vergangene Zeiten von ihrem Wollen und Können, von ihrem Wirken zur Verkörperung ihrer vollkommensten Kunstideale so erzählen, dass wir auf die Werke ihrer Tage nimmer als auf ‚barbarische‘ zurückzublicken vermögen.